EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M.E.D.
DIE 9. IUNII 1791.

Digitized by Google

XXVII
BENOULT 173

Benoult Storia della
madonna e di S. Fran-
cesco d' Assisi. Roma
sul Reno. 1736.

Digitized by Google

L. 6 9·6·523

Digitized by Google

Geſchichte
der
Madonna
mit
Franciscus vō Aſſiſis

Begebenheiten
der
Madona
und des
H. FRANCISCI
von Aſiſi,

Aus verſchiedenen Römiſch-Catholiſchen Schrifften zuſammen getragen, und auf eine ergötzende Art vorgeſtellet, woraus man den Ungrund des Pabſtthums, ohne einigen Streit, ſattſam erkennen kan,

Vormahls von dem

Herrn RENOULT,

geweſenen Römiſch-Catholiſchen Prediger,

In Frantzöſiſcher Sprache beſchrieben,

Und

wegen ſeiner Seltenheit ins Teutſche überſetzet,

Cöln am Rhein, 1736.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Digitized by Google

An

Seine Königl. Majeſtät

Carl den XII.

König in Schweden,

derer Gothen und Wenden,

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Allerdurchlauchtigſter
Großmächtigſter
König,
Allergnädigſter König
und Herr,

Ich weiß nicht, ob es möglich iſt, in den Geſchichten der vergangenen Zeit einen ſo glorwürdigen und herrlichen Anfang einer Regierung zu finden, als derjenige iſt, den Ew. Königl. Majeſt. gemachet haben. Sie ſinds, welche bey Beſteigung des Throns dasjenige groſſe Krieges-

ges-

ges-Feuer ausgelöſchet haben, welches ſo lange Zeit her den ſchönſten Theil von Europa verheerete. Sie ſinds, welche mit Ihrem erſten Feldzuge es dahin gebracht haben, daß einem Ihrer Bundes-Genoſſen ein vortheilhaffter Friede zugeſtanden, und zwey Belagerungen aufgehoben worden. Sie ſinds, welche mit weniger denn zehen tauſend ſtreitbarer Leute eine gantze Armee von hundert tauſend Mann aufgeſucht, angegriffen, geſchlagen und überwunden haben, dergeſtalt, daß mehr denn zwantzig tauſend Mann auf dem Platze geblie-

ben, und mehr denn zehen tauſend davon, faſt alle Generals-Perſonen nicht mitgerechnet, zu Gefangenen gemachet worden. Sie ſinds, welche an dieſem merckwürdigen Tage Ihre geheiligte Perſon der Gefahr tauſendmahl ausgeſetzet und unterworffen haben, ohne daß weder die auf Dero Seiten dahin geriſſene Officiers, noch das unter Denenſelben getödtete Pferd Sie hätte können furchtſam machen, und aus Dero Gemüths-Verfaſſung ſetzen. Wird auch wohl die Nachwelt glauben können, daß ein ſo junger Krieges-Held ſo viele ſeltene Thaten

ten

ten auszuführen fähig geweſen ſey, bey einem Alter, in welchem faſt alle andere Menſchen der Hofmeiſter und Præceptoren añoch nöhtig haben, die ſie unterweiſen? Gleichwohl ſind dieſes diejenigen Wunder, welche die gantze Welt mit Erſtaunen in dem erſten Jahre der Regierung Ew. Königl. Majeſt. bewundert, und mit welchen man dermaleinſt Dero Geſchichte wird anfangen müſſen. Glückſelig iſt derjenige, welchen der Himmel beſtimmet, ein ſo ſchönes Werck zu verfertigen! Wenigſtens wenn ich einen ſo groſſen Wunſch thun wollte,

te, ſo würde dieſes der eintzige ſeyn, der meiner Ehr-Begierde ſchmeicheln könnte, daß ich von demſelben möchte Urheber ſeyn.

Jedoch, Allergnädigſter König und Herr, ich lege mir ſelbſt ein ehrerbietiges Stillſchweigen auf; und indem ich mich damit begnüge, daß ich Ew. Königl. Majeſtät Helden-Thaten bewundern kan, ſo unterdrücke ich das inbrünſtige Verlangen, welches ich haben möchte, davon zu reden. So iſt es auch nur Dero eigenen Unterthanen erlaubt, ſich über die merckwürdigen Umſtände, welche den Ruhm und

den

den Glantz Dero Sieges-Zeichen erheben, freymühtig heraus zu laſſen, und ſolche zu bemercken. Uberdiß iſt es auch mein Vorſatz nicht geweſen, Ew. Königl. Majeſt. eine Lob-Rede zu halten, noch unſern Nachkommen davon Nachricht zu geben, wovon beredtere Federn, als die meinige iſt, denenſelben gnugſamen Unterricht ertheilen werden; ich ſage, es ſey diß nicht mein Vorſatz geweſen, welcher mich veranlaſſet hat, daß ich mir die Freyheit genom̃en, Dero vortrefflichſten Namen dieſem kleinen Werckgen vorzuſetzen; allein, da ich wohl

weiß, daß Ew. Königl. Majeſt. nöhtig haben, Ihren groſſen Bemühungen einige Muſſe zu geben, und Dero Gemüht von Zeit zu Zeit ausruhen zu laſſen; ſo habe ich davor gehalten, daß ich Ihnen nicht würde verdrüßlich fallen, wenn ich Ihnen die Beſchreibung von ſolchen Begebenheiten überreichte, deren Leſung Denenſelben einige vergnügte Augenblicke geben und verſchaffen kan. Dieſes iſt, Allergnädigſter König und Herr, der eintzige Zweck, welchen ich mir vorgeſetzet, wenn ich Ew. Königl. Majeſt. dieſe öffentliche Zeichen meiner tieff-

tiefſten Ehrerbietigkeit gegen Dieſelbe zu erkennen gebe.

Es wird, Allergnädigſter König und Herr, dem Pabſtthum ohne Zweiffel ein Dorn und Stachel ſeyn, wenn es ſiehet, wie die Begebenheiten ſeiner falſchen Gottheiten unſern Helden zur Beluſtigung gereichen und bey ihnen die Stelle eines Romans vertreten: Wann nur Ew: Königl. Maj. daran einiges Vergnügen finden, ſo mag der Vatican immerhin brummen, donnern und blitzen, ich bleibe darüber unbekümmert. Ja vielleicht können dieſe Begebenheiten gar dazu dienen, daß in-

dem

dem ſie Ew. Königl. Maj. be-
luſtigen, ſie zugleich den Ge-
dancken bey ihnen erwecken,
den Eifer des groſſen Guſtavi
nachzuahmen, wie nicht weni-
ger das Verlangen, die Feinde
der Kirche zu paaren zu trei-
ben, nachdem Sie die Feinde
Ihrer Staaten und Länder
überwunden haben.

Es iſt wahr, das Pabſt-
thum unterſtehet ſich nicht, in
Schweden hervor zu treten;
Allein, Allergnädigſter König
und Herr, welche Ungerech-
tigkeiten und Grauſamkeiten
übet es nicht allenthalben aus,
ſo daß es auch nicht einmal de-
rerjenigen ſchonet, welche Ih-
rer

rer Religion am meiſten zugethan ſind. Ich will mir hier die Freyheit nehmen, Ew. Königl. vorzuſtellen, daß es nicht ſo gar unmöglich iſt, den wütenden Fortgang dieſer grauſamen Parthey aufzuhalten, und zu verhindern, als welche Schwerdt und Feuer dazu gebrauchet, denenjenigen Fabeln Glauben zuwege zu bringen, davon Ew. Königl. Maj. hier nur einen kurtzen Auszug ſehen.

Es iſt gewiß, daß die Schwachheit derer Proteſtanten von ihren Spaltungen nnd Zwiſtigkeiten herrühret, welche jedoch eintzig und allein

Digitized by Google

allein auf ſpeculativiſche und abſtractiſche Fragen hinaus lauffen, ſo das Gemüht mehr verwirren als erbauen. Allein, Allergnädigſter König und Herr, wenn Ew. Königl. Majeſt. und alle Proteſtantiſche Fürſten ſich nur einmal könnten überreden laſſen, daß der mehreſte Theil dieſer zänckiſchen Gottes-Gelehrten, welche ſich bey Hirn-Geſpinſten aufhalten, Kundſchaffer des Pabſts und ſeiner Helffers-Helffer ſind, welche, weil ſie uns mit öffentlicher Gewalt nicht zerſtören können, Spaltungen unter uns anzurichten ſuchen; Ach wie leicht würde

es

es alsdenn nicht ſeyn, dieſen Leuten, welche ſich und ihr Maul vor Geld gebrauchen laſſen, ein ewiges Stillſchweigen aufzulegen, und unter denen, welche man Lutheraner und Calviniſten nennet, eine ſchöne und gute Vereinigung, wo nicht in Anſehung derer Meynungen und Lehr-Sätze, doch in Betrachtung des gemeinen Beſtens, auf das allerfeſteſte zu ſtifften.

Ach, Allergnädigſter König und Herr, da jetzo eine jede von dieſen beyden Partheyen einen Durchlauchtigen Helden hat, was würden ſie nicht ausrichten können, wenn man

ſehen ſollte, daß alle dieſe nichtswürdige Dinge verſchwänden, welche Uneinigkeit unter ihnen anrichten. Ich bitte den Allerhöchſten, daß er uns das Verlangen gebe, aus zuſammengeſetzten Kräfften mit dem weiſen und tapffern Monarchen, deſſen Unterthan zu ſeyn ich ſeit meiner Bekehrung die Ehre habe, an dieſem groſſen Wercke zu arbeiten. Ich unterſtehe mich zu behaupten, daß dieſe Vereinigung, welche eintzig und allein den Untergang verhindern kan, welcher der Proteſtantiſchen Religion bevorſtehet, die ſchönſte That in Dero Leben

ſeyn

ſeyn würde. In der Hoffnung dieſen glücklichen Erfolg dereinſt zu ſehen, werffe ich mich zu Dero Füſſen, Denenſelben neues Wohlergehen anzuwünſchen, und dieſelben zu verſichern, daß ich mit dem tiefſten Reſpect und der gröſten Ehrerbietung bin

Ew. Königl. Majeſt.

unterthänigſter Diener

Renoult.

Vorrede.

Ich vernehme mit vielem Vergnügen, daß man in Holland das Buch, die Taxe der Päbſtlichen Cantzley genannt, aufs neue gedrucket und aufgeleget hat. Es iſt ſolches vollkommen hinlänglich, dem Pabſtthum eine ewige Schamröhte abzujagen, wo es anders derſelben nur fähig iſt. Derjenige, ſo es gedrucket, hat mich ſchrifftlich verſichert, daß mein ſo betiteltes falſches Jubiläum Gelegenheit gegeben, daß die Gemühter gleichſam aufgewecket worden, und bey dem Volcke ein Verlangen entſtanden, dieſes Buch in ſeiner Mutter-Sprache zu ſehen. Ich preiſe deswegen den Allerhöchſten, und bin gegenwärtig

über

über meiner Arbeit hertzlich zufrieden, alldieweil dieſelbige zu einem neuen Druck dieſes abſcheulichen Buches Anlaß gegeben hat, welches dem Pabſt nicht anders, als durch einen von der Höllen ausgegangenen Geiſt kan in die Feder dictiret worden ſeyn.

Damit ich nun endlich das Pabſtthum durch ſich ſelbſt möchte vollkommen ſchamroth machen, ſo war ich anfänglich willens, die Lebens-Beſchreibungen ſeiner vornehmſten Heiligen heraus zu geben, und unter denen Proteſtanten gemein zu machen. Damit auch der Leſer nicht möchte verdrießlich werden, und ich die belachenswürdige Thorheit und Falſchheit derer Begebenheiten, welche die Legenden-Schreiber, **die dem Pabſtthum zu einem Fundament dienen**, dar-

auf ſich das Pabſtthum gründet, aufgezeichnet haben, um ſo viel beſſer vorſtellen könnte, ſo wollte ich dieſem Wercke die Geſtalt eines Romans geben. Dieſes Vorhaben nun zu bewerckſtelligen, hatte ich den Anfang mit denen Begebenheiten unſerer lieben Frauen und Franciſci von Aßiſi gemacht; da ich aber bey dem Ende dieſer Begebenheiten gewahr wurde, daß mein Unternehmen gar ſehr langweilig seyn würde, ſo habe ichs dabey bewenden laſſen, indem ich erwegte, daß dieſe Arbeit den Fleiß, welchen ich ohn Aufhören am Werck des Dienſtes zu beweiſen ſchuldig bin, auf eine gar lange Zeit unterbrechen würde. Ich war auch ſo gar nicht einmal Vorhabens, dieſen kleinen Verſuch ans Licht zu geben, man hat mich aber doch endlich überredet, daß ich es gethan, und das aus verſchie-

ſchiedenen Bewegungs-Gründen. 1) Weil dadurch bey vielen ein Verlangen wird können erwecket werden, die Lügenden-Schreiber des Pabſtthums zu leſen; ich meyne dieſe verfluchte Bücher, welche einen Proteſtanten in ſeinem Glauben weit beſſer beſtärcken können, als alle Theologiſche Streit-Schrifften der Welt. 2) Weil dieſer Abriß von demjenigen Wercke, welches ich unter dem Titul: Begebenheiten derer Götter des neuen Roms, herauszugeben willens war, jemand wird anfriſchen können, daſſelbe fortzuſetzen, und in eben die Schreib-Art einzukleiden. 3) Da unſere ſogenañte liebe Frau die groſſe Göttin des Pabſtthums, und Franciſcus von Aßiſi heut zu Tage die größten unter ſeinen Heiligen ſind, ſo iſt es gut, ihre Begebenheiten bekandt zu machen, wenn auch derer andern ihre nie-

niemals ſollten zum Vorſchein kommen; immaſſen man nach der Beſchaffenheit dieſer beyden groſſen Gottheiten des neuen Roms, gar leicht wird urtheilen können von der Beſchaffenheit ſeiner Götter der andern und dritten Claſſe, wenn ich mich der Sprache des ſogenannten Breviarii bedienen darff.

Im übrigen dienet dem Leſer zur Nachricht, daß er in dieſem Wercke viel Druck-Fehler, auch wohl ſolche Oerter, da ich in der Sprache geirret, finden wird. Weil es in Holland gedruckt worden, ich aber in London wohne, ſo haben andere als meine Augen den Correctur-Bogen nach einem ſehr übel geſchriebenen Original corrigiret, und bittet man alſo den Leſer, demſelben nachzuhelffen: Wenn auch einige Worte oder Redens-Arten die Geſetze derer Herren von der Frantzöſiſchen Academie belei-

beleidigen ſollten, ſo kan ich nicht dawider, denn indem meine Geſchäffte mir nicht erlaubet haben meinen Aufſatz rein abzuſchreiben, ſo habe ich nicht ſo gar genau darauf Acht geben können. Vor die angeführten Sachen aber ſtehe ich. Man iſt zwar nicht gemeynet dem Pabſtthum etwas zur Laſt zu legen; jedennoch aber, wenn wir nur daſſelbe durch die Erzehlung dieſer Begebenheiten können verhaßt machen, ſo haben wir alle erwünſchte Belohnung vor unſere nächtliche Arbeit und Bemühungen erhalten. Der eintzige Zweck, den wir uns vorgeſetzet haben, iſt dieſer, daß wir die Lügen ſchamroht machen, dieſelbe in ihrer Schande abmahlen, und ihre Heßlichkeit denen Augen der gantzen Welt darſtellen mögen. Man kan uns hierunter nicht vorwerffen, daß ſich unſere Feder vor

Geld gebrauchen laſſe, und daß wir unſern Nahmen nur deßwegen im Druck erſcheinen laſſen, uns um die Proteſtantiſchen Prediger verdient zu machen. Gewiß, wenn mich dieſer Bewegungs-Grund triebe, ſo würde man ohne Zweiffel ſehen, wie ich bey Hofe um Gnaden-Gelder anhalten, und demſelben mit meiner Gegenwart beſchwerlich fallen würde, da ich doch zweiffele, daß man mich an demſelben kennen werde. Uberdiß iſt bekannt, daß ich meinen äuſſerlichen Umſtänden bis daher ſolche Grentzen geſetzet habe, daß ich mit denen armen Leuten, welche um der Religion willen aus ihrem Vaterlande geflohen, bey allen Unglücks-Fällen ihres Exilii zu gleichem Theile gehe, und mich mit ihnen bemühe mein Brodt im Schweiß meines Angeſichts zu eſſen.

Es

Es bilden ſich alſo die Römiſch-Catholiſchen Herren gar nicht ein, daß ich Geld genommen habe, um wider ſie zu ſchreiben: Ihre Bekehrung und ihr ewiges Heil iſt die einzige Sache, welche mir dieſes Vorhaben ins Hertz giebt. Warum ſollte es mir nach dem Exempel Pauli nicht erlaubt ſeyn, der Kirche Gottes mit Eifer ſo mündlich als ſchrifftlich zu dienen, nachdem ich dieſelbe verfolget habe; Bewahre GOtt, daß ich nicht denenjenigen nachfolge, welche ſich zur Römiſchen Kirche gewandt haben, die da nach geenderter Religion mit Donner-Keilen ſcheinen bewaffnet zu ſeyn, womit ſie alles in Brand ſtecken und verheeren wollen. Derjenige von dieſen elenden Leuten, welcher der grauſamſte und treuloſeſte iſt, trägt die beſte Belohnung davon, zu einem augenſcheinlichen Beweiß, daß dieſe un-

unglückſeeligen Leute in den Geiſt der Verſtockung dahingegeben ſind, wie Julianus Apoſtata. Kanſt du wohl, o Rom, Jünger, die nicht alſo beſchaffen ſind, aufweiſen? Werden ſie nicht, ſo bald ſie deine Kinder worden ſind, in die grauſamſten Ungeheure verwandelt, welche nur nach Blut und Blutvergieſſen dürſten? Sind nicht dieſe verruchte u. Geldſüchtige Seelen, welche du erkaufft haſt, auf dem Schrecken-vollen Schau-Platz, auf welchem man ſeit zwantzig Jahren ſolche blutige und traurige Schau-Spiele vorſtellet, die allerſchändlichſten und blutgierigſten, zugleich aber auch die allergeſchäfftigſten Spieler geweſen? Ach ja, ſie ſind es eben, die ſich am meiſten daſelbſt hervorgethan haben, und noch allenthalben hervorthun, wo die durch Grim̃ und Wuht unterſtützte Gewalt über die Kinder GOt-

GOttes Tyranney ausübet. Ich wiederhole es alſo nochmals: Da ſey GOtt für, daß ich dieſem wütenden und blinden Eifer ſollte nachkommen. Zuden ſo belehret mich die Religion, welche ich ergriffen habe, eines andern, und wenn ſie mir es auch hieſſe, würde ich ihr dennoch nicht gehorchen. Ich will nicht hoffen, daß ein eintziger Papiſt auftreten werde, der ſich beklagen könnte, daß ich ſeit meiner Bekehrung ihm übel begegnet hätte. Habe ich ja wider ſeine Religion geprediget und geſchrieben, ſo iſt ſolches zu ſeinem Vortheil und Beſten angeſehen. Aber dabey laſſe ichs auch bewenden; Und wenn meine Reden und kleine Schrifften in Anſehung ſeiner unnütz ſind, ſo werden ſie ihm doch wenigſtens kein Leid thun. Ich beobachte meine Schuldigkeit, ich ſäe und pflantze, und überlaſſe es im übrigen dem lieben GOtt, ob er ſeyn Gedeyen und Wachsthum dazu geben wolle.

Ich habe nicht nur die Bekehrung derer Götzen-Diener, ſondern auch die Erbauung meiner eigenen Brüder zum Augenmerck, und glaube, daß der

Hey-

Heyland ſo wohl zu mir als Petro geſagt hat: Wenn du bekehret biſt, ſo ſtärcke deine Brüder. Unſer Troſt iſt der, daß wir von allen Seiten vernehmen, wie einige unſerer ehedem herausgegebenen Schrifften viele Seelen, die unter der Laſt der Verfolgung ſeufftzen, kräfftigſt geſtärcket und aufgerichtet haben. Und obgleich die Schrifften ihrer alten Lehrer denen unſern gar weit vorzuziehen ſind; dennoch aber, da ſie von einer ſolchen Hand kommen, die auf eine verwunderns-würdige Weiſe zum Dienſte GOttes geheiliget und gewidmet iſt; ſo lieſet man ſie mit ſo viel gröſſerer Begierde ſich zu ſtärcken, und bewundert zugleich die Wercke der Gnade. Wir hoffen alſo, daß dieſe Begebenheiten eben die Würckung haben werden, daß ſie nemlich in denen verfolgten Gläubigen, welche dieſelben leſen werden, einen gerechten Abſcheu vor das Pabſtthum erwecken mögen, ſo, daß nichts im Stande ſey, ihren Glauben wanckend zu machen. Man wird in dieſem Wercke verſchiedene Dinge finden, deren Erzehlung gewißlich vermögend

gend iſt, die Schamhafftigkeit Chriſtlicher Seelen zu verletzen. Ich habe lange Zeit bey mir angeſtanden, ob ich ſolche abſcheuliche Dinge auch ſollte aufs Papier ſo hinſetzen, und ich geſtehe, daß ich mich niemahls würde haben entſchlieſſen können, ſolches zu thun, wenn ich nicht durch das Exempel vieler groſſen Leute, die es bereits vor mir gethan, dazu aufgemuntert worden wäre. Unter andern hat der Herr Jurieu in ſeinem vortrefflichen Buch, ſo den Titul führet: Rechtmäßige Vorurtheile wider das Pabſtthum, kein Bedencken getragen, uns von demjenigen Nachricht zu geben, was die Legenden-Schreiber uns von denen Liebes-Streichen unſerer lieben Frau mit ihren Günſtlingen erzehlen. Wir folgen alſo hierunter bloß ſeinen Fußſtapffen, und da er es nicht gethan hat, ohne roht dabey zu werden, ſo bitten wir unſern Leſer, er wolle gantz gewiß glauben, daß unſere Schamhafftigkeit ſich nicht wenig Gewalt hierunter gethan habe. Man mache nur daraus folgenden Schluß: Wenn man dasjenige, was die Römiſche Kirche
glau-

glaubet, nicht kan auf das Papier nie-derſchreiben, ohne darüber ſchamroht zu werden; wie kan es denn immer mög-lich ſeyn, das Pabſtthum vor die wah-re Religion zu halten? Kan man ſich wohl einbilden, daß das wahre Chri-ſtenthum ſolche verruchte Geheimniſſe haben könnte, die keuſche Ohren ohne Schrecken und Grauſen nicht können reden hören?

Mein lieber Leſer, ich will dich hier nicht länger aufhalten. Eile und ließ die erſchrecklichen Früchte des Geiſtes der Lügen und der Unreinigkeit. Thue dir eben die Gewalt an, wenn du ſie lieſeſt, welche ich mir angethan habe, indem ich ſie geſchrieben. Bewundere das abſcheuliche Gewebe derer Fabeln und unverſchämten Erzehlungen; be-klage den Zuſtand derer Blinden, und preiſe GOtt, wenn du ſehend biſt.

(o)

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Unſerer lieben Frauen Empfängniß und Geburt.

Wir wollen die ſogenannte Liebe Frau der Römiſch-Catholiſchen nicht vermiſchen mit derjenigen ſeeligen Jungfrau, welche uns das Evangelium unter dem Nahmen Maria, als die Mutter unſers Heylandes nach dem Fleiſch, vorſtellet. Bewahre GOtt, daß wir die Glückſeeligſte unter allen Creaturen zum Gelächter machen ſollten; der geſeegnete Schooß derjenigen, welche den Heyland der Welt getragen hat, ſoll uns allezeit eine geheiligte Sache ſeyn, und wann wir ja keine GOttheit aus derſelben machen, ſo wollen wir ſie doch nicht verachten. Wir zweifeln nicht, das neue Rom ſey geſinnet, aus gedachter heiligen Jungfrau, und der vermeynten lieben Frau eine Perſon zu machen, aber wir ſind nicht ſchul-

dig ſolche Meynung anzunehmen, ſo wenig als wir der alten Heyden Aberglauben annehmen dürffen. Meyneten dieſe nicht, daß ſie den wahren GOtt des Himmels anbeteten, wann ſie dem Jupiter göttliche Ehre erwieſen? Indeſſen hat die heilige Schrifft ſie doch als Abgöttiſche angeſehen, und ihnen vorgeworffen, daß ſie den wahren GOtt nicht kenneten. Und in der That, man darff nur die Hiſtorien oder Begebenheiten ihrer Gottheiten leſen, ſo wird man bald überzeuget werden, daß ſie falſche Gottheiten verehret. Zum Exempel, Jupiters unkeuſcher Umgang mit Frauens-Perſonen, deſſen Verwandelung und verwirrete Händel, gaben die nicht gnugſam zu verſtehen, daß die Heyden ſich irreten, wann ſie genannten Jupiter als den wahren GOtt anbeteten?

Wenn man demnach beweiſen will, daß die Römiſch-Catholiſchen ſich auch heutiges Tages irren, wann ſie die ſogenannte liebe Frau zur Mutter JEſu machen wollen, ſo darff man nur die abgeſchmackte Hiſtorien, und die wun-

der

derliche Begebenheiten, welche ſie von ihrer lieben Frauen erzehlen, in Betrachtung ziehen, ſo wird man bald überzeuget werden, daß dieſe eine Gottheit iſt, welche von der keuſchen Maria im Evangelio ſo ſehr unterſchieden, als der heydniſche Jupiter von dem GOtt der Iſraeliten unterſchieden iſt. Wir machen einen groſſen Unterſcheid unter der ſogenannten Madonna, oder lieben Frau der Italiäner, und unter der Chriſtlichen Maria. Dieſe hat durch Krafft des Heiligen Geiſtes den Heyland der Welt in ihrem keuſchen Schooß empfangen, und die Schrifft nennet ſelbige nicht anders, als Maria, Weib, Mutter JEſu ꝛc. Sie ſaget uns auch nichts, weder von ihrer Geburt, noch von ihrer Erziehung und Tode, ſondern ſie meldet nur einige Umſtände, welche bey der Menſchwerdung des Sohnes GOttes ſich befunden. Wir zweiffeln nicht, ſie werde vorjetzo im Himmel mit Ehren gekrönet ſeyn; aber wir leſen nicht, daß ſie deßhalb eine Göttin geworden ſey, welche die gantze Welt anbeten müſſe. Die

Apoſtel, und die erſten Chriſten haben ihr niemahls geräuchert, und ſie hat uns ſelbſt gelehret, daß ſie des HErrn Magd wäre. Sie hat auch niemahls Wunder gethan, ja ihr Sohn hat es übel genommen, daß ſie ihn angetrieben dergleichen zu thun. Dieſes iſt alles, was wir von ihr wiſſen. Die liebe Frau des neuen Roms hat keine Vergleichung mit dieſer heil. Jungfer, ſie ſind beyde ſo von einander unterſchieden, als der Tag und die Nacht, oder die Wahrheit und Lügen von einander unterſchieden ſind. So nehmet denn, ihr Römiſch-Catholiſche, nicht übel, daß wir eure liebe Frau vor eine falſche Gottheit halten, ob ihr gleich ſolche unter dem herrlichen Nahmen der Evangeliſchen Maria in Credit ſetzen wollet. Unſere Maria iſt nicht eure liebe Frau, und dieſe iſt nicht unſere Maria. Ein jedweder vernünfftiger Menſch mag davon urtheilen, und wir wollen zu dem Ende der gantzen Welt vor Augen legen, was ihr vor eine ſchändliche Abbildung uns von eurer Göttin gebet. Wir wollen betrachten die verſchiedene Perſonen, unter welchen ihr ſie vorſtellet, ſowol auf

Erden,

Erden, als im Hiṁel, und nachgehends urtheile ein jeder, ob es nicht eine falſche Gottheit iſt, welche mit unſerer Maria in keine Vergleichheit zu ſetzen.

Die liebe Frau iſt, wie man ſaget, eines gewiſſen Joachims Tochter geweſen. Dieſer ihr Vater war aus Königl. Geblüt entſproſſen, und ihre Mutter ſoll Anna geheiſſen haben, welche zwey Schweſtern gehabt, und nebſt denſelben den Prieſter Nathan zum Vater gehabt haben ſoll. Joachims Vater wird Barpanter genennet, und dieſes Vater Panter, welche beyde aber niemals in der Welt geweſen. Anna, wie man vorgiebet, hat viele Jahre nach ihrer Heyraht keine Kinder mit ihrem Manne bekommen, und weil man nicht wuſte, wo dieſe Unfruchtbarkeit herrührete, ſo fiel die Schande derſelben ſowol auf den Mann, als auf die Frau. Demnach als der arme Joachim einsmals vor dem erdichteten Prieſter Iſachar erſchien, ein Opffer zu bringen, ſo ſoll ihn dieſer abgewieſen, und als einen vertrockneten und verfluchten Baum verachtet haben, obgleich das Jüdiſche Ge-

ſetz bisher niemahls die Opffer unver-
erbter Leute verworffen hatte.

Der beſchämte Joachim verließ die Anna, und wollte nicht wieder nach Hauſe kommen. Anna bat GOtt inſtändig, ihr ihren Mann wiederzugeben, und zugleich ihre Schande von ihr zu wenden; indeſſen daß Joachim in eine Höle gieng, und ſein Unglück beweinete, deſſen Thränen denn auch endlich den Himmel erweicheten. Ein Engel erſchien ihm, und verſprach ihm eine Tochter, welche vortreffliche Tugenden haben würde; und damit er ihm ein gewiſſes Zeichen dieſer Verheiſſung geben möchte, ſo ſagte er, daß er ſeine Frau Anna bey dem ſogenannten güldenen Thore der Stadt Jeruſalem finden ſollte. Inzwiſchen betete und weinete Anna auch, und damit ihr Gebet deſto kräfftiger ſeyn möchte, ſo gieng ſie in das Allerheiligſte, um GOtt deſto näher zu ſeyn. Laſſet euch dieſen Umſtand nicht bedencklich vorkommen, und ſaget nicht, daß niemals eine Frauens-Perſon in das Allerheiligſte kommen dürffen, und daß unter allen Manns-Perſonen niemand

mand als der Hohe-Prieſter das Vorrecht gehabt, daß er einmahl im Jahr in das Allerheiligſte gegangen. Meynet ihr denn, daß die Juden keine Ehrerbietung gehabt vor diejenige Perſon, welche die Mutter der berühmten lieben Frauen werden ſollte? Lieget mich nicht weiter an; Ich weiß nicht, was vor ein Oraculum ihnen ſolches entdecket haben ſollte. Es ſind dieſes Geheimniß-volle und geheiligte Begebenheiten, welche man nicht allzuſehr unterſuchen muß. Ein vom Himmel herunter gekommener Geiſt zeiget ſich der Annen in dem Allerheiligſten, und nachdem er ihr gleichfalls die Geburt der lieben Frauen verkündiget, ſo befiehlet er ihr, dem Joachim nach dem güldenen Thor entgegen zu gehen. Dieſer Geiſt oder Engel wird Gabriel genennet, und iſt dabey wunderbar, daß als ihm dieſe Botſchafft aufgetragen worden, er darüber eine groſſe Freude bezeuget, und ſolches vor eine ſonderliche Gunſt aufgenommen; der gantze Himmel hat ihm deshalb Glück gewünſchet, und um einen guten Ausgang ſeiner

Geſchäffte gebeten. Da er zurückgekommen, und die Engel vernommen, daß die den Menſchen verkündigte Geburt herannahete, ſo haben ſie alle angefangen zu ſingen, und vor Freude zu tantzen, voraus da ſie vernommen, daß die Empfängniß der lieben Frauen wäre unbefleckt und ohne Erb-Sünde geweſen, damit doch ſonſt alle Kinder empfangen werden.

Man darff nicht zweiffeln, die liebe Frau habe dieſes Vorrecht gehabt. Es ſind zwar zwölffhundert Jahr verfloſſen, ehe man einige Wiſſenſchafft, davon gehabt; aber ſeit fünff- oder ſechshundert Jahren iſt dieſes groſſe Geheimniß erſtlich den Canonicis zu Lyon, als von GOtt eingeblaſenen Leuten entdecket worden, und deren Zeugniß muß folglich unfehlbar ſeyn. Die Dominicaner zweiffeln zwar daran, aber das ſind Ungläubige, welche in dieſem Fall mit den Ketzern zu vergleichen ſind, ſie werden auch von unſerer heiligen Mutter der Kirche nicht allzuſehr geliebet. Denn warum haben dieſe gottloſe Leute die heilige Catharina von Siena verfüh-

führet, und ſie zur Heiligen und Prophetin gemacht, damit ihre Offenbahrungen wider die unbefleckte Empfängniß der lieben Frauen das Volck zur Ketzerey bringen möchte. Sollten die Offenbahrungen der heiligen Brigitta, welche der Franciſcaner ihre Heilige iſt, nicht den Vorzug haben? Brauchte man ein glaubwürdigeres Zeugniß dieſer gantz göttlichen Empfängniß? Aber dieſe Begebenheit gehöret hier nicht her.

Die Mönche, welche die göttliche Offenbahrung in ihrer Verwahrung haben, berichten uns den Tag, da Joachim die Anna erkannt, und die liebe Frau erzeuget, gleich als wenn ſie augenſcheinliche Zeugen davon geweſen wären, und ſoll ſolches den 8ten Decembr. geſchehen ſeyn. Weil die Carmeliter ſchon auf der Welt waren, wie ſie vorgeben, ſo kan es ſeyn, daß der Joachim, nach der geſchehenen Offenbahrung des Engels, auf den Berg Carmel geſtiegen, woſelbſt der Prophet Elias ein Carmeliter-Kloſter geſtifftet hatte, und daß er denen Mönchen dieſes Geheim-

niß entdecket, und ihnen den Tag geſa-get, an welchem er ſeine Frau erkennen würde, in dem Vorhaben an dieſem groſſen Wercke zu arbeiten; Es mag auch wohl ſeyn, daß er ſich ihrem Gebet empfohlen, und ihnen einige Meſſen leſen laſſen, damit er von dem Himmel allen Seegen über dieſe unbefleckte Zeugung bekommen möchte, vermöge welcher die Königin Himmels und der Erden gezeuget werden ſollte. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt die liebe Frau neun Monat darnach auf die Welt gekommen, wenn man Tag vor Tag vom 8ten Decembr. bis auf den 8ten Septembr. rechnet, welches bezeuget, daß die Meſſen der Carmeliter kräfftig geweſen.

Bey dieſer Geburt wurde die gantze Welt beweget, die Engel kamen Hauffen-weiſe vom Himmel, und ſungen Lob-Geſänge zu Ehren dem neu-gebohrnen Kindlein, und dieſes heilige Kind, welches Vernunfft gehabt, ſo bald es Athem gehohlet, hat darinn einen groſſen Troſt und Freude empfunden. Inſonderheit iſt es wunderbar, daß ſeit der Zeit die-ſer

ſer Geſang der himmliſchen Heerſchaaren alle Jahr am ſelbigen Tage und zur ſelbigen Stunde wiederholet worden. Auf ſolche Art iſt dann die Mutter mehr geehret worden, als der Sohn; denn bey dieſes ſeiner Geburt haben die Engel nur einmahl geſungen, und ihren Geſang nicht mehr wiederhohlet; ja wir werden in dem folgenden ſehen, daß der Sohn nichts iſt, gegen ſeine Mutter gerechnet. Ihr werdet zwar ſagen, daß ihr bey der Geburt des Sohnes ein Wunder ſehet, deſſen man bey der Geburt der Mutter nicht gewahr wird; Wo ſiehet man hier den Schein eines neuen Sterns, welchen man doch bey jener Geburt geſehen? Allein ihr verrathet nur eure Unwiſſenheit, wenn ihr einen ſolchen Einwurff machet. Habt ihr denn nicht geleſen, was Theophilus von Antiochia in ſeinen Offenbahrungen ſaget, daß nemlich an dem Tage der Geburt unſerer lieben Frauen das Sonnen-Licht verdoppelt worden, und daß auch bey der Nacht der Mond eine ſo groſſe Vermehrung des Lichts bekommen, daß er faſt der Sonnen gleich ge-

geſchienen, da nemlich um denſelben ſich ein groſſer Stern von einer ſonderbaren Klarheit ſehen laſſen: Was urtheilet ihr von dieſem Wunder-Zeichen? Iſt wol eine Vergleichung zwiſchen dieſem Stern und demjenigen, welcher den Weiſen aus Morgenlande erſchienen, und welcher allem Anſehen nach nichts anders, als ein fliegendes Lufft-Zeichen geweſen? Wann ein Engel den Nahmen des Sohnes vom Himel gebracht hat, ſo iſt ſolches ebenfalls mit dem Nahmen der Mutter geſchehen. Ihr erſter Nahme war Maria, welches einen Stern des Meeres auf Hebräiſch heiſſen ſoll. Machet mir keinen Proceß über dieſen Urſprung ſolches Worts, welcher niemahls einigem Juden bekandt geweſen. Es iſt ein Geheimniß, welches den Lügenden-Schreibern iſt offenbaret worden, weil die liebe Frau des neuen Roms den Platz der alten Römiſchen Venus bekleiden ſollte. Die Poeten und die Lügenden-Schreiber müſſen allezeit miteinander übereinkommen, und ſie ſind auch hierinn vollkommen einig. Die Poeten machten

Pag. 13.

aus der Venus eine Göttin, welche über das Meer herrſchete, weil ſie aus dem Saamen des Celi oder Himmels, und dem Schaum des Meeres war gezeuget worden, und der Nahme Venus wurde auch dem Morgenſtern gegeben. Deßgleichen machen die Lügenden-Schreiber aus derjenigen, welche ſie an der Venus Stelle ſetzen, eine Meer-Göttin und einen Stern. Ihr Nahme bedeutet dieſes alles. Aber laſſet uns ihre Begebenheiten fortſetzen, und ſehen was aus dieſer neu-gebohrnen Göttin werden wird.

Zweytes Capitel.

Auferziehung und Heyraht der lieben Frauen.

ANna, damit ſie von dem Himmel die Fruchtbarkeit erhalten möchte, hatte, gleichwie Samuels Mutter, GOtt dem HErrn ihre erſte Frucht gewiedmet. Auf daß ſie nun ihren Wunſch erfüllete, ſtellete ſie ihr Kind, ſo bald es drey Jahr erreichet hatte, vor die Prieſter, welche es

gar

gar gerne aufnahmen als ein koſtbares Pfand, welches ihnen GOtt vertrauete. Sie gaben ihr ein Zimmer im Allerheiligſten, wo vor dem die Bundes-Lade geſtanden, und worein der Hohe-Prieſter nur einmahl im Jahr hinein gehen durffte.

Ihr werdet ſagen, was wär das vor ein Prieſter, welcher alſo das Geſetz GOttes verletzete? Wie durffte er denn in dem allerheiligſten Ort des Tempels ein Bette, eine Kinder-Frau und ein Kind hinein bringen, mit alle dem was nöthig iſt es zu erziehen? Fürchtete er denn nicht, daß dieſer heilige Ort möchte verunreiniget werden? Nein, der Hohe-Prieſter ließ ſich alles dieſes nicht irren, weil er ein Prophet war, und das Geheimniß wußte; weßhalb er denn das Kind ohne Bedencken aufnahm.

Dieſes Kind zog denn in das Allerheiligſte herein, und hatte ein Hauffen kleiner Jungfern bey ſich, deren jede eine Wachs-Kertze in der Hand trug, und daſelbſt wurden ſie zuſammen eilff Jahr lang unterhalten, indem die Engel vom Himmel kamen, und ihnen zu

eſſen brachten. Nachgehends fieng man an von Heyrahten zu reden, und die Maria ward würcklich verheyrahtet, welches denn eine von den ſonderbahrſten und luſtigſten Begebenheiten iſt, die wir zu erzehlen haben.

Der Hohe-Prieſter befahl allen im Tempel wohnenden Jungfern, nach Hauſe zu ihren Eltern zu gehen, und ſich Männer zu nehmen, welchem Befehl ſie alle mit Freuden gehorcheten. Nur allein Maria war die eintzige, welche die Einſamkeit der Freyheit, und die Geſellſchafft der Engel einem Ehe-Mann vorziehen wollte. Uberdem ſagte ſie, daß ihre Eltern ſie ſchon vor ihrer Geburt GOtt gewiedmet, und ſie alſo ohnweigerlich verbunden wäre, das koſtbare Kleinod ihrer Jungfrauſchafft heilig zu verwahren, ohne jemahls an eine Ehe zu dencken. Der Hohe-Prieſter, welcher über dieſen Entſchluß beſtürtzet war, ließ die Aelteſten des Volcks zuſammen kommen, und befragte ſie über eine ſo zärtliche Sache, indem es unter den Juden etwas ſeltſames war, daß man einem Mägdchen erlauben

ſollte,

ſollte, unverheyrahtet zu bleiben. Der Entſchluß der Aelteſten fiel dahinaus, daß man GOtt auſſerordentlich zu Rathe ziehen ſollte, was man bey dieſen Umſtänden zu thun hätte. GOtt der HErr antwortete: daß alle diejenigen vom Hauſe David, welche im Stande wären zu heyrathen, eine Ruhte mitbringen, und ſich vor dem Altar ſtellen ſollten: derjenige, deſſen Ruhte nach der Prophecenung Eſaiä blühen, und auf welcher der Heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube ruhen würde, der ſollte derjenige Mann ſeyn, welchen der Himmel der lieben Frauen zum Gemahl verordnet hätte. Alſobald kamen ein Hauffen junge Liebhaber, mit einer Ruthe in der Hand in den Tempel, und weil ſie alle in die ſchöne und keuſche Maria verliebt waren, ſo war auch kein eintziger, welcher nicht ſollte heimlich gewünſchet haben, daß ſeine Ruhte blühen möchte.

Indeſſen fand ſich unter dieſen verliebten jungen Leuten von ohngefehr ein alter junger Geſell, welcher bisher niemals an Heyrahten gedacht, aber durch

die Schönheit und Jugend der Maria zur Liebe war bewogen worden. Er hatte auch eine Ruhte bey ſich, aber er verbarg ſolche unter ſeinem langen Rock, und durffte ſie nicht zum Altar bringen, weil ihn ſein Alter gantz beſchämt machte, und er ſich fürchtete, er würde ausgelachet werden. Er blieb alſo da, nicht als ein Liebhaber, ſondern als ein Zuſchauer; aber der gute Menſch bekam bald Hülffe; denn es blühete keine eintzige von den andern Ruhten. Welches denn den jungen Leuten ſehr empfindlich war.

Der Hohe-Prieſter glaubete, daß der Himmel ſolches Wunder-Werck darum thäte, weil ſein Gewiſſen nicht im beſten Stande wäre, deßhalb fiel er mit dem Angeſicht auf die Erde, prüfete ſich, und beichtete, wornach ihm offenbaret wurde, daß er dem Joſeph befehlen ſollte, ſeine Ruhte gleich den andern zu bringen, und daß alsdenn der Allerhöchſte ſein Verſprechen erfüllen würde.

Joſeph brachte ſeine Ruhte, ſie blühete, der Heilige Geiſt ruhete auf ihr, die Jungfer wurde ihm gegeben, er nahm

ſie zu ſich, umarmete ſie, heyrathete ſie, und die jungen Liebhaber muſten das Nachſehen haben. Indeſſen ſetzete Joſeph, weiß nicht aus was vor Eigenſinn, ſeine Careſſen nicht lange fort, ſondern er gieng nach Hauſe, und gab ſein Gemahl ihren Eltern wieder, mit ſieben Jungfrauen, welche das Wunderwerck mit angeſehen, und die ihr der Hohe-Prieſter zur Geſellſchafft oder Aufwartung mitgegeben hatte. Dieſe Scheidung währete nicht lange. Drey Monath darnach kam ein Engel zu der neu-vertrauten Maria, und brachte ihr die bekannte Botſchafft, worauf ſie alſobald durch Würckung des Heil. Geiſtes empfieng, und nach funffzehen Monat ein Kind zur Welt brachte.

Wir ſchweigen allhier ſtille, damit wir nicht unſere heilige Geheimniſſe mit dieſen wunderlichen Fabeln vermengen mögen. Jedermann weiß, was das Evangelium uns dieſerhalb entdecket, und wie Joſephs ungegründeter Argwohn durch eine himmliſche Offenbahrung gehoben worden. Dieſes betrübet uns nur, daß die Lügen-

den-

den-Schreiber allhier ihrer falſchen Maria dasjenige zuſchreiben, was unſer Evangelium der wahrhafften zuſchreibet. Allein da das neue Rom überall dem alten gleich iſt, warum ſollte es bey dieſer Gelegenheit davon unterſchieden ſeyn? Schrieb nicht öffters das alte Rom des wahren GOTTES Wercke ſeinem Jupiter zu? Und da es die Nahmen verwechſelte, verwechſelte es nicht auch die Perſonen? Auf ſolche Art machet es das neue Rom auch. Unter dem Vorwand, daß ſeine liebe Frau den Nahmen Maria führet, vermiſchet es ſolche mit der Mutter JEſu, welche eben den Nahmen führet, und entlehnet die Wahrheiten des Evangelii, um ſeine Einbildung deſto beſſer damit auszuſchmücken. Allein es unterſuche ein jeder unpartheyiſch die Begebenheiten der Madonna, welche wir aus den Lügenden-Schreibern erzehlet haben, und darnach ſage er, ob wir Recht oder Unrecht haben, da wir vorgeben, daß die liebe Frau der Römer, und die Maria der Chriſten, zwey unterſchiedene Perſonen ſind; Er urtheile, ob

die eine nicht ein eingebildetes Weſen, und die andere etwas würckliches iſt. Allein laſſet uns fortfahren, dasjenige, was wir ſagen wollen, wird mehr und mehr unſere Meynung beſtättigen.

Drittes Capitel.

Tod, Auferſtehung und Himmel-Fahrt der lieben Frauen.

Wir übergehen alle die kleine Begebenheiten des Lebens dieſer Römiſchen Göttin, um deſto eher zu ihrem Tode und ihrer Himmelfahrt zu kommen. Es iſt ſolches eine angenehme Hiſtorie, und es iſt nicht leicht ein Roman, welcher etwas luſtigers in ſich faſſen ſollte.

Die liebe Frau hat nach einigen zwey und ſiebentzig, und nach andern ſechtzig Jahr gelebet. Sie fieng ſehr an zu weinen, weil ſie von ihrem Sohn nicht denjenigen Troſt empfieng, den ſie gewünſchet hätte, und ſie bat inſtändig, daß der Faden ihres Lebens möchte abgeſchnitten werden, damit ſie könnte Beſitz nehmen von derjenigen Ehre, welche

che ſie verdienet hätte. Damit ſie nun von ihrer Betrübniß befreyet werden möchte, erſchien ihr ein hellgläntzender Engel, und ſagte zu ihr auf Lateiniſch, welches er ihr hernach auf Teutſch erklärete:

Ich grüſſe dich, Maria, voller Gnaden, und bringe dir den Seegen desjenigen, welcher Jacob das Heyl geſandt hat. Siehe da, o Göttin, hier iſt ein Zweig, eine himmliſche Palme, welche ich Befehl habe dir zuzuſtellen, in drey Tagen wirſt du der Natur den Tribut bezahlen, der ihr von allen ſterblichen gebühret. Ehe du ſtirbeſt, ſollſt du ausdrücklich befehlen, daß man dieſen Palm-Zweig vor deinem Sarge hertrage, wenn man deinen Leib zum Grabe bringen wird. Bereite dich zum Tode, dein Sohn wird deine Seele aufnehmen.

Die liebe Frau, welche erfreuet war, daß die Stunde ihres Abſterbens herannahete, empfieng den Palm-Zweig mit einer Freude, welche man nicht wohl ausdrücken kan. Weil aber das Frauenzimmer insgemein neugierig iſt, ſo fragte ſie den Engel nach ſeinem Nahmen; allein der Engel antwortete ihr:

Warum willſt du meinen Nahmen wiſſen, welcher groß und wunderbar iſt?

Hierauf wurde Maria roth, ſchwieg aber doch nicht ſtille, ſondern ſagte:

Weil ich denn das Vergnügen nicht haben ſoll, deinen Nahmen zu wiſſen, ſo bitte ich denn um eine andere Gnade, welche mir der Himmel verwilligen wolle. Ich würde nemlich froh ſeyn, vor meinem Ende meine liebe Kinder die Apoſtel zu umarmen, und ihr Geſicht mit meinen mütterlichen Thränen zu benetzen. Ich werde ruhiger ſterben, wann ich ihnen meinen Leib hinterlaſſe, damit ſie ihn auf eine anſtändige Art begraben. Ich bitte denn den Himmel, daß er ſie wolle alle um mein Bette herum kommen laſſen, ehe meine Seele von hinnen ſcheidet. Auſſer dieſer Gnade bitte ich auch noch mit gleicher Inbrünſtigkeit, daß die böſen Geiſter mir nicht erſcheinen mögen, wann meine Augen im Tode entſchlaſſen werden. Denn ich muß bekennen, daß ich die böſen Geiſter fürchte, und daß ſie mich allezeit in Schrecken geſetzet haben.

Der Engel antwortete hierauf:

Dein Wunſch iſt erhöret, und der Himmel kan dir nichts abſchlagen. Derjenige, der einen Propheten aus Judäa nach Babylon bey einem Haar geführet hat, wird auch durch ſeine Krafft die durch die gantze Welt zerſtreuete Apoſtel bis vor dein Haus bringen, ſie werden dich ſterben ſehen, und ſie werden dir ein prächtiges Leich-Begängniß

niß halten. Von den böſen Geiſtern haſt du nichts zu fürchten, du haſt ihnen den Kopff zerbrochen, ſie ſeuffzen unter den ſchweren Ketten, womit du ſie beſchweret haſt. Die Hölle erzittert vor deinem Nahmen, und du verlangeſt eine Gnade vor den Teuffel, und nicht vor dir. Wann er in deiner Gegenwart erſcheinen ſoll, das iſt vor ihn eine doppelte Hölle, und deine bloſſe Blicke ſind neue Flammen, die ihn verzehren. Weil aber ſeine Gegenwart deine Seele verunruhiget, ſo wird man ſeine Ketten verdoppeln, und den Abgrund verſiegeln. Du ſollſt in Friede ſterben, und kein ungeheures Geſpenſt ſoll ſich vor dir ſehen laſſen.

So bald der Engel dieſes geſaget, ſtieg er gen Himmel, und der Palm-Zweig ward nach ſeiner Abreiſe grünlicht, und bekam güldene Blätter, deren jedes einen ſo groſſen Glantz von ſich gab, als die Morgenröthe, welche vor Aufgang der Sonnen ſich ſehen läſſet. Die Göttin legte ſich ins Bette, ſie wurde nach und nach ſchwach, und der Tod näherte ſich ihr nicht mit einem mahl, und mit ſolcher Gewalt, als er bey den übrigen Menſchen zu thun pfleget. Aber laſſet uns einen Augenblick unſere Augen von dieſer ſterbenden

Maria abwenden, und ſehen, wie wunderbar GOtt die Apoſtel zuſammen gebracht, damit ſie ſich bey dieſem Tode finden möchten.

Johannes predigte damals zu Epheſus, und war kaum in der Mitte ſeiner Predigt, als ihn eine weiſſe Wolcke umgab, welche ihn vor den Augen ſeiner Zuhörer wegnahm, und ihn bis an die Hauß-Thüre der Krancken brachte. Er gieng hinein, und nahete ſich zum Bette; Maria ſahe ihn, fieng vor Freuden an zu weinen, und redete ihn alſo an:

Ach, mein Sohn Johannes, erinnere dich heute der letzten Worte deines HErrn und Meiſters, vermöge welcher er dir empfohlen hat Sorge vor mich als deine Mutter zu tragen. Nach einigen Stunden wirſt du mich verliehren. Ich empfehle dir meinen Leib, welcher die Lebens-Frucht getragen; Die Juden haben unter ſich eine Verſchwörung wider mich gemacht, ſie warten nur, daß meine Seele von hinnen ſcheiden ſoll, und alsdann wollen ſie ſich meines Fleiſches bemächtigen, worauf ſie ſehr verhungert ſind. Sie ſagen, wir haben den Sohn gecreutziget, und wir wollen der Mutter Cörper verbrennen. Dieſer Cörper iſt denn auch das Pfand, das ich dir vertraue, bewahre ihn

ihn vor der Wuht der Juden, und wann du ihn zu Grabe trägeſt, ſo vergiß nicht dieſen Palm-Zweig, welchen mir ein Engel vom Himmel gebracht, vor ihn hertragen zu laſſen.

O Göttin, antwortete Johannes, der Himmel gebe, daß die übrigen Apoſtel deinen Abſchied und deinen Seegen empfangen, damit wir alle miteinander widerſtehen mögen der Gewalt deiner Feinde, und dir ein würdiges Begräbniß ausrichten, auch dein Lob ruhig verkündigen können.

Johannis Wunſch war alſobald kräfftig, und er hatte kaum ausgeredet, ſo ſahe er alle ſeine Mit-Brüder vor Maria ihrer Thüre, welche durch verſchiedene Wolcken dahin gebracht worden waren. Sie kamen zuſammen herein, und jeder war beſtürtzt über dieſe Begebenheit. Johannes erklärete ihnen das gantze Geheimniß, und nachdem ſie ſich einander gegrüſſet, ſo zündete man eine geweihete Kertze an, man brauchte Weih-Waſſer, verjagte den Teuffel, betete, weinete und ſeufftzete. Gegen Mitternacht eröffnete ein ſanffter und angenehmer Wind die Fenſter, ein himmliſcher Geruch machte das gantze

Haus wohlriechend, ein groſſes Licht erleuchtete es, und machte es gleich dem Paradieß. Bald darauf ſahe man GOtt den HErrn in Begleitung der Engel, Patriarchen, Propheten, Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen vom Himmel kommen, und alsbald hörete man eine ſo angenehme Muſic, daß die Umſtehenden glaubten, ſie wären im Himmel, und nicht auf der Erden.

Nachdem nun die Muſic geendiget, näherte der HErr ſich der Krancken, und ſagte zu ihr:

Komm, meine Auserwehlte, meine Wehrteſte, ich will dir einen Platz auf meinem Stuhl geben; denn ich habe deine Schönheit geliebet, deine Annehmlichkeiten haben mich bezaubert, deine Aufrichtigkeit hat mich auſſer mich ſelbſt geſetzet.

Die liebe Frau fiel darauf in Ohnmacht, und gab nichts mehr als dieſes zur Antwort:

HErr, mein Hertz iſt dir gewiedmet.

Worauf die Engel, und alle die mit ihnen waren, nochmals eine Muſic anſtimmeten, und dabey folgende Worte ſungen, welche man behalten hat, damit ſie ein beſtändiges Gedächtniß dieſer

ſer berühmten Begebenheit ſeyn möchten. Maria ſung ſowohl als ihr Sohn; die Engel ſungen dieſen erſten Vers:

Dieſes iſt diejenige, ſo niemals einen Mann erkannt, noch Sünde gethan hat, ſie wird den Lohn der heiligen Seelen empfangen.

Den andern Vers ſung die Sterbende mit dieſen Worten:

Alle Geſchlechter werden mich ſeelig preiſſen, denn der Allmächtige hat groſſes an mir gethan, und ſein Nahme iſt heilig.

Endlich ſung GOtt der HErre ſelbſt, und machte der Krancken folgendes Compliment:

Komm meine Liebſte, komm vom Liban, dann du wirſt gekrönet werden.

Auf dieſe Worte antwortete die liebe Frau, und endigte die Muſic alſo:

Ich gehe von hier, denn es iſt von mir im Anfang des Buches geſchrieben, daß ich GOttes Willen thun ſoll, denn mein Gemüht erfreuet ſich in GOtt, welcher mein Seeligmacher iſt.

Das ſind die letzten Worte, welche ſie ausgeſprochen, und ſo bald der Tag angebrochen, endigte ſich ihr Leben. Ihre Seele wurde übergeben in die Hände desjenigen, welcher gekommen war ſie abzu-

abzuhohlen, und welcher zu den Apoſteln ſagte:

Traget den Cörper in den Thal Joſaphat, das Grab, welches der Himmel ihr verordnet, iſt ſchon gemacht, es iſt keines Menſchen Werck, ſondern ein neues Grabmahl, welches von den Engeln gemacht iſt. Ihr ſollet dieſen heiligen Leib darein legen, und ihn drey Tage lang bewachen, wornach ich wieder zu euch kommen will.

So bald dieſes ausgeredet, ſtimmeten alle Engel und Heiligen ein neues Lied an, und indem ſie ſich gegen Himmel erhuben um denjenigen herum, welcher die Seele in ſeinen Händen trug, ſo beraubeten ſie die Erde eines Schatzes, welchen ſie zu beſitzen nicht würdig war. Dieſes Schauſpiel, welches vor den Augen einer groſſen Menge Volcks geſchahe, ſetzete alle Gemüther in Verwunderung. Man hörete von allen Seiten nichts als Muſic; der Himmel antwortete der Erden, und die Erde dem Himmel. Auf Erden ſung man:

Wer iſt diejenige, die aus der Wüſten herauf ſteiget, in den Armen ihres Geliebten, voller Annehmlichkeiten.

Vom Himmel wurde geantwortet:

Es

Es iſt die ſchönſte Tochter von Jeruſalem, wann ihr ſehet, daß ſie vorjetzo in den Himmel erhaben, und mit Ehren gekrönet, auch auf einen hell-glänzenden Thron zur Rechten des Königs aller Könige geſetzet wird, ſo wiſſet, daß ſolches darum geſchiehet, weil ſie ſehr geliebet hat.

Bey dieſer Gelegenheit wurden die Menſchen belehret in einer wichtigen Sache, worüber alle Welt-Weiſen bis dato nur lauter ſchwache Muhtmaſſungen vorgebracht hatten. Keiner unter ihnen hatte gezweiffelt, daß der Menſch nicht eine Seele hätte, aber niemand von ihnen hatte ſich unterſtanden zu verſichern, was ſie vor eine Farbe hätte. Nur allein diejenigen, ſo die Himmelfahrt der lieben Frauen mit angeſehen, können davon reden, weil ſie ſolche in ihrer natürlichen Farbe geſehen. Was war aber das vor eine Farbe? Die heiligen Lügenden-Schreiber ſagen, daß ſie weiß geweſen, und zwar ſo weiß, daß es keine Zunge ausdrücken kan; Laſſet uns dieſes wohl behalten, und niemals vergeſſen. Durch dieſe Begebenheit ſind wir gelehrter geworden, als alle Welt-Weiſen, und wiſſen nunmehro,

daß

daß unſere Seelen weiß ſind. Aber laſſet uns wieder auf unſere vorige Materie kommen. Die liebe Frau iſt geſtorben, und man hat ſie begraben, wir wollen ihrer Leiche ein wenig folgen.

Drey reine Jungfrauen haben ihren Leib blindlings gewaſchen, indem ſie genöhtiget wurden ihre Augen mit einem Schleyer zu bedecken, weil ſie den Glantz dieſes Cörpers nicht ertragen konnten. Sie wurden aber noch mehr erſchrecket, da ſie höreten, daß der Cörper redete, indem ſie bißher geglaubet hatten, daß ein Todter nicht reden könnte. Unter andern höreten ſie, daß der todte Cörper unter dem Waſchen folgende Worte ſprach:

Ich ſage dir Danck, o HErr, daß ich dein Werck bin, und daß ich dein Pfand verwahret habe.

Endlich wollte man den Cörper beerdigen, weil aber einige Schwierigkeiten wegen der Ceremonien vorfielen, ſo wurde die Sache etwas aufgehalten. Petrus und Paulus trugen die Leiche, Johannes trug den Palm-Zweig vor der Baar, und die andern Apoſtel folgeten

geten hinter her. Als man die Mitte des Weges zurück geleget, ſahe man den Himmel ſich aufthun, und der König der Ehren kam aus demſelben heraus, umgeben mit einer Legion Engel, welche alle mit einer Wolcke bedecket waren. Dieſe himmliſche Geſellſchafft machte nebſt den Apoſteln eine ſo ſchöne und ſo ſtarcke Muſic, daß ſie bis an das Ende der Welt erſchallete.

An ſtatt nun, daß die Juden ſich hätten bekehren, und der Göttin die gebührende Ehre leiſten ſollen, ſo urtheileten dieſelbe, daß dieſes die ſchönſte Gelegenheit von der Welt wäre, ſich mit einem mahle aller Apoſtel loßzumachen, welche ſie ſehr haſſeten. Demnach verſammleten ſie ſich, griffen zum Gewehr, und wurden von dem Hohen-Prieſter angeführet. Auf dieſe Art giengen ſie zur Stadt hinaus, in der Meynung, die Apoſtel alle miteinander umzubringen. Der Hohe-Prieſter lieff voraus, ergriff die Baare, und ſtieß ſie um. Allein er wurde bald davor geſtraffet. Seine beyde Arme vertrockneten, und blieben an der Baare hangen; da auch die übrigen

ihm zu Hülffe kommen wollten, wurden ſie mit Blindheit geſtraffet. Der Hohe-Prieſter ſchrie entſetzlich, weil er ſo groſſe Schmertzen litte. Petrus aber ſagte zu ihm, daß er nicht könnte curiret werden, wann er nicht demüthig die Baare küſſete, und den Sohn derjenigen küſſete, deren Cörper er hatte verbrennen wollen. Er that demnach ſolches, und wurde geheilet. Nunmehro war nichts mehr übrig, als ſeinen bey ſich habenden Leuten auch das Geſichte wieder zu geben, und Petrus ſelbſt gab dem Hohen-Prieſter ein Mittel an die Hand ſolches zu thun. Der vorhergemeldete Palm-Zweig, welcher vom Himmel war gebracht worden, trug Früchte, und Petrus riß eine Dattel davon ab, welche er dem Hohen-Prieſter gab, in deſſen Händen ſolche Dattel zu einem köſtlichen Balſam wurde, womit er die Blind-gewordenen beſtrich, daß ſie wieder ſehen konnten.

Nach allen dieſen wunderbaren Begebenheiten langete die Leiche endlich in dem Thal Joſaphat an, woſelbſt man ein neues Grab fand, welches in einem

Felſen gehauen, und Chriſti ſeinem Grabe gleich war. In ſolchem wurde Mariä Leib hingeleget, und drey Tage nach einander von den Apoſteln bewachet. Nach deren Verflieſſung kam GOtt der HErr abermal vom Himmel, und war ſeiner Gewohnheit nach mit einer groſſen Menge Engel umgeben. Er grüſſete die Apoſtel ſehr höflich, und ſagte zu ihnen:

Friede ſey mit euch!

Die Apoſtel antworteten:

Dir allein, HErr, ſey Ehre, denn du thuſt groſſe Wunder.

Nach dieſen Complimenten fragte ſie Chriſtus um Raht, und ſprach zu ihnen:

Was düncket euch, daß ich vor Ehre meiner Mutter erweiſen ſoll?

Sie antworteten:

Deine Diener ſind der Meynung, daß gleichwie du den Tod überwunden haſt, und nunmehro von Ewigkeit zu Ewigkeit regiereſt, alſo wolleſt du gleichfalls deine Mutter auferwecken, und ſie zu deiner Rechten auf einem prächtigen Thron ſitzen laſſen.

Chriſtus wuſte ihnen dieſer Nachricht halben Danck, folgete ſolcher, und

der Ertz-Engel Michael, welchem er die Seele der Madonna anvertrauet hatte, gab ihm ſolche wieder; worauf denn Chriſtus nach dem Grabe gieng, und den todten Cörper alſo anredete:

Stehe auf, meine Geliebte, meine Taube, du Hütte der Ehren, Gefäß des Lebens, himliſcher Tempel, weil deine Seele niemals mit einiger Sünde beflecket worden, warum ſolteſt du die Verweſung im Grabe ſehen?

Auf dieſe Worte kam die Seele aus Jeſus Händen heraus, flohe in das Grab mit groſſer Geſchwindigkeit, und alſobald kam Maria lebendig aus dem Grabe hervor, glänzete heller als die Sonne, und ohne ſich mit den Apoſteln in Unterredung einzulaſſen, fuhr ſie auf gen Himel, und wurde von den Engeln getragen, welche ihr ihre Flügel darreicheten. Thomas, welcher von Natur ungläubig war, und einiger natürlichen Nohtdurfft halber ſich von dem Grabe entfernet hatte, zu der Zeit, da die Göttin vom Tode auferſtand, wollte bey ſeiner Zurückkunfft die Sache nicht glauben; allein er wurde bald davon überzeuget, als er die Augen gegen Himmel erhob, und Mariam

in

in einem Triumph-Wagen ſahe, da ſie bereit war ihren Einzug in den dritten Himmel zu halten. Sie ließ auch auf eine liebreiche Art ihren Gürtel fallen, damit der Apoſtel ein ewiges Andencken ihrer Auferſtehung und Himmelfahrt haben möchte.

Der Autor der ſogenannten güldenen, oder vielmehr nur vergüldeten Lügende, weil ſie gleich denen Pillen unter einer ſchönen Verguldung den heßlichſten Lügen-Geſchmack verbirget, läſſet uns die Freyheit, dieſe letzte Begebenheit zu glauben oder nicht, und hätte er wohl gethan, wann er uns bey allen Begebenheiten, die er erzehlet, ſolche Freyheit gelaſſen hätte, die wir uns aber ohnedem mit Recht nehmen. Was aber die vorher erzehlte Begebenheiten angehet, ſo giebet er ſolche vor Canoniſch und unbetrüglich aus. Verflucht ſey alſo derjenige, der ſolche nicht glaubet, und diejenigen, welche von allen dieſen Begebenheiten völlige Nachricht haben wollen, können leſen die Lügende, welche wir jetzund angezogen haben. Diejenige, woraus wir alle dieſe kurtzweilige Hiſtorien

genommen, iſt zu Paris im Jahr 1543. gedrucket worden. Es iſt dieſes Buch mit deſto gröſſern Vergnügen zu leſen, weil es in alten Frantzöſiſch mit lächerlichen Worten geſchrieben worden iſt, und den Leſer nicht weniger ergötzet, als die Begebenheiten, welche es erzehlet. Das Original iſt in Latein, und das Frantzöſiſche iſt nur eine Uberſetzung. Diejenigen, welche beyde Sprachen verſtehen, können wählen, in welcher Sprache, ſie es leſen wollen. Wenn auch die Gelehrten Luſt haben dieſe Begebenheiten bey andern Autoribus zu leſen, ſo werden ſie ſolche bey dem Cardinal Baronio in ſeinen Annalibus oder Jahr-Büchern finden. Johannes Damaſcenus in ſeinen Wercken, das Buch, welches Stellarium genannt wird, Nicephorus, Gregorius Nyſſenus, und inſonderheit der Ungariſche Theologus Pelbartus, welcher im funffzehenden Seculo gelebet, und ſein Buch Pabſt Sixto dem IVten zugeſchrieben, auch andere Autores mehr, werden ihnen weitern und umſtändlichern Bericht abſtatten. Demnach darff man ſich nicht einbilden,
daß

daß wir die Römiſch-Catholiſchen betrügen wollen, und daß wir uns nur auf ſolche elende Lügenden-Schreiber beruffen, welche ſie ſelbſt verwerffen. Nein dasjenige, was wir erzehlet haben, wird von allen Römiſch-Catholiſchen geglaubet; und wann die Prediger die Maria loben wollen, ſo bringen ſie in ihren Lob-Reden nichts anders vor. Ich habe es ſelbſt mit meinen Ohren gehöret, und ich habe es auch ſelbſt ſo mitmachen müſſen, als ich noch in der Unwiſſenheit gewandelt.

Es iſt noch nicht ſieben Jahr, da ich an einem Mariä-Himmelfahrts-Tage, nahe bey der Stadt Bernay in der Normandie eine Predigt gehalten, und darinn alle Umſtände dieſes vermeynten Geheimniſſes angeführet, welches auch den Zuhörern am meiſten gefallen. Ich habe niemals einen Prediger es anders machen ſehen, und wann er es thäte, würde man ihn als einen Ketzer ausſchreyen. Mit einem Wort, die Papiſten glauben überhaupt aufrichtig alle dieſe Begebenheiten, und es wird in Spanien, Portugal und Italien niemand ſeyn, der den

geringſten Zweiffel darüber haben wird, wo er nicht in die Hände der Inquiſition verfallen will. Der ungläubige Launoy, und deſſen Nachfolger, dürfften übel ankommen, wenn ſie in dieſen Landen dasjenige mündlich vorbringen wollten, was ſie in Franckreich ſchrifftlich wider die Glaubwürdigkeit der Himmel-Fahrt Mariä, welche Baronius behauptet, und welche die Römiſche Kirche als einen Glaubens-Articul ausgiebet, herausgegeben. Dem ſey aber wie ihm wolle, wir ſind noch nicht zu Ende. Unſere liebe Frau iſt im Himmel, ſie hat aber nicht alles Umganges mit der Erden ſich begeben. Die Begebenheiten, welche auf ihre Himmelfahrt gefolget ſind, ſind nicht weniger wunderbar, als diejenigen, welche vorhergegangen; wir wollen davon einen kurtzen Auszug machen.

Viertes Capitel.

Erhebung der lieben Frau über GOtt.

DJe liebe Frau war länger als vier hundert Jahr im Himmel gewesen, ohne daß man von ihr

auf Erden geredet hätte. Während ſolcher Zeit hat man ihr weder Tempel noch Altäre aufgerichtet, man hat ihr weder geoffert noch ſie angebetet, auch hat ſie keine Wunder gethan, ohnerachtet ſo viele Jahr verfloſſen; Aber im fünfften Seculo entſtund eine Secte Weiber, welche anfiengen die liebe Frau anzubeten, zu welchem Ende ſie ihr ein Feſt zu Ehren hielten, in welchem ſie ihr gewiſſe Kuchen opfferten, welche Collyridia hieſſen, wovon dieſe Secte den Nahmen der Collyridier bekommen. Allein der heilige Epiphanius widerſetzte ſich dieſem neuen Gottesdienſt ſo ſtarck, daß er nicht lange währete, oder zum wenigſten kan man ſagen, daß die liebe Frau damals nur von unwiſſenden Weibern angebetet worden.

Jedoch bald hernach, nemlich ohngefehr im Jahr 428. trug ſich etwas zu, welches die liebe Frau aus der langen Vergeſſenheit heraus riß, und ſie in einen ſolchen Credit ſetzete, daß ſie nachgehends unvermerckt über alle Heiligen, ja über GOtt ſelbſt erhaben worden.

ihm zu Hülffe kommen wollten, wurden ſie mit Blindheit geſtraffet. Der Hohe-Prieſter ſchrie entſetzlich, weil er ſo groſſe Schmertzen litte. Petrus aber ſagte zu ihm, daß er nicht könnte curiret werden, wann er nicht demüthig die Baare küſſete, und den Sohn derjenigen küſſete, deren Cörper er hatte verbrennen wollen. Er that demnach ſolches, und wurde geheilet. Nunmehro war nichts mehr übrig, als ſeinen bey ſich habenden Leuten auch das Geſichte wieder zu geben, und Petrus ſelbſt gab dem Hohen-Prieſter ein Mittel an die Hand ſolches zu thun. Der vorhergemeldete Palm-Zweig, welcher vom Himmel war gebracht worden, trug Früchte, und Petrus riß eine Dattel davon ab, welche er dem Hohen-Prieſter gab, in deſſen Händen ſolche Dattel zu einem köſtlichen Balſam wurde, womit er die Blind-gewordenen beſtrich, daß ſie wieder ſehen konnten.

Nach allen dieſen wunderbaren Begebenheiten langete die Leiche endlich in dem Thal Joſaphat an, woſelbſt man ein neues Grab fand, welches in einem Fel-

Felſen gehauen, und Chriſti ſeinem Grabe gleich war. In ſolchem wurde Mariä Leib hingeleget, und drey Tage nach einander von den Apoſteln bewachet. Nach deren Verflieſſung kam GOtt der HErr abermal vom Himmel, und war ſeiner Gewohnheit nach mit einer groſſen Menge Engel umgeben. Er grüſſete die Apoſtel ſehr höflich, und ſagte zu ihnen:

Friede ſey mit euch!

Die Apoſtel antworteten:

Dir allein, HErr, ſey Ehre, denn du thuſt groſſe Wunder.

Nach dieſen Complimenten fragte ſie CHriſtus um Raht, und ſprach zu ihnen:

Was düncket euch, daß ich vor Ehre meiner Mutter erweiſen ſoll?

Sie antworteten:

Deine Diener ſind der Meynung, daß gleichwie du den Tod überwunden haſt, und nunmehro von Ewigkeit zu Ewigkeit regiereſt, alſo wolleſt du gleichfalls deine Mutter auferwecken, und ſie zu deiner Rechten auf einem prächtigen Thron ſitzen laſſen.

Chriſtus wuſte ihnen dieſer Nachricht halben Danck, folgete ſolcher, und

der Ertz-Engel Michael, welchem er die Seele der Madonna anvertrauet hatte, gab ihm ſolche wieder; worauf denn Chriſtus nach dem Grabe gieng, und den todten Cörper alſo anredete:

Stehe auf, meine Geliebte, meine Taube, du Hütte der Ehren, Gefäß des Lebens, him̃liſcher Tempel, weil deine Seele niemals mit einiger Sünde beflecket worden, warum ſolteſt du die Verweſung im Grabe ſehen?

Auf dieſe Worte kam die Seele aus Jeſus Händen heraus, flohe in das Grab mit groſſer Geſchwindigkeit, und alſobald kam Maria lebendig aus dem Grabe hervor, glänzete heller als die Sonne, und ohne ſich mit den Apoſteln in Unterredung einzulaſſen, fuhr ſie auf gen Him̃el, und wurde von den Engeln getragen, welche ihr ihre Flügel darreicheten. Thomas, welcher von Natur ungläubig war, und einiger natürlichen Nohtdurfft halber ſich von dem Grabe entfernet hatte, zu der Zeit, da die Göttin vom Tode auferſtand, wollte bey ſeiner Zurückkunfft die Sache nicht glauben; allein er wurde bald davon überzeuget, als er die Augen gegen Himmel erhob, und Mariam in

in einem Triumph-Wagen ſahe, da ſie bereit war ihren Einzug in den dritten Himmel zu halten. Sie ließ auch auf eine liebreiche Art ihren Gürtel fallen, damit der Apoſtel ein ewiges Andencken ihrer Auferſtehung und Himmelfahrt haben möchte.

Der Autor der ſogenannten güldenen, oder vielmehr nur vergüldeten Lügende, weil ſie gleich denen Pillen unter einer ſchönen Verguldung den heßlichſten Lügen-Geſchmack verbirget, läſſet uns die Freyheit, dieſe letzte Begebenheit zu glauben oder nicht, und hätte er wohl gethan, wann er uns bey allen Begebenheiten, die er erzehlet, ſolche Freyheit gelaſſen hätte, die wir uns aber ohnedem mit Recht nehmen. Was aber die vorher erzehlte Begebenheiten angehet, ſo giebet er ſolche vor Canoniſch und unbetrüglich aus. Verflucht ſey alſo derjenige, der ſolche nicht glaubet, und diejenigen, welche von allen dieſen Begebenheiten völlige Nachricht haben wollen, können leſen die Lügende, welche wir jetzund angezogen haben. Diejenige, woraus wir alle dieſe kurtzweilige Hiſtorien

genommen, iſt zu Paris im Jahr 1543. gedrucket worden. Es iſt dieſes Buch mit deſto gröſſern Vergnügen zu leſen, weil es in alten Frantzöſiſch mit lächerlichen Worten geſchrieben worden iſt, und den Leſer nicht weniger ergötzet, als die Begebenheiten, welche es erzehlet. Das Original iſt in Latein, und das Frantzöſiſche iſt nur eine Uberſetzung. Diejenigen, welche beyde Sprachen verſtehen, können wählen, in welcher Sprache, ſie es leſen wollen. Wenn auch die Gelehrten Luſt haben dieſe Begebenheiten bey andern Autoribus zu leſen, ſo werden ſie ſolche bey dem Cardinal Baronio in ſeinen Annalibus oder Jahr-Büchern finden. Johannes Damaſcenus in ſeinen Wercken, das Buch, welches Stellarium genannt wird, Nicephorus, Gregorius Nyſſenus, und inſonderheit der Ungariſche Theologus Pelbartus, welcher im funffzehenden Seculo gelebet, und ſein Buch Pabſt Sixto dem IVten zugeſchrieben, auch andere Autores mehr, werden ihnen weitern und umſtändlichern Bericht abſtatten. Demnach darff man ſich nicht einbilden,
daß

daß wir die Römiſch-Catholiſchen betrügen wollen, und daß wir uns nur auf ſolche elende Legenden-Schreiber beruffen, welche ſie ſelbſt verwerffen. Nein dasjenige, was wir erzehlet haben, wird von allen Römiſch-Catholiſchen geglaubet; und wann die Prediger die Maria loben wollen, ſo bringen ſie in ihren Lob-Reden nichts anders vor. Ich habe es ſelbſt mit meinen Ohren gehöret, und ich habe es auch ſelbſt ſo mitmachen müſſen, als ich noch in der Unwiſſenheit gewandelt.

Es iſt noch nicht ſieben Jahr, da ich an einem Mariä-Himmelfahrts-Tage, nahe bey der Stadt Bernay in der Normandie eine Predigt gehalten, und darinn alle Umſtände dieſes vermeynten Geheimniſſes angeführet, welches auch den Zuhörern am meiſten gefallen. Ich habe niemals einen Prediger es anders machen ſehen, und wann er es thäte, würde man ihn als einen Ketzer ausſchreyen. Mit einem Wort, die Papiſten glauben überhaupt aufrichtig alle dieſe Begebenheiten, und es wird in Spanien, Portugal und Italien niemand seyn, der den ge-

geringſten Zweiffel darüber haben wird, wo er nicht in die Hände der Inquiſition verfallen will. Der ungläubige Launoy, und deſſen Nachfolger, dürfften übel ankommen, wenn ſie in dieſen Landen dasjenige mündlich vorbringen wollten, was ſie in Franckreich ſchrifftlich wider die Glaubwürdigkeit der Himmel-Fahrt Mariä, welche Baronius behauptet, und welche die Römiſche Kirche als einen Glaubens-Articul ausgiebet, herausgegeben. Dem ſey aber wie ihm wolle, wir ſind noch nicht zu Ende. Unſere liebe Frau iſt im Himmel, ſie hat aber nicht alles Umganges mit der Erden ſich begeben. Die Begebenheiten, welche auf ihre Himmelfahrt gefolget ſind, ſind nicht weniger wunderbar, als diejenigen, welche vorhergegangen; wir wollen davon einen kurtzen Auszug machen.

Viertes Capitel.

Erhebung der lieben Frau über GOtt.

DJe liebe Frau war länger als vier hundert Jahr im Himmel gewesen, ohne daß man von ihr auf

Digitized by Google

auf Erden geredet hätte. Während ſolcher Zeit hat man ihr weder Tempel noch Altäre aufgerichtet, man hat ihr weder geoffert noch ſie angebetet, auch hat ſie keine Wunder gethan, ohnerachtet ſo viele Jahr verfloſſen; Aber im fünfften Seculo entſtund eine Secte Weiber, welche anfiengen die liebe Frau anzubeten, zu welchem Ende ſie ihr ein Feſt zu Ehren hielten, in welchem ſie ihr gewiſſe Kuchen opfferten, welche Collyridia hieſſen, wovon dieſe Secte den Nahmen der Collyridier bekommen. Allein der heilige Epiphanius widerſetzte ſich dieſem neuen Gottesdienſt ſo ſtarck, daß er nicht lange währete, oder zum wenigſten kan man ſagen, daß die liebe Frau damals nur von unwiſſenden Weibern angebetet worden.

Jedoch bald hernach, nemlich ohngefehr im Jahr 428. trug ſich etwas zu, welches die liebe Frau aus der langen Vergeſſenheit heraus riß, und ſie in einen ſolchen Credit ſetzete, daß ſie nachgehends unvermerckt über alle Heiligen, ja über GOtt ſelbſt erhaben worden.

Neſtorius, Biſchoff zu Conſtantinopel, hatte von Antiochia mit ſich gebracht einen Prieſter, welcher Anaſtaſius hieß, und von welchem er viel Wercks machte. Als nun dieſer Prieſter einsmals zu Conſtantinopel predigte, ſagte er frey heraus, daß niemand die Maria eine Mutter GOttes nennen könnte, indem ſie eine Creatur wäre, folglich des Schöpfers Mutter nicht ſeyn könnte. Ein Theil der Geiſtlichkeit und des Volcks, welche gewohnet waren Chriſtum GOtt zu nennen, wurden darüber ſtutzig, und machten dieſen Schluß: *Chriſtus iſt GOtt, Maria iſt Chriſti Mutter, demnach ſo iſt Maria GOttes Mutter.* Andere verneineten ſolches, und beyde Partheyen wurden gegen einander ſehr erbittert. Neſtorius ſtund ſeinem Prieſter bey, und ein Biſchoff von ſeiner Parthey, welcher Dorotheus hieß, verfluchte alle diejenigen, welche Mariam GOttes Mutter nennen würden. Mit einem Worte, die gantze Chriſtenheit nahm an dieſem Streit Theil, und man fand kein beſſer Mittel die Sache beyzulegen, als ein Concilium zu halten: Solches wurde dem-

demnach zu Ephesus gehalten, und es funden ſich darauf 266. Biſchöffe, welche in einem Nachmittage den Neſtorius verdammeten.

Der arme Neſtorius war alſo ein rechter Märtyrer, welchen man dieſer neuen Göttin aufopfferte. Man tractirete ihn als einen GOttes-Läſterer, daß er der Maria nicht den Titul, Mutter GOttes gegeben, und man beraubete ihn der Biſchöfflichen Würde, ſchloß ihn auch aus der Gemeinſchafft und Verſammlung der Prieſter aus. Dieſes iſt alſo das erſte Schlacht Opffer, welches man der Maria gebracht, und das iſt die erſte Gelegenheit, bey welcher ſie vergöttert worden.

Man möchte aber einwenden und ſagen: Rechnet er denn unter die Begebenheiten der ſogenannten lieben Frau diejenigen, welche Anlaß gegeben haben, ſi. GOttes Mutter zu nennen? Gebühret ihr denn ſolcher nicht, und iſt des Concilii Eyfer nicht zu loben? Kan man wohl bey dieſer Gelegenheit aus der Chriſtlichen Maria und der Römiſchen Madonna, oder ſogenannten lieben Frau

zwey Perſonen machen? Ich antworte, allerdings mache ich zwey Perſonen daraus, und ich bediene mich deshalb der Römiſchen Kirche eigener Grund-Sätze. In den wahrhafften und heiligen Conciliis præſidiret der H. Geiſt, und es wird darinnen nichts beſchloſſen, was nicht zu GOttes Ehren, zur Erniedrigung der Creatur, und zur wahren Erkenntniß GOttes abzielen ſollte, ohne daß den Gläubigen ein Anſtoß deßhalb gegeben werde. Dieſes Concilium aber hat der Creatur eine Eigenſchafft gegeben, welche ſich ſehr übel mit derſelben reimet, und ſolche erhebet, ja vergöttert, da ſie hingegen den Schöpffer erniedriget, und eine Creatur daraus machet. Wann Maria GOttes Mutter iſt, ſo iſt ſie ewig und allmächtig; Wann GOtt eine Mutter hat, ſo iſt er nicht mehr ewig, unerſchaffen, noch allmächtig, er beſtehet nicht mehr von ſich ſelbſt, ſondern hat ſein Weſen von einem andern, und er muß unterthänig und gehorſam ſeyn, welches denn eben das Heydenthum iſt, ſo eine Mutter der Götter anbetete. Die wahre Chriſtliche Maria wird im

Evan-

Evangelio nicht Mutter GOttes, ſondern ſchlecht weg Mutter JEſu genennet. GOtt heiſſet auch nicht ihr Sohn, ſondern der Allmächtige, welcher groſſes an ihr gethan hat, ihr HERR und ihr Heyland. Wann gleich Chriſtus GOtt und Menſch iſt, ſo iſt doch nichts daran gelegen; Maria iſt nicht Mutter ſeiner göttlichen Natur, folglich kan ſie auch nicht GOTTes Mutter genannt werden.

Ich wundere mich, daß ich ſehe, wie ſo viel gelehrte und erleuchtete Chriſten den Fußſtapffen dieſes Concilii folgen, und der wahrhafften Maria, ohne Bedencken den Titul, Mutter GOttes, geben, und nicht gewahr werden, daß ſie dadurch die Juden und Mahometaner ärgern, welche von der Ewigkeit und Unabhänglichkeit GOttes gantz andere Begriffe haben.

Mit alle dem werde ich niemals die Schlüſſe des Epheſiniſchen Concilii unterſchreiben, indem nicht der Geiſt GOttes, ſondern ein böſer Geiſt, welcher gerne Streit in der Kirche erregen, und die Chriſtenheit in die gröſte Abgötterey ſtür-

ſtürtzen wollen, das Ober-Haupt dieſes Concilii geweſen, und einer Creatur einen Nahmen beygeleget, welcher ihr nicht zukömmt, und welcher nachgehends dieſe Creatur zu einer Göttin gemacht hat, ſo daß ſie die Menſchen würcklich über den wahren GOtt erhoben haben.

Wenn demnach dieſes Concilium nicht von dem Heiligen Geiſt regieret worden, wann es nicht nach dem Evangelio geſprochen, ſo wollen wir der neuen Römiſchen Maria gerne den Ruhm laſſen, daß ſie ſich mit den Ausſprüchen dieſes Concilii groß machen kan. Selbiges hat ſie zur Mutter GOttes gemacht, folglich ſelbige auf den vornehmſten Thron des Himmels, und über alles Weſen erhoben. Wann GOTT ihr Sohn iſt, ſo iſt er ihr unterworffen, ſie iſt über ihn, weil er ſein Weſen von ihr hat.

Auf ſolche Art iſt denn die neue Römiſche Maria vergöttert worden, und ſiehet GOtt zu ihren Füſſen, oder wenigſtens auf ihrer Seite, hält ihn auch bey der Hand, gleichwie ein Kind, und dieſes iſt im fünfften Seculo geſchehen.

In-

Inſonderheit hat ſie dieſe Erhebung dem Alexandriniſchen Biſchoff Cyrillo zu dancken, welcher die Seele des Epheſiniſchen Concilii geweſen. In der That, nachdem dieſes Concilium gehalten worden, hat man ſich nicht mehr in Acht genommen, weder in Reden, noch in Schrifften, wenn man von dieſer neuen Göttin geredet. Vielleicht hat dieſe unglückliche Stadt die Altäre der alten und groſſen Diana der Epheſer unter einem neuen Nahmen wieder aufrichten, und zugleich die Ehre ihrer alten Gottheit, welche des Apoſtels Pauli Predigt herunter gebracht, retten wollen. Allein, was ſie auch vor eine Intention gehabt, ſo hat dieſe neue Römiſche Maria alle die göttliche Ehren, welche vor dem Epheſus der alten Diana erwieſen, geerbet, ja man kan ſagen, daß ſie noch dabey gewonnen, indem Maria zur Mutter des Allerhöchſten erhaben worden, da vor dem Diana unter dem Jupiter geſtanden.

Um wohl zu begreiffen, wie alle die Ehren-Bezeugungen, welche man heutiges Tages der Maria erweiſet, auf die

Entſcheidung dieſes Concilii gegründet ſind, ſo darff man nur anmercken, wie nach dieſer Zeit alle Redner ſich auf übermäßige Figuren geleget, wenn ſie des Neſtorii Parthey verhaßt machen wollen. Und in der That, man konnte dieſer neuen Göttin keinen gröſſern Titul geben, als daß man ſie Mutter GOttes nennete, wornach man ihr auch das höchſte Lob beylegen mochte. Laſſet uns zum Exempel den eifrigen Cyrillum hören, deſſen Bemühungen dieſe neue Göttin ihre Erhebung ſchuldig iſt, wie er, nachdem er den Neſtorius herunter gemacht, der Göttin mit folgendem Compliment gleichſam die öffentliche Huldigung abſtattet:

Wir grüſſen dich, ſaget er, o Mutter GOttes, wir benedeyen dich, du zu verehrender Schatz der gantzen Welt, du Lampe, die du nicht verlöſcheſt, du Crone der Jungfrauſchafft, du Scepter der guten Lehre, du immerwährender Tempel und Behauſung desjenigen, welcher in keine Behauſung eingeſchloſſen werden kan. Wir gebenedeyen dich, dich ſage ich, durch welche die Dreyeinigkeit verherrlichet und angebetet wird, durch welche das koſtbare Creutz unſers Seeligmachers erhöhet und verehret iſt, durch

welche

welche der Himmel triumphiret, die Engel ſich erfreuen, die Teuffel verjaget werden, der Verſucher überwunden, und die ſchwache Natur bis zum Himmel erhoben wird. Durch dich iſt die vernünfftige Creatur, welche durch die Abgötterey eingenommen war, zu Erkänntniß der Wahrheit gelanget, durch dich erhalten die Gläubigen die heilige Tauffe, und werden mit dem heiligen Freuden-Oel geſalbet. Durch dich ſind alle Kirchen in der Welt geſtifftet, und alle Völcker zur Buſſe gebracht. Was ſoll ich weiter ſagen? Durch dich hat das Licht der Welt, der einige Sohn GOttes, erleuchtet alle diejenigen, welche im Finſtern u. Schatten des Todes ſaſſen, durch dich haben die Propheten das Zukünfftige vorhergeſaget, die Apoſtel das Heil den Völckern verkündiget, durch dich werden die Todten auferwecket, und durch dich regieren die Könige.

Es iſt wahr, daß alle dieſe prächtige Lob-Reden nach der Strenge ſich wohl erklären laſſen, und der wahrhafften Maria der Chriſten zukommen können. Indeſſen wenn man ſie nach dem Buchſtaben verſtehet, ſo erheben ſie eine Creatur über den Schöpffer, und in ſolchem Verſtande können ſie niemand, als der neuen Römiſchen Maria zukommen. Denn alſo reden von ihr alle diejenigen,

welche

welche in den letzten Zeiten ihr Lob-Reden gehalten, und ich glaube nicht, daß es heutiges Tages unter den Proteſtanten ſolche Prediger giebet, welche ſich unterſtehen ſollten, der wahrhafften Mutter GOttes dergleichen groſſe Ehre beyzulegen, und ihr ſo wunderthätige Wercke zuzuſchreiben.

Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo waren doch dieſes noch nichts als bloſſe Lobes-Erhebungen. Epheſus hat zwar die Maria zur Göttin gemacht, wir leſen aber nicht, daß ſolche Stadt ihr Altäre aufgerichtet, oder Opffer gebracht habe. Sie hat zwar genug gethan, und da es natürlich iſt, Opffer der Gottheit zu bringen, derjenigen zu opffern, welche man ſchon vergöttert hatte; da man den Menſchen ſchon beygebracht, daß Maria GOttes Mutter wäre, ſo war ihnen ſolches genug geſaget, daß ſie ſelbige anbeten ſollten, wie denn auch die Anbetung eine natürliche Folge der Epheſiniſchen Verordnung geweſen.

Indeſſen iſt doch in dem fünfften Seculo eben nichts vorgegangen, wodurch die Verehrung der neuen Göttin wäre höher

höher gebracht worden, man ſiehet auch nicht, daß im Calender ihr zu Ehren Feſte angeſetzet wären; allein im folgenden ſechſten Seculo, gleich zu Anfang deſſelben, hat der Kayſer Juſtinianus in ſeinem Reiche Tempel aufgebauet, und Maria hat ihm deßhalb ſo viel Danck gewuſt, daß ſie ihm wiederum groſſe Ehre erwieſen, wie Baronius ſolches anführet. Denn da auf der einen Seite Juſtinianus wider die Neſtorianer ſtritte, weil ſie der Maria den Titul, Mutter GOttes nicht geben wollten, ſo ſtund auf der andern Seite Maria dem Juſtiniano bey, und machte, daß er ſolche überwinden konnte. Wenn auf der einen Seite Juſtinianus der Göttin prächtige Tempel erbauen ließ, ſo machte die Göttin von der andern Seite, daß er Africa einnehmen konnte. Was kan man nun von dieſer beyderſeitigen Höflichkeit ſagen, als daß die Maria im Evangelio, und die Maria, welche zu Epheſus vergöttert worden, zwey unterſchiedene Perſonen geweſen?

Die erſte hat ſich nicht anders als des HErrn Magd genennet, und hat den

Menſchen kein ander Mittel gegeben, als allein ſeinen Willen zu thun, da hingegen die andere den Juſtinianum, welcher ihr Tempel bauet, ſiegreich machet, und ihn auf den höchſten Thron der Welt erhebet. Woher kommt es, daß man in fünffhundert Jahren nichts dergleichen von ihr gehöret, und daß ſie nachgehends erſt auf die Erde kömmt, und diejenigen belohnet, welche ihr Ehre erweiſen? Wir wollen den Römiſch-Catholiſchen dieſes zu beantworten überlaſſen, und nur ſo viel ſagen, daß dieſe Göttin, welche ihren Anhängern Cron und Scepter austheilet, eine falſche, hochmühtige Gottheit iſt, welche das Recht des wahren GOttes mißbrauchete. Mit einem Worte, es mag dieſe Gottheit etwas weſentliches oder eingebildetes ſeyn, ſo wollen wir ſie Madonna nennen, weil die Italiäner ihr dieſen Nahmen gegeben haben, und derſelbe mit dem Frantzöſiſchen Titel, Madame, überein kommt, welcher hauptſächlich den Königinnen gegeben wird; wie denn bekandt, daß die Römiſch-Catholiſchen ihre Madonna öffters Königin des Himmels nennen,

nen, welche den Mond unter ihren Füſſen hat.

Im ſiebenden Seculo trug ſich eine andere Begebenheit zu, welche der Madonna ſehr vortheilhafftig war. Der Römiſche Biſchoff Bonifacius der IVte erhielt von dem tyranniſchen Kayſer Phoca, welcher auch ſonſten dem Römiſchen Biſchoff den Titul eines allgemeinen Patriarchen, und den Vorzug vor dem Conſtantinopolitaniſchen Biſchoff gegeben haben ſoll, das ſogenannte heydniſche Pantheon zu Rom, welches ein Tempel war, den die Römer allen ihren Göttern gewiedmet hatten, und gedachter Bonifacius wiedmete es der Madonna, und allen andern geringern Gottheiten, welche das neue Rom zu verehren anfieng. Dieſe Begebenheit machte der Madonna nicht wenig Anſehen in gantz Occident. Im achten Seculo hatte die Madonna ihre Anbeter, aber dennoch waren viele, welche ſich widerſetzten, und meyneten, daß man in ſolcher Verehrung zu weit gienge. Ihre Anbeter nenneten ſie, die göttliche Verſöhnung mit den Menſchen, den Schatz des unſterblichen

Lebens, den über alle Himel erhobenen Himmel, die Wohnung der herrlichen Sonne, das Brod ohne Sauerteig, die Engliſche Zange, welche die myſtiſche glüende Kohlen hält ꝛc.

Der Ertz-Biſchoff in der Inſul Creta, Andreas, ermahnete alle Leute, zu der Madonna ihre Zuflucht zu nehmen. Der Conſtantinopolitaniſche Patriarch Germanus, und verſchiedene andere dergleichen Perſonen mehr, erkläreten ſich vor ſolche Parthey, alſo daß dieſelbe die mächtigſte wurde. In eben dieſem Seculo wurde der Madonna Auferſtehung unterſuchet, geglaubet und beſtätiget. Carolus Magnus zweiffelte noch eine Zeitlang daran, aber nachgehends ergab er ſich, oder ſchwieg zum wenigſten ſtill, welches denn der Madonna vortheilhafftig war, ſo daß man im Jahr 817. unter der Regierung Ludovici des Frommen ein Feſt deßhalb anordnete, welches denn zu Aachen geſchahe, woſelbſt die Madonna noch bis dato in groſſen Ehren iſt, und nach der Zeit hat man überall geglaubet, daß die Madonna von den Todten auferſtanden.

Im

Im folgenden Seculo giengen die Sachen noch immer weiter. Die Madonna erhielt von Tage zu Tage einen Vortheil über den andern wider ihre Feinde. Der Kayſer Leo, welchen man den Zunahmen des Weiſen beyleget, hatte ſelbſt einige Predigten der Madonna zu Ehren geſchrieben, welche die Prieſter damahls dem Volcke vorpredigten. Gerade im tauſenden Jahr nach Chriſti Geburt hat man angefangen, alle Sonnabend ihr zu Ehren zu faſten, und bald darauf hat man das ſogenannte kleine Officium Mariæ Virginis, oder Gebet-Buch vor dero Anbeter, verfertiget, auch der Gemeine aufgeleget, das bekandte Ave Maria, oder den Engliſchen Gruß zu beten, obgleich ſolcher nimmermehr vor ein Gebet paßiren kan, weil ſonſten der Engel Gabriel die Maria angebetet hätte, welches gotteslſäſterlich zu ſagen iſt, da die Engel jederzeit die Menſchen zur Anbetung GOTTes verwieſen.

Es würde viel zu verdrießlich fallen, wenn man alle folgende Secula auf ſolche Art durchlauffen wollte. Das Vorhaben

haben iſt nicht, den Leſer mit ein Hauffen Unterſuchungen aus dem Alterthum aufzuhalten, ſondern nur denſelben zu ergötzen. Indeſſen kan dasjenige, was wir geſagt haben, genug ſeyn, überhaupt zu zeigen, wie die Madonna von den Menſchen auf den göttlichen Thron erhoben worden. Was künfftig weiter geſaget werden ſoll, wird luſtiger ſeyn, und das Gemüht nicht ſo ſehr abmatten.

So iſt demnach die Madonna vergöttert, und über alles erhoben worden. Nunmehro wollen wir ſehen, wie ſie ſich in ihrer Hoheit beträget. Wir werden Gelegenheit haben zu bewundern, was ſie vor Gewogenheit unter ihre Anbeter austheilet, und wie ſie ſich an ihren Widerſachern rächet. Bishero haben wir nur geſehen, wie ſie auf den Thron erhoben worden, nunmehro wollen wir auch betrachten, wie ſie ſich in ihrer Regierung aufgeführet.

Pag. 55

Fünfftes Capitel.
Von den Wunder-Wercken, welche die Madonna ihren Anbetern zum beſten verrichtet.

Man möchte wol gleich im fünfften und folgenden Seculis Wunder-Wercke finden, welche der Maria zugeſchrieben werden, allein wir wollen uns nicht die Mühe geben, ſo weit nachzuſuchen, ſondern wir wollen nur vom achten Seculo anfangen, in welchem man ein ſehr ſonderbares Exempel in dem Leben des ſogenannten Johannis Damaſceni findet. Dieſer wurde von ſeinem Vaterlande Damaſcus alſo genennet, und hatte ſich den Ruhm einer groſſen Beredtſamkeit erworben, wie er denn auch bey dem Saraceniſchen Fürſten zu Damaſco geheimer Rath geweſen. Er lebete zu der Zeit, da der Kayſer Leo, der Iſaurier, ſich dem Bilder-Dienſt, welcher ſeit einiger Zeit ſehr ſtarck aufgekommen war, mit allen Kräfften widerſetzete. Damaſcenus, der ein groſſer Verfechter dieſes neuen Bilder-Dienſtes war, ſchrieb einige

nige Circular-Briefe, um das Volck in ſeiner Meynung zu beſtätigen. Der Kayſer Leo, welcher über dieſes Verfahren erzürnet war, beſtach einige Notarios, welche des Damaſceni Hand nachmachten, und in ſeinem Nahmen einen Brief an den Kayſer Leo ſchrieben, worinn Damaſcenus dem Kayſer verſicherte, daß er eben den Glauben hätte, als der Kayſer, und daß dieſer nur kommen möchte, ſich der Stadt Damaſcus zu bemächtigen, indem dieſelbe nicht wohl verwahret wäre. Leo ſchickte dieſen Brief an den Saraceniſchen Printzen nach Damaſcus, weil Damaſcenus deſſen Unterthan war. Nachdem der Printz den Brief geleſen, ließ er den Damaſcenum auf ein Gerüſte ſtellen, und ihm die Hand abſchneiden, Damaſcenus bat ſich die Hand aus, unter dem Vorwand, daß er ſie begraben wollte, weil er ſonſten groſſe Schmertzen litte. Er hielt die Hand an den Arm, warff ſich vor ein Bild nieder, und bat die Madonna, ſeine Hand wieder herzuſtellen, damit er ſie gebrauchen könnte, ihr Lob zu beſchreiben. Du kannſt alles, o Mutter Got-

tes,

tes, ſagte er, alſo wird dir dieſes auch nicht unmöglich ſeyn. Hierauf ſchlieff er ein, und es träumete ihm, wie er ſahe, daß die Madonna ſeine Hand wiederum anſetzte, und zu ihm ſagte: Deine Hand iſt dir wiedergegeben, gebrauche ſie, wie du verſprochen haſt, und ſey ein fleißiger Schreiber. Wie er aufwachte, fand er ſeine Hand geheilet, und einen kleinen rothen Streiff um das Gelencke, welches ein ſicheres Denckmahl des Wunderwercks ſeyn ſollte, worüber denn der Saraceniſche Printz ihn vor unſchuldig erklärete, und ihm eine von den vornehmſten Bedienungen ſeines Reichs anbot. Damaſcenus ſchlug ſolche großmüthig aus; und das gröſte Wunder-Werck, welches wir allhier bewundern müſſen, iſt, daß man ſiehet, wie dieſe wunderſame Cur weder den Saraceniſchen Printzen noch andere Ungläubigen bekehret. Es iſt dieſes gewiß ein zweytes Wunderwerck, welches die Wahrheit des erſtern gnugſam beweiſet, und hätte der P. Maimbourg nicht nöhtig gehabt ſolches Wunderwerck ſo ſehr auszuſchmücken, um es deſto glaublicher zu machen. Denn

wenn man glauben kan, daß dergleichen Wunder, wenn es geſchehen, keinen einzigen von den Ungläubigen, die es mit angeſehen, ſollte bekehret haben, ſo wird man auch das Wunder ſelbſt in keinen Zweiffel ziehen.

Was anlanget die übrigen andern Wunder, welche die Madonna verrichtet haben ſoll, und welche neuer ſind, ſo wollen wir ſolche nur kürtzlich anführen, ſonſt müſten wir viel groſſe Volumina davon machen. Wer ein mehreres davon zu wiſſen verlanget, kan die ſo genannte Paradieß-Leiter, oder des Jeſuiten Craſſet Buch, welches er einem gewiſſen gelehrten Geiſtlichen zur Antwort geſchrieben, allwo er ſattſam vergnüget werden wird. Wir wollen einen kurtzen Auszug daraus machen.

Dieſer Jeſuit, welcher gleich allen ſeinen Mit-Brüdern ſich vorgenommen, die erdichteten Wunderwercke der Heiligen glaubwürdig zu machen, war ſonſt in der Welt-Weißheit und Wiſſenſchafften wohl erfahren, und von Dieppe gebürtig. Er lebete in der Mitte des ſiebenzehenden Seculi, und gab dabey einen

nen guten Prediger ab. Er hat verſchiedene Sachen in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben, wovon wir aber hier nicht reden. Sonſten ſetzet er in ſeinen Schrifften zum Grunde, daß man nichts zu fürchten hat, wenn man nur ſich unter dem Schutz der Madonna begeben, wenn man auch der ärgſte Bube von der Welt wäre. Die Madonna habe ſolches der ſogenannten heiligen Brigitta offenbahret.

Dieſe Brigitta lebte im vierzehenden Seculo, und war eine Schwediſche Printzeßin. Nachdem ihr Gemahl der Fürſt Ulpho von Nercien geſtorben, begab ſie ſich in den Ciſtercienſer-Orden, und beſahe die heiligen Oerter. Sie rühmte ſich himmliſcher Offenbahrungen, welche ſie auch ſchrifftlich hinterlaſſen, und vom Pabſt approbiret worden, weil er dadurch einige Menſchen-Satzungen zu behaupten ſich getrauete; wie denn auch dieſe Brigitta in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden, obgleich viele widerſprochen.

Aber wieder auf die Madonna zu kommen, ſo ſoll dieſelbe zur Brigitta geſaget haben:

Ihr

Ihr ſollet wiſſen, meine Tochter, daß kein ſo verruchter Sünder iſt, der nicht zu GOtt ſich wende, und Barmhertzigkeit erlange, wenn er nur Zuflucht zu mir nimmt.

Nach dieſem führet gedachter Pater verſchiedene groſſe Miſſethäter an, welche ſeelig geworden, eintzig und allein darum, weil ſie mitten unter ihrer Boßheit dennoch einige Andacht gegen die Madonna beybehalten haben, und ſolches thut er darum, damit er ſein Vorgeben deſto glaublicher machen möge. Wir wollen dieſen Exempeln einigen Platz unter den Begebenheiten der Madonna gönnen.

Ein gewiſſer Theophilus, von Adanus einer Stadt in Cilicien gebürtig, war Archi-Diaconus, und von ſeinem Amt abgeſetzet worden, weil er nicht allezeit in ſeinem Gebet-Buch geleſen hatte, darüber wurde er nun ſehr erbittert, ergab ſich auf Unterhandlung eines Juden, der ein Zauberer war, dem Teuffel, ſagte Chriſto und der Madonna ab, und gab dem Teuffel deshalb eine Handſchrifft. Indeſſen wurde er dieſerwegen doch nicht verdammt, und der Teufel holete ihn nicht, weil

weil er vorher einige Ave Maria gebetet hatte. Die Madonna gab ihm heimlich einen Abſcheu ein vor ſeine Miſſethat, er bekehrete ſich, lieff in die Kirche, fiel vor ein Marien-Bild nieder, und ruffte ſolches um Hülffe an. Alſobald kam die Madonna vom Himmel, verſöhnete den Sünder mit ihrem Sohn, zwung den Teufel ihm ſeine Handſchrifft wiederzugeben, und trieb den Satan in die Flucht.

Ein Gaſconiſcher Soldat, welcher alle das ſeinige verſpielet hatte, ergab ſich dem Teufel, und verleugnete GOTT; wollte aber niemals die Madonna verläugnen, wie ſehr auch der Teufel darum anhielt, dieſes nun verſchaffete ihm Vergebung ſeiner Sünden, indem er ſich vor ein Marien-Bild, welches das Kind JEſum in den Armen hielt, niederwarff, und um Barmhertzigkeit ſchrie. Alsbald hörete er mit ſeinen Ohren, daß Maria zu ihrem Sohn ſagte:

O mein allerliebſter Sohn, habe doch Mitleiden mit dieſem Ubelthäter.

Der Sohn antwortete:

Was ſoll ich an dieſem Böſewicht thun, der mich verläugnet hat?

Hier-

Hierauf ſoll das Marien-Bild ſich vor dem Sohn niedergeworffen, und ihn ſehr gebeten haben, ihr dieſe Gnade nicht abzuſchlagen. Der Sohn habe die Mutter aufgehoben, und zu ihr geſaget:

Hertzliebe Mutter, ich habe euch niemals etwas abgeſchlagen, ich will es thun, und ich verzeihe dem Sünder um eurentwillen.

Dieſe letzte Begebenheit haben die alten Lügenden-Schreiber längſt erzehlet, und der Jeſuit Craſſet hat ſie nicht erfunden, ſondern er hat ſie nur beygebracht, ſeiner Religion dadurch eine Ehre zu machen. Er meynet, daß derjenige Menſch, welcher Zeuge von dem Wunderwerck geweſen, noch zur Zeit des Ciſtercienſer-Mönchs Cæſarii lebete, welches länger als vierhundert Jahr her iſt. Dieſer Cæſarius iſt es, welcher den Nachkömmlingen dieſe Nachricht hinterlaſſen, und auch ſonſten zwölff Bücher von den Wunderwercken und Geſichtern, welche zu ſeiner Zeit in Teutſchland ſich zugetragen haben, und geſehen ſeyn worden ſollen, geſchrieben. Der P. Craſſet folget dem Cæſario hierinnen nach, und führet dieſes Wunderwerck an zu Paris,

ris, welches eine von den berühmteſten Städten in der Welt iſt. Er iſt ein Jeſuite, der gantze Orden hat ſein Buch approbiret, es wird mit Königl. Privilegio verkaufft, der Pabſt, welcher ohnfehlbar iſt, ſaget, daß alles dieſes wahr iſt, folglich kan es nicht falſch ſeyn, man muß es glauben, oder ſich des Unwillens der Madonna verſehen, welche einen niemals aus dem Fege-Feuer erretten würde, wann ſie einmal recht böſe wäre.

Uberdem ſaget der ehrwürdige Pater Craſſet, daß der berühmte Trithemius den Mönchen Cæſarium, als einen ſehr gelehrten, ehrlichen und genauen Beobachter ſeiner Regul, oder geiſtlichen Verordnung, beſchreibet, welches aber dem Anſehen nach ſo zu verſtehen, daß er nemlich niemals ermangelt ſich im Speiſe-Saal einzufinden, um wohl zu eſſen und zu trincken, ſo offt die Kloſter-Glocke zum Mittag- oder Abend-Eſſen geläutet worden. Nun dieſer gute Heilige, dieſer gelehrte Mönch, nimmt GOtt zum Zeugen, daß er nichts erfunden hat von allen denen Sachen, welche er beybringet. Wer wollte dieſe Hiſtorie nicht glauben?

Ich

Ich weiß wohl, daß ein ſogenannter Ketzer ſagen könnte, wann Cæſarius ſolche Hiſtorien nicht erfunden, ſo haben ſie andere vor ihn erfinden können, und alſo hat er nicht gelogen, wann er GOtt zum Zeugen geruffen, daß er ſie nicht erfunden. Wann man aber orthodox iſt, und den Glauben hat, ſo machet man dieſe Einwürffe nicht. Wir wollen dann dieſe Ungläubige bey ihrem verkehrten Sinne laſſen, und von dem ſehr gelehrten und redlichen Mönch Cæſario eine andere Begebenheit der Madonna vernehmen, welche eben ſo wenig verdächtig iſt wie die vorige. GOtt iſt ſein Zeuge, daß er ſie nicht erfunden, und daß die Sache ſo iſt, wie er ſie bezeuget.

Eine gewiſſe Frauens-Perſon, Beatrix genannt, welche Thürhüterin in einem Cloſter war, und des ſtillen und ledigen Lebens überdrüßig wurde, hatte ſich mit einem ihr gleichgeſinneten Prieſter eingelaſſen, und lieff mit ihm funffzehen Jahr lang in der Welt herum. Währender dieſer Zeit nahm die dienſtfertige Madonna die Geſtalt dieſer unzüchtigen Weibes-Perſon an, und verrich-

richtete im Cloſter derſelben Amt, damit die vermeynte Ehre dieſer liederlichen Vettel keinen Abbruch leiden möchte. Man wird ſich vielleicht wundern, wenn man ſiehet, daß die Himmels-Königin ſich dergeſtalt gegen eine Magd erniedriget; aber man muß wiſſen, daß die Madonna gegen ihre Anbeter höflich iſt, und daß ſie keinen verachtet. Die arme Schweſter Thürhüterin hatte bey allem ihrem übeln Leben nicht ermangelt den Roſen-Crantz zu beten, ſeit dem ſie war eingekleidet. Sie hatte öffters gebetet, daß ſie doch von gewiſſen ſehr empfindlichen Anfechtungen befreyet werden möchte, und da ſie nicht hatte erhöret werden wollen, ſo wurde ſie unwillig, ließ ihr Fleiſch und Blut herrſchen, und vermiſchte ſich mit einem ehrlichen Prieſter, welchen eben der Kitzel ſtach. Als ſie aus dem Cloſter gegangen war, hatte ſie die Cloſter-Schlüſſel einem Marien-Bilde zu Füſſen geleget, und zu demſelben geſaget:

Gnädige Frau, ich habe ihr gedienet, ſo lange ich gekonnt habe; Ich übergebe ihr

nige Circular-Briefe, um das Volck in ſeiner Meynung zu beſtätigen. Der Kayſer Leo, welcher über dieſes Verfahren erzürnet war, beſtach einige Notarios, welche des Damaſceni Hand nachmachten, und in ſeinem Nahmen einen Brief an den Kayſer Leo ſchrieben, worinn Damaſcenus dem Kayſer verſicherte, daß er eben den Glauben hätte, als der Kayſer, und daß dieſer nur kommen möchte, ſich der Stadt Damaſcus zu bemächtigen, indem dieſelbe nicht wohl verwahret wäre. Leo ſchickte dieſen Brief an den Saraceniſchen Printzen nach Damaſcus, weil Damaſcenus deſſen Unterthan war. Nachdem der Printz den Brief geleſen, ließ er den Damaſcenum auf ein Gerüſte ſtellen, und ihm die Hand abſchneiden, Damaſcenus bat ſich die Hand aus, unter dem Vorwand, daß er ſie begraben wollte, weil er ſonſten groſſe Schmertzen litte. Er hielt die Hand an den Arm, warff ſich vor ein Bild nieder, und bat die Madonna, ſeine Hand wieder herzuſtellen, damit er ſie gebrauchen könnte, ihr Lob zu beſchreiben. Du kannſt alles, o Mutter Got-

tes,

tes, ſagte er, alſo wird dir dieſes auch nicht unmöglich ſeyn. Hierauf ſchlieff er ein, und es träumete ihm, wie er ſahe, daß die Madonna ſeine Hand wiederum anſetzte, und zu ihm ſagte: Deine Hand iſt dir wiedergegeben, gebrauche ſie, wie du verſprochen haſt, und ſey ein fleißiger Schreiber. Wie er aufwachte, fand er ſeine Hand geheilet, und einen kleinen rothen Streiff um das Gelencke, welches ein ſicheres Denckmahl des Wunderwercks ſeyn ſollte, worüber denn der Saraceniſche Printz ihn vor unſchuldig erklärete, und ihm eine von den vornehmſten Bedienungen ſeines Reichs anbot. Damaſcenus ſchlug ſolche großmüthig aus; und das gröſte Wunder-Werck, welches wir allhier bewundern müſſen, iſt, daß man ſiehet, wie dieſe wunderſame Cur weder den Saraceniſchen Printzen noch andere Ungläubigen bekehret. Es iſt dieſes gewiß ein zweytes Wunderwerck, welches die Wahrheit des erſtern gnugſam beweiſet, und hätte der P. Maimbourg nicht nöhtig gehabt ſolches Wunderwerck ſo ſehr auszuſchmücken, um es deſto glaublicher zu machen. Denn

wenn man glauben kan, daß dergleichen Wunder, wenn es geſchehen, keinen einzigen von den Ungläubigen, die es mit angeſehen, ſollte bekehret haben, ſo wird man auch das Wunder ſelbſt in keinen Zweiffel ziehen.

Was anlanget die übrigen andern Wunder, welche die Madonna verrichtet haben ſoll, und welche neuer ſind, ſo wollen wir ſolche nur kürtzlich anführen, ſonſt müſten wir viel groſſe Volumina davon machen. Wer ein mehreres davon zu wiſſen verlanget, kan die ſo genannte Paradieß-Leiter, oder des Jeſuiten Craſſet Buch, welches er einem gewiſſen gelehrten Geiſtlichen zur Antwort geſchrieben, allwo er ſattſam vergnüget werden wird. Wir wollen einen kurtzen Auszug daraus machen.

Dieſer Jeſuit, welcher gleich allen ſeinen Mit-Brüdern ſich vorgenommen, die erdichteten Wunderwercke der Heiligen glaubwürdig zu machen, war ſonſt in der Welt-Weißheit und Wiſſenſchafften wohl erfahren, und von Dieppe gebürtig. Er lebete in der Mitte des ſiebenzehenden Seculi, und gab dabey einen

nen guten Prediger ab. Er hat verſchiedene Sachen in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben, wovon wir aber hier nicht reden. Sonſten ſetzet er in ſeinen Schrifften zum Grunde, daß man nichts zu fürchten hat, wenn man nur ſich unter dem Schutz der Madonna begeben, wenn man auch der ärgſte Bube von der Welt wäre. Die Madonna habe ſolches der ſogenannten heiligen Brigitta offenbahret.

Dieſe Brigitta lebte im vierzehenden Seculo, und war eine Schwediſche Printzeßin. Nachdem ihr Gemahl der Fürſt Ulpho von Nercien geſtorben, begab ſie ſich in den Ciſtercienſer-Orden, und beſahe die heiligen Oerter. Sie rühmte ſich himmliſcher Offenbahrungen, welche ſie auch ſchrifftlich hinterlaſſen, und vom Pabſt approbiret worden, weil er dadurch einige Menſchen-Satzungen zu behaupten ſich getrauete; wie denn auch dieſe Brigitta in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden, obgleich viele widerſprochen.

Aber wieder auf die Madonna zu kommen, ſo ſoll dieſelbe zur Brigitta geſaget haben:

Ihr

Ihr ſollet wiſſen, meine Tochter, daß kein ſo verruchter Sünder iſt, der nicht zu GOtt ſich wende, und Barmhertzigkeit erlange, wenn er nur Zuflucht zu mir nimmt.

Nach dieſem führet gedachter Pater verſchiedene groſſe Miſſethäter an, welche ſeelig geworden, eintzig und allein darum, weil ſie mitten unter ihrer Boßheit dennoch einige Andacht gegen die Madonna beybehalten haben, und ſolches thut er darum, damit er ſein Vorgeben deſto glaublicher machen möge. Wir wollen dieſen Exempeln einigen Platz unter den Begebenheiten der Madonna gönnen.

Ein gewiſſer Theophilus, von Adanus einer Stadt in Cilicien gebürtig, war Archi-Diaconus, und von ſeinem Amt abgeſetzet worden, weil er nicht allezeit in ſeinem Gebet-Buch geleſen hatte, darüber wurde er nun ſehr erbittert, ergab ſich auf Unterhandlung eines Juden, der ein Zauberer war, dem Teuffel, ſagte Chriſto und der Madonna ab, und gab dem Teuffel deshalb eine Handſchrifft. Indeſſen wurde er dieſerwegen doch nicht verdam̃t, und der Teufel holete ihn nicht, weil

weil er vorher einige Ave Maria gebetet hatte. Die Madonna gab ihm heimlich einen Abſcheu ein vor ſeine Miſſethat, er bekehrete ſich, lieff in die Kirche, fiel vor ein Marien-Bild nieder, und ruffte ſolches um Hülffe an. Alſobald kam die Madonna vom Himmel, verſöhnete den Sünder mit ihrem Sohn, zwung den Teufel ihm ſeine Handſchrifft wiederzugeben, und trieb den Satan in die Flucht.

Ein Gaſconiſcher Soldat, welcher alle das ſeinige verſpielet hatte, ergab ſich dem Teufel, und verleugnete GOTT; wollte aber niemals die Madonna verläugnen, wie ſehr auch der Teufel darum anhielt, dieſes nun verſchaffete ihm Vergebung ſeiner Sünden, indem er ſich vor ein Marien-Bild, welches das Kind JEſum in den Armen hielt, niederwarff, und um Barmhertzigkeit ſchrie. Alsbald hörete er mit ſeinen Ohren, daß Maria zu ihrem Sohn ſagte:

O mein allerliebſter Sohn, habe doch Mitleiden mit dieſem Ubelthäter.

Der Sohn antwortete:

Was ſoll ich an dieſem Böſewicht thun, der mich verläugnet hat?

Hier-

Hierauf ſoll das Marien-Bild ſich vor dem Sohn niedergeworffen, und ihn ſehr gebeten haben, ihr dieſe Gnade nicht abzuſchlagen. Der Sohn habe die Mutter aufgehoben, und zu ihr geſaget:

Hertzliebe Mutter, ich habe euch niemals etwas abgeſchlagen, ich will es thun, und ich verzeihe dem Sünder um eurentwillen.

Dieſe letzte Begebenheit haben die alten Lügenden-Schreiber längſt erzehlet, und der Jeſuit Craſſet hat ſie nicht erfunden, ſondern er hat ſie nur beygebracht, ſeiner Religion dadurch eine Ehre zu machen. Er meynet, daß derjenige Menſch, welcher Zeuge von dem Wunderwerck geweſen, noch zur Zeit des Ciſtercienſer-Mönchs Cæſarii lebete, welches länger als vierhundert Jahr her iſt. Dieſer Cæſarius iſt es, welcher den Nachkömmlingen dieſe Nachricht hinterlaſſen, und auch ſonſten zwölff Bücher von den Wunderwercken und Geſichtern, welche zu ſeiner Zeit in Teutſchland ſich zugetragen haben, und geſehen ſeyn worden ſollen, geſchrieben. Der P. Craſſet folget dem Cæſario hierinnen nach, und führet dieſes Wunderwerck an zu Paris,

ris, welches eine von den berühmteſten Städten in der Welt iſt. Er iſt ein Jeſuite, der gantze Orden hat ſein Buch approbiret, es wird mit Königl. Privilegio verkaufft, der Pabſt, welcher ohnfehlbar iſt, ſaget, daß alles dieſes wahr iſt, folglich kan es nicht falſch ſeyn, man muß es glauben, oder ſich des Unwillens der Madonna verſehen, welche einen niemals aus dem Fege-Feuer erretten würde, wann ſie einmal recht böſe wäre.

Uberdem ſaget der ehrwürdige Pater Craſſet, daß der berühmte Trithemius den Mönchen Cæſarium, als einen ſehr gelehrten, ehrlichen und genauen Beobachter ſeiner Regul, oder geiſtlichen Verordnung, beſchreibet, welches aber dem Anſehen nach ſo zu verſtehen, daß er nemlich niemals ermangelt ſich im Speiſe-Saal einzufinden, um wohl zu eſſen und zu trincken, ſo offt die Kloſter-Glocke zum Mittag- oder Abend-Eſſen geläutet worden. Nun dieſer gute Heilige, dieſer gelehrte Mönch, nimmt GOtt zum Zeugen, daß er nichts erfunden hat von allen denen Sachen, welche er beybringet. Wer wollte dieſe Hiſtorie nicht glauben?

Ich

Ich weiß wohl, daß ein ſogenannter Ketzer ſagen könnte, wann Cæſarius ſolche Hiſtorien nicht erfunden, ſo haben ſie andere vor ihn erfinden können, und alſo hat er nicht gelogen, wann er GOtt zum Zeugen geruffen, daß er ſie nicht erfunden. Wann man aber orthodox iſt, und den Glauben hat, ſo machet man dieſe Einwürffe nicht. Wir wollen dann dieſe Ungläubige bey ihrem verkehrten Sinne laſſen, und von dem ſehr gelehrten und redlichen Mönch Cæſario eine andere Begebenheit der Madonna vernehmen, welche eben ſo wenig verdächtig iſt wie die vorige. GOtt iſt ſein Zeuge, daß er ſie nicht erfunden, und daß die Sache ſo iſt, wie er ſie bezeuget.

Eine gewiſſe Frauens-Perſon, Beatrix genannt, welche Thürhüterin in einem Cloſter war, und des ſtillen und ledigen Lebens überdrüßig wurde, hatte ſich mit einem ihr gleichgeſinneten Prieſter eingelaſſen, und lieff mit ihm funffzehen Jahr lang in der Welt herum. Währender dieſer Zeit nahm die dienſtfertige Madonna die Geſtalt dieſer unzüchtigen Weibes-Perſon an, und ver-

rich-

richtete im Cloſter derſelben Amt, damit die vermeynte Ehre dieſer liederlichen Vettel keinen Abbruch leiden möchte. Man wird ſich vielleicht wundern, wenn man ſiehet, daß die Himmels-Königin ſich dergeſtalt gegen eine Magd erniedriget; aber man muß wiſſen, daß die Madonna gegen ihre Anbeter höflich iſt, und daß ſie keinen verachtet. Die arme Schweſter Thürhüterin hatte bey allem ihrem übeln Leben nicht ermangelt den Roſen-Crantz zu beten, ſeit dem ſie war eingekleidet. Sie hatte öffters gebetet, daß ſie doch von gewiſſen ſehr empfindlichen Anfechtungen befreyet werden möchte, und da ſie nicht hatte erhöret werden wollen, ſo wurde ſie unwillig, ließ ihr Fleiſch und Blut herrſchen, und vermiſchte ſich mit einem ehrlichen Prieſter, welchen eben der Kitzel ſtach. Als ſie aus dem Cloſter gegangen war, hatte ſie die Cloſter-Schlüſſel einem Marien-Bilde zu Füſſen geleget, und zu demſelben geſaget:

Gnädige Frau, ich habe ihr gedienet, ſo lange ich gekonnt habe; Ich übergebe ihr

die Schlüſſel, ich kan die Anfechtung des Fleiſches nicht länger ertragen.

Dieſe Andacht, welche ſie allezeit gegen die Madonna gehabt hatte, machte daß dieſe die Schlüſſel von jener nahm, und an ihrer Stelle das Thürhüter-Amt verrichtete, nicht nur ihre Ehre zu retten, ſondern auch, allem Anſehen nach ihr Zeit zu geben, ſich ſattſam zu ergötzen. Dieſes that denn das arme Kind, und machte ſich funffzehen Jahr lang in der Welt luſtig, wornach ſie wieder ins Cloſter zurück kam, da ſie vielleicht ermüdet, aber nicht geſättiget war. Indeſſen hatte ihre Schönheit abgenommen, und ſie meynete, daß ſie die übrige Zeit ihres Lebens ein einſames Cloſter der weltlichen Freyheit vorziehen müſte. Sie gieng alſo wieder ins Cloſter, Maria gab ihr die Schlüſſel wieder, und niemand wurde ihre lange Abweſenheit gewahr. Mit einem Worte, alles dieſes iſt unzweiffelhafft, weil es der Pater Craſſet ſaget, welcher ſich deßhalb auf den gelehrten und gottſeligen Mönch Cæſarium beruffet.

Pelbar-

Pelbartus von Temeſwar, ein Ungariſcher Geiſtlicher, welcher zu Anfang des funffzehenden oder ſechzehenden Seculi gelebet, und ſehr tröſtliche Hiſtorien von dem Leben der Heiligen hinterlaſſen, iſt ein ſolcher Mann, deſſen Zeugniß man ſo wenig in Zweiffel ziehen darff, als Cæſarii ſeines, und erzehlet derſelbe folgende wunderbare Begebenheit, welche der Pater Craſſet aus ihm genommen.

Eine Ehefrau, welche über ihres Mannes Untreu ſehr betrübet war, fiel einem Marien-Bilde zu Füſſen, und bat es, daß es diejenige Perſon, welche ihren Ehemann verführet, beſchämen wollte. Allein zum Unglück fande ſichs, daß dieſe unzüchtige Perſon ſiebenmal des Tages ihr Ave Maria betete, weßhalb das Marien-Bild antwortete:

Diejenige Perſon, wovon du mir ſageſt, opffert mir Lob, welches mir ſehr angenehm iſt, und ſo lange ſie dieſes thut, iſt es mir ohnmöglich, ihr was zu Leide zu thun, ich muß ſie vielmehr vor aller Gefahr beſchützen, ich will aber dennoch ſie bekehren.

Es hat aber dieſes Ave Maria nicht allein bey den Menſchen, ſondern auch bey

den Thieren ſolche Krafft, wie denn ein Vogel, welchen man dieſe Worte ſprechen gelehret, und von einem Sperber weggenommen worden, durch Ausſprache dieſer Worte alſobald loßgekommen.

Ja was noch mehr iſt, das Ave Maria erweiſet ſeine Krafft nicht nur bey den Lebendigen, ſondern auch bey den Todten, wie denn verſchiedene von den gröſſten Ubelthätern, welche ſchleunig ohne Beichte geſtorben, wiederum von den Todten erwecket worden, damit ſie noch ihre Sünde beichten, und die Seligkeit erlangen möchten. Der Pater Craſſet ſaget ſolches zum wenigſten, und wir wollen nicht hoffen, daß er ein Lügner iſt, ſondern wir wollen vielmehr glauben, daß er eben ſo unfehlbar wie der Pabſt, deſſen Unfehlbarkeit er mit unterſtützen hilffet.

Dieſer erzehlet demnach, daß ein Römiſcher Bürger, welcher ſehr gottloß geweſen, durch die Vorſprache der Madonna aus dem Grabe auferſtanden, und die Abſolution ſeiner Sünden empfangen. Weiter meldet er, daß ein Dieb,

welcher alle Sonnabend der Madonna zu Ehren gefaſtet, und beym Diebſtahl ergriffen worden, ſeine Straffe ausſtehen müſſen. Man habe ihm den Kopff abgeſchlagen, und derſelbe habe ſich in der Lufft herumgedrehet, und geſchrien: Beichte, Beichte, Beichte. Man hohlete einen Prieſter, und als derſelbe gekommen war, ſetzte er den Kopff wieder auf den Leib, worauf der Dieb beichtete, und ſagte, daß er die Madonna geſehen hätte, wie ſie den Teufel verhindert ſeine Seele nach der Hölle zu führen, und wie ſie ihm hätte verwilligen wollen die Gnade ſeine Sünde zu bekennen, damit er ſeelig würde, und dieſes in Anſehung ſeiner Faſten, welche er ihr des Sonnabends zu Ehren gehalten. Man ſage nunmehro noch, daß man nicht des Sonnabends faſten, noch dem Prieſter ſeine Sünden ins Ohr ſagen ſolle.

Man findet beym Pater Craſſet verſchiedene andere dergleichen Begebenheiten aus den ältern Zeiten, aber in den neuern iſt man ſchon etwas behutſamer gegangen, und wo man ja nicht unterlaſſen hat der Madonna Wunderwercke zu-

zuſchreiben, ſo hat man doch zum Grunde geſetzet, daß ſie an ſolchen Perſonen geſchehen, welche ohne ihr ſonderliches Verſchulden, in Todes-Gefahr, oder ander Elend und Unglück gerathen, von welcher Art wir gleichfalls einige anführen wollen.

Ein gewiſſer Edelmann hatte einen Falcken, welcher ihm viel koſtete, und von ihm ſehr geliebet wurde. Dieſer war einsmals, entweder aus Verſehen, oder aus Nachläßigkeit des Dieners, davon geflohen. Der Herr fragte nach dem Falcken, und der Diener muſte endlich geſtehen, daß er davon geflohen wäre. Darauf wurde der Herr zornig, und ſagte zu dem Diener:

Du Böſewicht, willſt du mich ſo betriegen? Du haſt den Vogel verkaufft, und willſt mich noch dazu belügen. Aber höre: Ich ſage dir in allem Ernſt, daß wann du innerhalb fünff Wochen den Vogel nicht herbey ſchaffeſt, ſo iſt dein Leben verlohren

Der Diener ſuchte allenthalben herum, fand aber nichts. Als die Zeit verfloſſen, ließ der Herr einen Galgen aufrichten, und ſollte der Diener daran gehencket werden. Da er nun ſchon unter

dem Galgen war, und ihm der Strick um den Hals geleget werden ſollte, rieff er heimlich die Madonna an, weil er wuſte, daß ſie offte Unſchuldigen zu Hülffe gekommen war, und alſobald hörete man in der Lufft Schellen klingen, dergleichen man den Falcken um die Füſſe zu machen pfleget. Hier bekam der arme Sünder ſchon einige Hoffnung, und flehete die Madonna noch weiter an, worauf der weggeflohene Falcke aus der Lufft herunter flog, und ſich auf den zu erhängenden Menſchen ſetzte, mithin ihm das Leben rettete. Andere wollen, daß er ſchon gehencket geweſen, welches denn das Wunder noch gröſſer machen würde.

Als einsmals in einer gewiſſen Stadt in Hennegau unvermuhtet eine groſſe Waſſerfluht ſich ereignet, wobey ein groſſes Ungewitter geweſen, und ein Bürger ſelbiges Orts wegen des Gewitters ſich in ſeinen Keller verkrochen, ſo hat das Waſſer den Keller mit einem mal dergeſtalt erfüllet, daß er nicht wieder herauskommen können, weßhalb er denn oberwärts die Thüre ergriffen, die Madonna angeruffen, und ſich zwey

Stunden lang an der Thüre gehalten, da indeſſen das Waſſer ihm dann und wann über den Kopff gegangen. Die Madonna hat er beſtändig angeruffen, welche nicht nur den finſtern Keller mit hellen Strahlen erleuchtet, ſondern auch dem Bürger Krafft gegeben, daß er aushalten können. Endlich hat ſich das Waſſer verlauffen, und iſt er glücklich davon gekommen.

In einem gewiſſen Dorffe in Flandern hatte eine Frau ein Kind zur Welt gebohren, welches nach aller Umſtehenden Ausſage vor todt gehalten wurde, weßhalb man es denn in ein ungeweyhetes Erdreich verſcharret, weil es ohne Tauffe geſtorben. Der Mutter gieng dieſes letzte ſonderlich ſehr nahe, und weil ſie eine groſſe Verehrerin der Madonna war, ſo faſſete ſie das Vertrauen, daß dieſe ihr helffen würde. Sie rieff demnach ſolche unablässig an, und trieb ſolches vierzehen Tage nacheinander. Als ſolche Zeit verfloſſen, wurde ihr im Schlaff verſchiedene mal offenbahret, daß das Kind lebete. Sie glaubete ſolches, und ſchickte einige Leute nach dem Garten,

wo das Kind begraben war. Sie gruben es auf, und funden das Kind lebendig und friſch, huben es auf, und wollten es nach einem nahe dabey gelegenen Dorffe zur Tauffe bringen. Indeſſen wurd es Nacht, aber nicht vor diejenigen, welche das Kind trugen, oder mitfolgeten, ſondern gleichwie bey den Iſraeliten in der Wüſten des Nachts die Feuer-Seule allezeit vor ihnen hergieng, ſo war es auch hier Licht vorwärts, aber Nacht hinterwärts. Als ſie nun in dem Dorffe ankamen, ſo war der Paſtor nicht zu Hauſe, ſondern bey einem benachbarten Edelmann zu Gaſte. Der Vater des Kindes gieng mit des Küſters Frau geſchwinde dahin, fand aber alle Thüren verſchloſſen. Sie klopffeten an, es wollte ihnen aber niemand aufmachen. Ehe ſie aber ſichs verſahen, wurden alle Thüren geöffnet, ſo daß ſie ohne jemandes Vorwiſſen ins Zimmer kamen. Der Edelmann erſchrack, und wollte auf den Thürhüter loßgehen. Allein dieſer entſchuldigte ſich, und bewieß ſeine Unſchuld. Darauf that des Kindes Vater ſeinen Vortrag, und erzehlete kürtzlich was geſche-

ſchehen war, bat auch zugleich, daß der Prieſter mitkommen möchte, das Kind zu tauffen. Dieſer that ſolches ohnverzüglich, und wurde von dem Edelmann und allen Gäſten begleitet. Als ſie nun in das Dorff kamen, fanden ſie das Kind friſch und lebendig, welches alle Zeichen des Lebens von ſich gab, weßhalb denn auch der Prieſter nicht anſtund daſſelbe zu tauffen. Nach geſchehener Tauffe wurde das Kind auf den Altar der Madonna geſetzet, und einige Stunden darnach fieng es an matt zu werden, und ſturb endlich wieder, worauf es denn in ein geweyhetes Erdreich geſetzet wurde, dabey auch zugleich merckwürdig, daß die Mutter des Kindes zu eben der Zeit gemercket, daß ihre Brüſte trocken worden, und ihr die Milch vergangen, welches ſie vorher nicht zu Stande bringen können.

In dieſem letzterzehlten Wunderwerck flieſſen verſchiedene Wunderwercke zuſammen, wir wollen es demnach dabey bewenden laſſen, voraus da wir ohnedem niemals fertig werden würden, weñ wir alle Wunderwercke, ſo die Madonna

na gethan haben ſoll, beybringen wollten. Fraget man einen Papiſten, warum man denn in den neuern Zeiten, und ſonderlich heutiges Tages, nicht mehr von ſo vielen Wunderwercken der Madonna höret? ſo iſt die Antwort: Es geſchähen wol noch Wunderwercke, allein man ſchriebe ſie nicht mehr ſo häuffig auf, ſondern bemerckte ſie nur in der Capelle durch gewiſſe Tafeln, Gemähld, oder andere Sachen, welche die geholffene Perſonen zu ſchencken pflegten, wie denn der letztverſtorbene König von Polen, Auguſtus, als er von einem Bein-Schaden durch vermuhtliche Hülffe der Madonna geneſen, dem in Polen berühmten Marien-Bilde zu Cenſtochow einen gantz güldenen Fuß geſchencket. Uberdem ſo wäre der Madonna Ehre gnugſam beſtättiget, daß man dergleichen Wunder aufzuſchreiben nicht mehr vor nöhtig hielte.

Indeſſen, da wir bisher nur ſolche Wunderwercke beygebracht, wodurch die Madonna ihren Anbetern favoriſiret, ſo wollen wir doch noch ein Paar mit anführen, wo ſie ſich an ihren Feinden als eine ſtrenge Rächerin erwieſen. Als

Als in dem Holländiſchen Kriege mit Spanien der damahlige Holländiſche Gouverneur zu Brüſſel die Stadt Halle, woſelbſt ein berühmtes Marien-Bild, heimlich bey der Nacht einnehmen wollte, ſo war unter ſeinen Soldaten einer, welcher ſich öffentlich rühmete, daß er dem Halliſchen Fräuchen die Naſe abſchneiden wollte. Allein dasjenige, was er andern drohete, widerfuhr ihm ſelber, indem die Madonna die Sache ſo zu dirigiren wuſte, wobey er denn nebſt dem Schaden auch den Spott hatte, daß ſeine Cameraden ihn öffters nach Halle hinwieſen, ſeine Naſe wiederzuholen.

In eben ſelbigem Feldzuge war noch ein anderer, welcher es gröber gemachet hatte, aber auch ſchärffer geſtrafft wurde. Er hatte geſaget, daß er das Halliſche Bild nach Brüſſel bringen, und es verbrennen wollte; allein es wurde ihm mit einem Stücke das Maul und Kinn weggenommen, ſo daß er bald darauf elendig ſterben muſte.

Zu Dieſtheim war ein Bürger, welcher ſeine Frau und andere Weiber öffters ſpottete, daß ſie zu dem Halliſchen

Digitized by Google

Digitized by Google

Marien-Bilde als zu einer Puppe giengen, und was dergleichen mehr war. Bald darauf wurd dieſer Bürger lahm, empfand auch inwendig groſſe Schmertzen, ſo daß er zu Bette liegen muſte. Endlich erkannte er ſeinen Fehler, bereuete ihn, bat die Madonna um Gnade, und bekam ſeine Geſundheit wieder. Allein wir müſſen einmal aufhören, und den Schau-Platz verändern.

Sechſtes Capitel.

Von den Liebkoſungen, welche die Madonna ihren Anbetern erwieſen.

Wenn man den Lügenden-Schreibern glauben ſoll, ſo iſt die Madonna in den letzten Zeiten verliebt geworden, iſt ihren Anbetern offt erſchienen, und hat ihnen alle die Gunſt erwieſen, welche die Anbeter der Venus oder der Flora von dieſen Heydniſchen Göttinnen erwarten können. Wir wollen davon einige Exempel beybringen.

Der ſogenannte heilige Dominicus, welcher aus der berühmten adelichen Spa-

Spaniſchen Familie von Guzman gebohren, und zu Ende des zwölfften und Anfang des dreyzehenden Seculi gelebet, und ein Stiffter des Dominicaner-Ordens, auch Erfinder des Roſen-Cranzes und der Inquiſition geweſen, hatte ſich einsmals in eine Höle retiriret, worinn er wegen der damals zu Thoulouſe befindlichen ſogenannten Ketzer Buſſe thun wollte. Daſelbſt nun erſchien ihm die Madonna, und hatte drey Staats-Damen bey ſich, deren jede wieder funffzig Jungfern hinter ſich hatte. Die drey Dames ſollten die drey Perſonen der heiligen Dreyeinigkeit vorſtellen, und die funffzig Jungfern waren ſo viel Engel. Vielleicht ſollte dieſes bedeuten, daß ſeit dem die Madonna auf den erſten Thron des Himmels erhaben worden, GOtt der HErr ihr zu gefallen ein ander Geſchlecht angenommen. Allein gleichwie dieſes gotteslåſterlich zu ſagen, alſo verråht ſich auch die Falſchheit dieſer Erzehlung dadurch am meiſten; wie denn zu unſern Zeiten eben auch ein vorgegebenes Geſicht von CHriſto deßhalb als falſch widerleget worden, weil nemlich

lich Chriſtus in Geſtalt einer Frauens-Perſon erſchienen ſeyn ſollte, ob er gleich ſonſten in der Schrifft auch unter dem Bilde der Weisheit vorgeſtellet wird.

Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo war dieſes der Aufzug, worinn die Madonna den Dominicum heyrahten wollte. Mein Sohn, ſagte ſie zu ihm, mein liebſter Schatz, du haſt durch Eingebung meines Kindes JEſu mächtiglich geſtritten wider die Feinde des Chriſtlichen Glaubens. Ich komme dir zu Hülffe, weil du mich ſo ſehr angeruffen haſt.

Dominicus fiel zur Erden voller Freuden und halb todt nieder, da er ſahe, daß er zugleich ein Sohn und Bräutigam der Madonna ſeyn ſollte. Er konnte ihr nicht anders als mit matten Blicken antworten. Die drey vorgemeldte Staats-Damen huben ihn von der Erde auf, und da er ein wenig zu ſich ſelbſt gekommen war, ſo nahm ihn ſeine himliſche Liebſte in ihren jungfräulichen Schooß, küſſete ihn zärtlich und verliebt, entblöſſete ihren Hals und Brüſte, ließ ihn von ihrer Milch ſaugen, und heilete ihn.

Hier

Hier findet ſich nun eine feyerliche Heyraht, aber auch zugleich eine Blut-Schande. Die beyden heyrathenden Theile ſind die Madonna und Dominicus. Jene nennet und nimmt dieſen zu ihrem Gemahl. Dominicus antwortet auf den ihm geſchehenen Vortrag mit einer angenehmen Entzückung, worinnen er fällt. Dieſes iſt alſo die beyderſeitige Verbindung, von welcher die Liebſte den Anfang machet, indem ſie ihren Geliebten in ihren jungfräulichen Schoß aufnimmt, und ihn zärtlich und verliebt küſſet, mithin die Heyraht vollziehet, dabey ſich tüchtige Zeugen befinden. Die drey Perſonen der heiligen Dreyeinigkeit in Geſtalt dreyer Staats-Damen, und hundert und funffzig Engel in Geſtalt ſo vieler Cammer-Jungfern, haben der gantzen Ceremonie mit beygewohnet, und ſind auf der Hochzeit geweſen. Was brauchet man mehr zu Beſtättigung einer Heyraht, nach allen göttlichen und menſchlichen Geſetzen.

Wir haben vorher geſaget, daß bey dieſer Begebenheit ſich eine Blutſchande befinde; weil er aber von einer himm-

lischen

liſchen Perſon begangen worden, ſo bildet euch nicht ein, daß er ſtraffbar ſey. Dominicus iſt Mariens Sohn, und wird ihr Gemahl, und nachdem ſolches geſchehen, entblöſſet Maria ihren Buſen, und läſſet ihren Sohn an ihren Brüſten saugen. Iſt das nicht eine Blutſchande, wann die Mutter ihren eigenen Sohn heyrahtet, und zwar einen Sohn, der noch ſo zart iſt, daß er noch nach der Hochzeit an der Bruſt ſauget?

Alanus de la Roche, oder wie er insgemein genannt wird, de Rupe, ein Dominicaner-Mönch, welcher im funffzehenden Seculo gelebet, und unter andern von den Wunder-Wercken des Roſen-Crantzes geſchrieben, hat dieſe Begebenheit aufgezeichnet, und der Herr Jurieu, geweſener berühmter Frantzöſiſcher Prediger zu Roterdam, iſt deßhalb wider gedachten Alanum ſehr erzürnet, daß er ſolche gotteslaͤſterliche Sachen zu Papier bringet. Er meynet in ſeinem vortrefflichen Buche, welches er rechtmäßi- Vorurtheile wider das Pabſtthum nennet, daß dieſer Mönch eine ſehr erhitzte Einbildung gehabt haben müſſe, und daß er

vielleicht aus einem verdächtigen Hauſe gekommen, da er dieſes Märchen aufgeſchrieben, und ſein Hertz noch voller Wolluſt geweſen. Allein der Herr Jurieu meynet vielleicht, daß alle Leute ſo ungläubig ſind, als er. Er muß wiſſen, daß man einen groſſen Glauben haben muß, wenn man dieſes glauben ſoll. Wenn er kein ſogenannter Ketzer wäre, ſo würde er es wohl glauben. Uberdem ſo iſt der ſeelige Alanus wohl würdig, daß man ihm glaube, denn er erzehlet von ſich ſelbſt, was er von ſeinem Ordens-Stiffter erzehlet hat. Und wenn es wahr iſt, daß die Sache ihm begegnet, warum ſollte ſie nicht auch andern begegnet ſeyn? Wir wollen die Sache erzehlen.

Dieſer gute Mönch, welcher viel vollkommener war, als die heutigen Mönche, wurde nur alle Jahr einmal von den Verſuchungen des Fleiſches angefochten, allein dieſe Anfechtung war ſo ſtarck, daß er bisweilen das Meſſer ergriff, ſich die Kehle abzuſchneiden, als er nun einsmals im Begriff war ſolches zu verrichten, ſo erſchien ihm die Madonna mitten in der Nacht in ſeiner Zelle, und ſagte ihm

ihm allerhand gute Sachen vor; worauf ſie denn aus ihren Brüſten Milch auf die Wunden goß, welche der Teufel ihm gemachet hatte, und er wurde geheilet. Denn dieſe Milch iſt zu allem gut. Man trincket ſie vor den Durſt, und man macht Pflaſter davon vor die Geſchwüre. Nachdem die Madonna den Alanum geheilet hatte, ſo ſteckte ſie ihm einen Ring auf den Finger, welcher Ring von ihren jungfräulichen Haaren gemachet war, ſie hieng ihm um den Hals eine Kette und eine Schnur, welche auch von ihren Haaren gemachet, und woran hundert und funffzig Edelgeſteine hiengen. In dieſem ſchönen Zierraht heyrahtete ſie ihn in Gegenwart Chriſti und einer groſſen Menge Heiligen, welche Zeugen abgaben. Endlich endigte ſich die Ceremonie mit einem Kuß, welchen ihm die Madonna gab. Sie ließ ihn auch an ihren jungfräulichen Brüſten ſaugen, und zwar mit ſolcher Zärtlichkeit, daß der neue Bräutigam, welcher dergleichen Gunſt-Bezeugungen nicht gewohnet war, deßhalb vor Freude faſt geſtorben wäre. Es dauchte ihm, wie er ſaget,

daß alle ſeine Gliedmaſſen mit einem angenehmen Safft beſprenget wurden, und dieſes iſt offt wiederholet worden.

Iſt dieſes nicht abermal eine Blut-Schande, welche die Madonna begangen, da ſie ſich mit einem ſäugenden Kinde verheyrahtet? Indeſſen muß man dieſem Mönch auf ſein Wort trauen, und nicht glauben, daß er habe lügen wollen, voraus da er nicht von Hörenſagen, ſondern aus eigener Erfahrung redet. Allein es iſt hierbey noch ein Geheimniß, welches vielleicht alle Leute nicht begreiffen, und welches man einiger maſſen erklären muß. Dieſer gute Mönch ſaget, daß ſeine neue Liebſte ihm ihre jungfräuliche Brüſte zu ſaugen gegeben, da er doch vorher geſaget, daß ſie den ſogenannten heiligen Dominicum in ihren jungfräulichen Schooß aufgenommen, und denſelben verliebt geküſſet hätte. Da ſie nun auf ſolche Art ihre erſte Ehe mit dem Dominico vollzogen, ſo ſollte man meynen, daß ihre Brüſte nicht mehr jungfräulich ſeyn könnten.

Man bittet hiebey den Leſer, ſich zu erinnern desjenigen, was wir ſchon oben geſa-

geſaget haben, nemlich daß wir allhier nicht reden von der Chriſtlichen Maria, ſondern von der ſogenannten Madonna der Römiſch-Catholiſchen, welcher dergleichen Begebenheiten angedichtet worden.

Um nun dieſe Schwierigkeit zu heben, muß man ſeine Zuflucht zu des Mahomets Alcoran nehmen, weil das Evangelium uns hierinnen kein Genügen thun kan, und eben derjenige Geiſt, welcher dem Mahomet ſeinen Alcoran eingegeben, auch denen Mönchen ihre Lügenden eingegeben hat. Es entdecket uns aber der Alcoran, daß die Weibes-Perſonen, deren die Mahometaner in dem Him̃el genieſſen ſollen, allezeit Jungfrauen bleiben werden, wann ſie ſchon mit Manns-Perſonen Gemeinſchafft haben; und zwar wird dieſes geſchehen, damit die Wolluſt beyderley Geſchlechts ewig währen möge. Auf ſolche Art wird man denn wohl begreiffen, wie es ſich hat zutragen können, daß die Madonna nach der Vollziehung ihrer Heyraht mit dem Dominico dennoch jungfräuliche Brüſte behalten können, weilen nemlich im Himmel

mel die Frauens-Perſonen ihre Jungfrauſchafft niemals verlieren; Und der glückſeelige Alanus genoß alſo eben diejenige Wollüſte, welche Dominicus vor ihm genoſſen hatte.

Der ehrwürdige Pater Hautin, welcher auch ein Jeſuit geweſen, folglich eben ſo glaubwürdig iſt, als der Pater Craſſet, deſſen wir vorher erwehnet haben. Er erzehlet unter andern dergleichen Begebenheit von einem gewiſſen Hermann, welchen die Madonna gleichfalls ihrer Gunſt gewürdiget. Sie ſtellete ſich vor ihn in Geſellſchafft zweyer Engel, deren einer fragte: Mit wem wollen wir den Hermann verheyrahten: Der andere antwortete: Mit der Maria. Und nachdem ſie beyde eins geworden, ſo lieſſen ſie den Hermann herkommen, welcher nicht wuſte, wie ihm bey dieſem Handel zu Muthe war. Auf der einen Seite druckte ihm die Majeſtät der Madonna Reſpect gegen ſie ein, auf der andern Seite aber war er wegen ihrer Annehmlichkeiten in ſie verliebt. Er hatte ſchon vordem einen ſehr vertrauten Umgang mit ihr gehabt, allein er hatte ſich niemals ver-

vermuhtet, daß er mit einer ſo heiligen Jungfrau vermählet werden ſollte. Indeſſen muſte er dennoch ſolches thun, weil die Madonna nicht weniger verliebt in ihn war, als er in ſie verliebt ſeyn mochte.

Bey dem Cæſario, deſſen Aufrichtigkeit der Pater Craſſet rühmet, findet man noch eine von dieſen himmliſchen Heyrahten. Wir haben geſehen, wie verliebt die Madonna geweſen. Ein Soldat liebete ſeines Capitains Ehefrau, und ein frommer Einſiedler rieht ihm, er ſollte hundertmahl des Tages den Engliſchen Gruß beten, ſo würde er ſeine unrechtmäßige Liebe überwinden können. Er folgte dieſem Raht, und er fand ſich ſehr wohl dabey. Die Madonna ſtellete ſich ihm vor als eine reitzende Schönheit, und machte dadurch, daß er bald ſeines Capitains Frau vergaß, indem ſie zu ihm ſagte, ich will deine Frau werden, gieb mir einen Kuß; ja da ſie merckete, daß ihn die Schamhafftigkeit zurück hielte, ſo hat ſie ihn ſogar darzu gezwungen.

Ich kan mich nicht entbrechen allhier etwas von der vorgegebenen Schönheit der Maria zu ſagen, ſo wie ſie ein gewiſſes altes Buch, welches Anno 1482. zu Augſpurg gedrucket iſt, und den Titul führet: Die neue Ee, und das Paßional von JEſu und Mariä Leben, beſchreibet:

Sie was weder zu kurtz noch zu lang, ihre Brahe waren braun, und nicht zebreit, ihr Haar was goldfarb, ihr Zopf was lang, groß und ſchlecht, ihre Augen ſchwartz nach Falcken-Art, ſie waren nit zeklein und nit ze groß, und leuchtend als ein Sapphier. Ihr Naß war ſchlecht und wohlgethan, und ihr Mund was Roſen-farb, und allweg anzuſehen als er lachet. Ihre Lefzen waren in Rubin-Röt gemiſchet, ihre Zän waren weiß als Helfenbein, ihre Wangen waren Lilienfarb, darunter gemiſchet als die rohten Roſen. Ihr Kinn war weiß als der Schnee, und als man ein Grüblein mit dem Finger darein gedrucket. Ihr Hals war weiß und wohlgeſtalt. Ohn GOttes Sohn war nie ſchöners Menſch gebohren ꝛc.

Ein gewiſſer alter Mönch redet in ſeinen Predigten, die er der Maria zu Ehren gehalten, davon folgender Geſtalt: Er ſaget, die Evangeliſten lobten die Maria nicht wegen ihrer Schönheit, weil ſie

ſie uns darzu nicht gegeben, und die Schönheit öffters eine Urſach der Aergerniß geweſen. Indeſſen ſo ſuchet er doch überhaupt zu beweiſen, daß Maria ſehr ſchön geweſen, und er vergleichet ſie mit allen denenjenigen, welche jemals in den Fabeln und Hiſtorien vor ſchön beſchrieben worden. Nachgehends beſchreibet er ihre Schönheit auch inſonderheit nach allen Theilen derſelben, und ſaget anfänglich von ihrer Statur, daß ſie Rieſen-Gröſſe gehabt, weil nemlich ihr Sohn eben ſolche Gröſſe gehabt, nachdem was im Pſalm geſchrieben ſtehet: Er freuet ſich als ein Rieſe zu lauffen den Weg. Sie ſey nicht zu fett noch zu mager geweſen, die Haut habe weiß und roth vermiſcht ausgeſehen; die Haare wären goldgelbe geweſen, und die Augen hätten geſunckelt, ſo daß der heilige Dionyſius ſie nicht anſehen können, ſondern von ihren Strahlen verblendet worden. Ja er giebet vor, daß wann es nicht ein Glaubens-Articul wäre, ſo könnte er ſich kaum einbilden, daß GOtt der HErr ſchöner wäre. Sie hätte keinen Speichel, keinen Urin noch andern Unflaht von ſich ge-

geben, und zwar dieſes ohn einiges Wunderwerck, ſondern nur bloß und allein durch das Temperament ihres Leibes. In Summa, die meiſten Römiſch-Catholiſchen Scribenten können die Maria nicht ſchön genug machen, weil ſie vielleicht glauben, daß ihre Zuhörer und Leſer die Mariam nicht genugſam lieben möchten, wann ſie nicht glaubeten, daß es die ſchönſte Perſon von der Welt wäre.

Ich will nichts gedencken von der Eiferſucht, welche einige zwiſchen dem Joſepho und dem heiligen Geiſte erdichtet haben, und welche auch ſelbſt von einigen vernünfftigen Papiſten vor läſterlich gehalten wird; ſondern wir wollen dergleichen Begebenheiten nicht ferner erwehnen, und den Papiſten das Vergnügen laſſen, ihre Einbildung und Bücher mit dergleichen Mährleins zu beflecken. Wir haben nicht ſolchen feinen Geſchmack, als dieſe Leute in myſtiſchen Sachen haben, und wir verſtehen nichts davon. Dieſe heilige Vermählungen, derer wir nur ſpotten, ſind hohe Geheimniſſe, welche wir nicht begreiffen können, und das

kommt,

kommt, wie man ſagt, davon her, weil wir nicht den Glauben haben. Ich muß bekennen, daß unſere Ketzerey unſern Verſtand ſehr verblendet. Denn wir ſehen in dieſen heßlichen Begebenheiten nichts als Gottloſigkeit und Entheiligung des göttlichen Namens, ja es komt uns ſolches ärger vor, als alles dasjenige, was wir bey den alten Heyden finden. Wir ſehen nicht, daß dieſer ihre Venus es ſo grob gemacht, als die Papiſten von ihrer Madonna vorgeben. Wann ein Geheimniß darunter verborgen, ſo bitten wir, daß man die Gütigkeit haben wolle, uns ſolches aus Chriſtlicher Liebe zu offenbahren, und unſern verfinſterten Verſtand zu erleuchten. Wann ſolches nicht geſchiehet, werden wir in unſerer Blindheit verbleiben, und dieſe ſchändliche Begebenheiten werden ſolche nur vermehren.

(o)

Sieben-

Siebendes Capitel.

Von den Kunſt-Griffen der Madonna, wodurch ſie ſich über die geweihte Hoſtie erheben wollen.

Weil die geweihete Hoſtie immer ſtille ſchweiget, und ſich nicht rühret noch beweget, ſo verurſachet ſolches, daß man ſie als eine ohnmächtige Gottheit oder wenigſtens kaltſinnig anſiehet. Indeſſen hat ſie doch dann und wann zu erkennen gegeben, daß ſie nicht unempfindlich wäre, wann ſie von ihren Feinden beſchimpffet worden, und daß ſie ihre Anbeter nicht gäntzlich verachtete. Aber dieſes iſt ſo ſelten geſchehen, daß ſolches bey den erſten wenig Furcht erwecket, und bey den andern kein ſonderliches Vertrauen verurſachet. Mit alle dem ſo hat dieſe Gottheit ſich ſo gemein gemacht, daß man ſolche vielweniger achtet, als einige andere Gottheiten, welche viel geringer ſind, als ſie.

Die Madonna hat ſich klüger aufgeführet, und weil ſie über die Erhebung dieſer

dieſer neuen Gottheit etwas eiferſichtig geweſen, ſo hat ſie nichts verabſäumet, wie ſie ſich anſehnlicher machen möchte, und ſolches iſt ihr gelungen. Die Mittel, deren ſie ſich hierzu bedienet hat, haben darinn beſtanden, daß ſie durch ihre Bilder mehr ausgerichtet hat, als die Hoſtie an und vor ſich ſelbſt hat ausrichten können. Dieſe iſt ſtumm und unbeweglich, und dieſes machet ſie verächtlich. Die Madonna hingegen beweget nicht allein verſchiedene von ihren Bildern, ſondern machet ſie auch redend, und dieſes machet ſie vor allen andern berühmt. Die Hoſtie findet ſich in allen Catholiſchen Kirchen, und dieſes machet ſie allzugemein; die Madonna aber hat nur gewiſſe Oerter ausgeleſen, woſelbſt ſie vor andern verehret wird, und woſelbſt ſie ihren Anbetern ſonderbahre Gunſt erweiſet, und ſolches geſchiehet auf folgende Art:

Wann ſie einen gewiſſen Ort erwehlet hat, ſo verſchaffet ſie daſelbſt ein gewiſſes Bildniß, welches öffters von Menſchen-Händen nicht gemacht iſt. Der erſte, der dieſes Bildniß findet, giebt es als ein

ein Wunderwerck aus, und wenn ſolches unter die Leute kommt, ſo lauffen ſie alle mit einander nach demjenigen Ort, allwo man das Wunder entdecket. Alſobald geſchiehet da ein Wunderwerck, und daraus ſchlieſſet man, daß die Madonna daſelbſt einen Tempel und Altar haben wolle, und man unterläßt nicht beydes alſobald zu erbauen, damit ſie nicht böſe werden möchte. Das Gerüchte von dieſem Wunderwercke breitet ſich allenthalben aus, und ein jeder verläſſet die Hoſtie, welche in einer Monſtrantz eingeſchloſſen iſt, damit er dem Bilde der Madonna Ehre erweiſen möge. Dieſes Verfahren iſt ihr ſo wohl gelungen, daß ſie vorjetzo Bilder hat, welche gantz mit Edelgeſteinen bedecket ſind, und deren Tempel ſehr groſſes Vermögen haben, da hingegen die arme Hoſtie kaum eine ſilberne Monſtrantz zu ihrer Wohnung bekommen kan. Es iſt wohl an dem, daß man dieſe letzte einmal im Jahr öffentlich herum träget, allein die Madonna theilet dieſe Ehre mit ihr. Doch wir wollen dieſes etwas umſtändlicher betrachten, und ſehen, durch was

für Begebenheiten ſie ſich berühmt gemacht hat, und wie ſie ſich über die Hoſtie erhoben. Wir wollen aber nur die vornehmſten Oerter berühren, welche ihr gewidmet ſind, und woſelbſt ſie ihre Gunſt gar ſonderbar erweiſet.

In dem Päbſtlichen Gebiete, und zwar in der Aconitaniſchen Marck, lieget eine Stadt, Loretto genannt, welche etwas befeſtiget, und dieſes iſt der Ort, welchen die Madonna vor andern erwehlet hat, daß ſie daſelbſt angebetet und verehret ſeyn wolle, wie ſie denn auch ihre gröſte Wunderwercke daſelbſt verrichtet. Sie hat aber ihre Sachen gar wohl angefangen, da ſie ſich vorgenommen die geweyhete Hoſtie herunter zu bringen, als dieſe auf den höchſten Punct ihrer Ehre gekommen war. Dieſes geſchahe im dreyzehenden Seculo, und waren damals etwa vierhundert Jahr verfloſſen, ſeit dem man in dem neuen Rom ſich geſtritten, wegen der kleinen Hoſtie, womit die Römiſchen Prieſter ſo viel Gauckel-Spiel treiben, wenn ſie Meſſe leſen. Einige meyneten, es wäre ein Gott, und andere hielten davor, daß es nur eine

Crea-

tut wäre. Endlich nachdem man viel hundert Jahr deßhalb geſtritten, ſo hat endlich der Pabſt Innocentius der IIIte zu Rom in der St. Johannis-Kirche, welche Lateranum heiſſet, und bey welcher der ſogenannte Lateraniſche Päbſtliche Pallaſt ſtehet, ein Concilium im Jahr 1215. gehalten, in welchem er die geweihete Hoſtie vor einen Gott, und zwar vor den vornehmſten Gott erkläret, indem er einmal vor allemal feſtgeſetzet, dasjenige was bisher diſputiret worden, nemlich das Brod und der Wein, welche auf den Altar geleget und geſetzet werden, durch die Worte der Einſetzung weſentlich in den Leib und Blut Chriſti verwandelt würden.

Nach dieſem Päbſtlichen Ausſpruche war denn kein Streit mehr erlaubet, ſondern es wurden alle diejenigen, welche ſolches nicht glaubeten, verfluchet und vor Ketzer erkläret, mithin durch Feuer und Schwerdt verfolget, weßhalb jedermann trachtete dieſem neuen Gott zu opffern. Man erdichtete Wunderwercke, die er ſollte gethan haben, als daß, da ein gewiſſer Prieſter in Italien, als er

er Meſſe geleſen, an der ſogenannten Transſubſtantiation, oder Verwandelung des Brods und Weins in den Leib Chriſti, gezweiffelt, aus der Hoſtie Blut heraus gekommen, und den Prieſter gantz beſprützet habe, und dergleichen, wodurch er denn immer mehr und mehr in Credit kam. Endlich ſtifftete man auch ein Feſt ihm zu Ehren, welches noch bis dieſe Stunde gefeyret, und das Frohn- oder HErrn-Leichnams-Feſt genennet wird, an welchem man denſelben, gleich wie die Bundes-Lade bey den Iſraeliten, in einem Gehäuſe herum träget, und die Zuſchauer ihn anbeten müſſen.

Weil nun dieſer Gott in Behältniſſen, welche zum Theil wie Schlöſſer gemachet, aufbehalten zu werden pfleget, ſo haben einige Theologi daher Gelegenheit genommen, die Prophezeyung, welche beym Daniel im 11ten Capitel, im 38ſten Vers ſich findet, und worinn eines gewiſſen Gottes Mauſim, oder der Schlöſſer gedacht wird, von dieſem neuen Gotte zu erklären; voraus da das Wort Mauſim mit dem Worte Meſſe übereinkommt, auch alle übrige Umſtände

de ſich wohl zuſammen reimen, zu geſchweigen, daß Chriſtus Matth. 24. v. 26. ſaget, er wolle nicht in Cammern, oder Ciboriis, Speiſe-Cammern, ſeyn, welches eben der Nahme iſt, den man den Päbſtlichen Monſtrantzen beyleget. Ubrigens, da dieſer vermeynte Gott leicht zu machen iſt; indem er nur aus ein wenig Mehl und Waſſer zuſammen vermiſcht beſtehet, und von dem Becker gebacken wird, welches Gebackene nachgehends der Prieſter durch einige wenige Worte zu einem Gott machet, ſo wurde bald gantz Europa mit ſolchen Göttern erfüllet. Es war keine Kirche, welche nicht verſchiedene davon gehabt hätte.

Indeſſen dachte die Madonna, daß die Erhebung dieſes neuen Gottes ihr einigen Nachtheil verurſachen möchte, deßhalb dachte ſie, es koſte auch was es wolle, ſich bey ihrer erlangten Ehre zu erhalten. Sie gab demnach an verſchiedenen Orten Proben ihrer Allmacht, und ließ durch verſchiedene Wunderwercke ſehen, daß man ſie nicht vergeſſen, und dieſem neuen Gott nachlauffen müſte.

müſte. Demnach ſo erwehlete ſie vorgemeldtes Loretto, um daſelbſt ein gewiſſes Zeichen ihrer Macht zu zeigen. Und in der That, das Wunder-Zeichen, welches ſie daſelbſt hat ſehen laſſen, hat ſie auf ihrem Thron ſo wohl befeſtiget, daß man ihr nichts anhaben können, und daß der neue Meß-Gott ein Schlacht-Opffer ihrer Eifferſucht werden müſſen.

Bonifacius der VIIIte, ein durchtriebener Neapolitaner, und Urheber des einträglichen Jubilæi, beſaß damals den Päbſtlichen Stuhl. Dieſer liſtige Fuchs war eben der Mann, welcher der Madonna helffen konnte, und es auch würcklich that, daß ſie in ihrem Vorhaben fortkommen konnte. Es geſchahe aber ſolches durch folgende Liſt:

Man ſaget, daß zur ſelbigen Zeit zu Nazareth noch dasjenige Zimmer geweſen, worinn die Madonna empfangen und gebohren worden, und in welchem ſie der Engel gegrüſſet, nach welchem Gruß ſie den Heyland der Welt empfangen. Die Apoſtel ſollen zu ihrer Zeit eine Capelle daraus gemachet, und St. Petrus ſeine erſte Meſſe daſelbſt geleſen

 haben.

haben. Der heilige Lucas, welcher ein Mahler geweſen, ſoll daſelbſt verſchiedene Gemählde gemahlet haben, inſonderheit der Madonna ihr Portrait, welches er auf den Altar geſtellet. Dieſe Capelle ſoll dreyzehen hundert Jahr daſelbſt geblieben ſeyn, bis die Mahometaner angefangen in Judäa einzufallen, und die Chriſtliche Kirchen zu entheiligen. Die Madonna hat demnach gemeynet, daß es Zeit wäre ihr Zimmer und Bildniß in Sicherheit zu bringen, und dasjenige, was ihr in den Sinn gekommen, hat zu zwey Sachen gedienet, nemlich einmal dem Mahomet einen Streich beyzubringen, und nachgehends den neuen Meß-Gott zu demühtigen. Zu dem Ende kam ſie, mit einer unzehlichen Menge Engel umgeben, vom Himmel herunter, und ließ vor den Augen der Mahometaner ihr Zimmer und Bildniß wegnehmen, und ſolche Sachen zuſammen nach Dalmatien bringen, welches dem Vorgeben nach faſt auf zwey tauſend Meilen von Nazareth entfernet ſeyn ſoll. Daſelbſt ließ ſie das Zimmer auf einen Berg ſtellen, von welchem man

das

das Adriatiſche Meer ſehen konnte. Auf ſolche Art beraubete ſie die Ungläubigen der allervortrefflichſten Beute, welche ſie jemals erlangen können.

Allein auch hier konnte dieſes vermeynte heilige Haus oder Zimmer nicht bleiben. Denn ob gleich anfänglich einige andächtige Pilgrims ſich einfunden, ſo erkaltete ihr Eifer doch bald, weßhalb denn die Madonna ſich zu den hitzigen Italiänern wandte, und ihr Haus in einen Buſch bey Recanati bringen ließ. Dieſer Buſch ſoll einer Frau, Namens Loretta, zugehöret haben, wovon der Name Loretto entſtanden, andere aber meynen, daß es ein Lorbeer-Wald geweſen, und daß daher der Name ſeinen Urſprung habe. Bey Ankunfft dieſes Hauſes ſollen alle Bäume im Walde ſich gebücket haben, ſolches anzubeten.

Man kan leicht erachten, daß dergleichen wunderbare Verſetzungen die Andacht gegen die Madonna vermehret, und dagegen den Eiffer gegen den Meß-Gott vermindert, weil derſelbe niemals ſolche Wunderwercke begangen. Dieſer arme Gott ſahe ſich gar bald verlaſſen, da-

hingegen die Madonna eine groſſe Menge Anbeter hatte, und da dieſe zum drittenmal ihr Haus verſetzen ließ, ſo hätte es nicht viel gefehlet, der Meß-Gott wäre gar vernichtiget worden.

Es waren nemlich in dem Holtz, woſelbſt die Madonna ihre Wohnung hatte, viel Räuber, welche die Pilgrimme beraubeten und tödteten, weßhalb dieſelbe den Engeln befahl, ihr Haus nach einem nahegelegenen Berge zu bringen, welcher zwey Brüdern gehörte. So gleich wurde dieſer Berg, welcher ſonſt unfruchtbar von Natur war, ſo fruchtbar, daß die beyden Brüder deßhalb miteinander uneins wurden. Sie konnten ſich nicht vergleichen, wie ſie ſich untereinander theilen ſollten das groſſe Vermögen, welches die Pilgrim ihnen zubrachten, die von allen Seiten dahin kamen. Sie droheten einer dem andern, es kam zum Proceß und zu Schlägen, und vielleicht hätten ſie ſich einander umgebracht, wenn die Madonna ſie nicht mit einander vertragen hätte.

Indeſſen nahm die Madonna hiervon Gelegenheit ihr Haus nochmals anders

wohin

wohin bringen zu laſſen, und befahl dem-
nach den Engeln, daß ſie ſolches thun ſoll-
ten. Auf dieſe Art wurden denn dieſe
beyden gottloſen Brüder eines Gutes be-
raubet, deſſen ſie unwürdig waren, und
die Engel trugen das Haus an denjeni-
gen Ort, wo es noch heutiges Tages ſte-
het. Wenn es wahr iſt, was einige ſa-
gen, daß nemlich an ſelbigem Ort vor-
zeiten die Thuſciſche Stadt Cupra, und
der ſehr alte Tempel der Juno Cupranæ
geſtanden, ſo iſt die heutige Juno der Pa-
piſten der alten heydniſchen Juno an ſol-
chem Orte ſuccediret.

Dieſes iſt nun eine von den Begeben-
heiten, durch welche die Madonna Mit-
tel gefunden, ſich über den neuen Meß-
Gott zu erheben. Wer ein mehreres
davon wiſſen will, der kan die Hiſtorie
leſen, welche der Jeſuite Turſellinus da-
von geſchrieben, und welche ſehr wahr-
hafftig iſt, indem ſie Pabſt Clemens der
VIIIte approbiret, und alle Doctores in
Italien, Spanien und Portugall, auch
gröſtentheils in Franckreich, glauben es
feſter, als das Evangelium.

Allein wir müſſen uns noch etwas bey Loretto aufhalten, und ſehen, wie es denn weiter mit der Madonna ihrem Hauſe ergangen, und was vor groſſen Nutzen ſie davon gezogen. Man hat nicht nur an dem Ort, wo ſelbiges Haus ſich befindet, eine koſtbare Kirche gebauet, worinn daſſelbe von aller Gefahr befreyet, indem es in der Mitte ſelbiger Kirche ſtehet, ſondern um ſolches noch beſſer zu verwahren, hat man noch vier beſondere Mauren aufgeführet, welche es umgeben, und gleichſam als in einen Kaſten einſchlieſſen. Man hätte dieſe neue Mauern gerne mit den Wänden des ſogenanten heiligen Hauſes zuſammen gefüget, allein man hat es nicht dahin bringen können. So offt man es verſucht, ſind die Steine allezeit zurück gewichen, alſo daß man einen Zwiſchen-Raum laſſen müſſen. Man ſagt, daß dieſes durch ſonderbare Schickung GOttes geſchehen, weil dieſer heilige Platz alle äuſſerliche Zierrahten verachtet, und mit ſeiner einfältigen Niedrigkeit vergnügt iſt. Indeſſen ſind die vorgemeldte Mauren, welche ſolches Haus umgeben, von Marmel,

und

und von auſſen mit ſo künſtlicher und köſtlicher Bildhauer-Arbeit gezieret, daß alle Reiſende einmühtig berichten, man habe ſein Lebetage nichts koſtbarers geſehen. Hat man jemals vor den Gott der Meſſe dergleichen gethan?

Seit der Zeit hat man zu Loretto eine unglaubliche Menge andächtiger, oder vielmehr abergläubiſcher Perſonen geſehen, welche gekommen ſind die Madonna anzubeten. Die Bundes-Lad iſt bey den Iſraeliten niemals in ſo groſſen Wehrt geweſen, als der Madonna ihr Haus bey den Papiſten iſt. Arme und Reiche, Kleine und Groſſe, Geiſtliche und Weltliche, Könige und Unterthanen, verehren das Bild der Madonna, welches nichts anders als ein wurmſtichigtes Holtz iſt, dabey aber köſtbarer ausgeputzet, als die gröſte Printzeßin von der Welt. Ihre Kleider-Cammer iſt unſchätzbar, und es iſt keine papiſtiſche Printzeßin, welche es nicht vor eine Schuldigkeit halten ſollte, dieſem Bilde ein königlich Kleid zu ſchencken. Sie kan täglich ein ander Kleid anziehen, und ſie hat ſieben Trauer-Kleider vor die ſieben

Tage der Marter⸗ oder Char⸗Woche. Auf dem Kopffe hat ſie eine dreyfache Crone, welche mit koſtbaren Edelgeſteinen beſetzt, und welche ihr der König in Franckreich, Ludwig der XIIIte geſchencket, und auf welcher folgendes lateiniſche Diſtichon ſtehet:

Tu caput ante meum cinxiſti,
Virgo, corona
Nunc caput ecce teget noſtra
corona tuum.

Welches auf Teutſch alſo heiſſen möchte:

Maria hat mein Haupt mit einer Cron
umgeben.
Und nun ſoll meine Cron auf ihrem
Haupte ſchweben.

Der König redet zu der Statua, und ſaget zu ihr, daß er ihr eine Cron vor eine andere Cron gebe, welches ſo viel ſagen will, daß nemlich dieſer Printz von der Maria das Königreich Franckreich erhalten, gleichwie der Kayſer Juſtinianus von derſelben in der Beſiegung von Africa war begönſtiget worden.

Unter den Kleidern, welche ſie träget, iſt dasjenige das allerkoſtbarſte, welches mit

mit einer groſſen Menge Diamanten beſetzet iſt, ſo die Augen verblenden, und ihr königlicher Mantel heiſſet. Man ſiehet überall herum nichts als Lampen, Bilder, und andere goldene und ſilberne Figuren, auſſer den acht und zwantzig verguldeten ſilbernen Leuchtern, u. zwölff gantz güldenen, deren zwey jeder ſieben und dreyßig Pfund wiegen. Wann man das Bild auskleidet, um demſelben ein ander Kleid anzulegen, ſo fallen die Geiſtlichen und das Volck auf die Erde, ſchlagen an ihre Bruſt, und ſchreyen Barmhertzigkeit. Das gröſte Geſchrey geſchiehet, wenn es gantz nackend iſt, und es nim̃t ab, ſo wie man es ankleidet. Unter den Prieſtern, welche zum Dienſt dieſes Bildes beſtimmet ſind, giebt es dreyerley Art, welche dieſer Ankleidung beywohnen. Einige ſingen Lob-Geſänge, andere räuchern, und einige geben Cam̃er-Mägdchens ab, und zwar mit ſolcher Geſchicklichkeit, daß diejenigen Römiſchen Damen, welche die Ceremonie mit angeſehen haben, wünſchen, daß ſie ſolche Bedienten bey ihrer Ankleidung haben möchten. Es gehet kein Tag vorbey, daß die-

dieſes Bild nicht ſollte ein anſehnliches Geſchenck von gekrönten Häuptern empfangen, und das letzte Opffer wird allezeit eine Zeitlang an einem gewiſſen Ort vor das Bild geſtellet. Wann ein König über ſeine Feinde triumphiren, die Ruhe in ſeinen Landen erhalten, ſeine unfruchtbare Frau fruchtbar machen, Hungers-Noth oder Kranckheiten vertreiben, oder dergleichen thun will, ſo ſchicket er ein Geſchenck nach Loretto, und wird alſobald erhöret.

Dieſes zu beweiſen könte man verſchiedene Exempel aus alten Zeiten anführen. Wir wollen aber bey denjenigen bleiben, welche uns die neure Hiſtorie an die Hand giebet, und ſo beſchaffen ſind, daß kein Unglaube dawider ſtatt finden kan. Die Sache aber verhält ſich alſo: Der König in Engelland, Jacobus der IIte, welcher gleich nach angetretener Regierung ſich zur Catholiſchen Religion bekennet, und deßhalb die Crone verlohren, und ſich nach Franckreich retiriren müſſen, allwo er auch geſtorben, konnte mit ſeiner Gemahlin, welche eine Printzeßin von Modena war, keine Kinder bekommen, und beredete ſie demnach, daß ſie

nach

nach Loretto ſchicken, und ſich der dortigen Madonna durch ein Präſent recommandiren möchte. Die Königin that ſolches, und ſchickte der Madonna einen gantz güldenen Engel, welcher in der Hand ein Hertz ſo groß wie ein Ey hatte, welches gantz mit ſehr koſtbaren Diamanten beſetzet war. Der Herr Maximilian Miſſon, ein Frantzoſe von Geburt, und proteſtantiſcher Religion, welcher mit dem Grafen von Arran, einem Enckel des Hertzogs von Ormond, eine Reiſe nach Italien gethan, und die Beſchreibung derſelben herausgegeben, ſaget im erſten Theil dieſer ſeiner Reiſe, daß er ſolches Geſchencke geſehen, und daß ein Engliſcher Jeſuit, welcher ihm ſolches gezeiget, ihm berichtet, wie in dem Augenblick, da der guldene Engel in die heilige Cammer gebracht worden, die Königin empfangen, und wie derſelbe Engel eine lange Unterredung mit der Madonna gehabt hätte, worinn er ihr zu verſtehen gegeben, wie ſehr ihr dieſe Sache angienge, weil die Herſtellung ihres Dienſtes in Engelland eintzig und allein an dem Nachfolger läge, welchen der König ver-

lan-

langete, dahingegen, wenn er ohne männliche Erben verſtürbe, ſeine ketzeriſchen Töchter auf den Thron kommen würden, welche der Madonna abgeſagte Feinde wären. Der Jeſuite, welcher vermuhtlich alles dieſes gehöret hatte, hatte ſolches zu Papier gebracht, und dem Herrn Miſſon eine Abſchrifft davon gegeben, damit er ihn ſeiner Meynung nach bekehren möchte, dieſe Abſchrifft findet ſich an verſchiedenen Orten, damit die Leute deſto beſſer davon unterrichtet seyn mögen. Die Schrifft ſelbſt iſt curieus, und die Begebenheit ſeltſam, die Worte ſind lateiniſch, wir wollen ſie aber nur zu teutſch ſetzen, zum beſten derjenigen, welche ſolche Sprache nicht verſtehen. Sie lauten aber alſo:

Der Engel:

Mächtige Jungfrau, ich gegenwärtiger Engel grüſſe dich, und falle dir demühtig zu Fuſſe, indem ich dir die Geſchencke und die Wünſche der Königin von Engelland überbringe. Dieſe betrübte Printzeßin ſeufftzet beſtändig, und bittet dich, du wolleſt Mitleiden mit ihr haben, und ihr diejenige Hülffe leiſten, welche ſie von dir verlanget. Sie führet deinen Nahmen, und heiſſet auch Maria,

ria, dabey iſt ſie keuſch und fromm; ſie verlanget nichts, als daß ſie möge fruchtbar werden, und ein Kind zur Welt bringen. Es iſt aber nicht allein ſie, welche ſolches bittet, ſondern gantz Engelland begehret eben daſſelbe, und die Catholiſche Religion, welche in Engelland auf ſchwachen Füſſen ſtehet, bittet ſolches gleichfalls. Erbarme dich doch ihres unfruchtbaren Leibes, und befeuchte doch ihre lechrende Gebähr-Mutter mit einem fruchtbaren Thau, welcher aus der Morgenröhte deiner Gnade möge erzeuget werden.

Die Madonna.

Himliſcher Bote, die Königin iſt erhöret. In dieſem Augenblick, da ich mit dir rede, umarmet ſie ihr Gemahl Jacobus, und wird von ihr gleichfalls verliebt umarmet. Ich habe dieſen trägen Arbeiter hurtig und fleißig, und den ihm untergebenen Acker fruchtbar gemacht. Der Thau, womit er befeuchtet wird, ſoll die Frucht hervorbringen, welche die Königin verlanget, ich ſtehe ihr bey, u. helffe ihr.

Der Engel.

Allein verzeihe mir, o groſſe Himmels-Königin, wann ich noch hinzuſetze, daß die Königin von Engelland inſonderheit einen männlichen Erben verlanget. Denn es ſind bereits zwey Printzeßinnen aus der erſten Ehe ihres Gemahls verhanden, welche ein näheres Recht zur Crone haben, als die Tochter,

ter, welche die Königin gebähren möchte. Uberdem ſind die beyden erſten Printzeßinnen verheyrahtet, und wann ſie Kinder bekommen, ſo würde der Königin Tochter niemals zur Crone gelangen. Derohalben gieb ihr doch einen Sohn, und laß keinen weiblichen Saamen, ſondern einen männlichen auf dieſen Acker ausgeſtreuet werden, denn ſonſten iſt alles verlohren.

Die Madonna.

Es iſt ſchon geſchehen, was die Königin verlanget, dieſelbe hat ſchon einen Sohn empfangen, welcher eine Stütze des Reichs, und der Ruhm der Catholiſchen Religion ſeyn wird.

Der Engel.

O was iſt dieſes vor ein Wunderwerck! du Himmels Königin, du erhöreſt die Königin von Engelland, welche gleichen Nahmen mit dir führet, und ich ſchätze mich glücklich, daß ich dieſe angenehme Zeitung dieſer Königin überbringen kan.

Dieſe wunderbare Begebenheit war von denen Engliſchen Jeſuiten, welche zu Rom wohneten, vorher verkündiget worden, zu der Zeit, als der Graf von Caſtelmaine als Engliſcher Geſandter ſich daſelbſt aufhielt. Dieſer Herr beſuchte gedachte Patres, welche ihn ſehr prächtig empfiengen, welches wir aber allhier

allhier nicht beſchreiben wollen, ſondern wir wollen nur ſagen, daß unter den verſchiedenen Sinnbildern, welche in dem prächtigen Saal, worinnen der Geſandte empfangen wurde, zu ſehen waren, eine Lilie ſich befande, von deren Blättern einige Tropffen herunter fielen, welche nach Ausſage der Naturkündiger der Saame neuer Lilien ſind. Es ſtunden darüber folgende lateiniſche Worte: Lacrymarum prolem, welches ſo viel ſagen will, daß nemlich der König Jacobus durch ſeine Thränen ohnfehlbar von dem Himmel einen Nachfolger erhalten würde. Unter dem Sinnbilde laſe man zwey lateiniſche Verſe, welche in ſich halten eine wahrhafftige Prophezeyung desjenigen, was durch die Vorbitte, oder vielmehr durch das Anſehen der Lorettiſchen Madonna ſich zugetragen. Es wollten aber dieſe Verſe ſo viel ſagen, daß wann der König Jacob nach dem ordentlichen Lauff der Natur keinen Nachfolger bekommen könnte, ſo ſollte er nur in Ruhe ſeyn, und ſich um nichts bekümmern; die göttliche Providentz würde ſchon Raht ſchaffen, und es würde ihm

nicht daran fehlen, ſollten ſie auch vom Himmel herab fallen.

Solche Prophezeyung nun iſt durch die wunderbare Gebuhrt des ſogenannten Printzen von Wallis erfüllet worden, und die Zeit wird uns lehren, was dieſer vorgegebene Himmels- und Marien-Sohn endlich werden wird. Bisher haben wir noch nicht begreiffen können, zu welchem Ende er in die Welt gekommen. Es wäre beſſer geweſen, wann die Erde, welche dieſe Frucht hervorgebracht, nicht ſo wohl wäre gebauet worden, und daß der Ackersmann ſie hätte ungebauet liegen laſſen. Denn auf dieſe Art wäre nicht ſo viel Blut vergoſſen worden, der König Jacobus hätte nicht drey Kronen oder drey Königreiche verlohren, er hätte nicht dürffen ein Mönch-Leben führen, noch Almoſen von ſeinem Nachbar empfangen. Denn dieſes alles iſt der Vortheil, welchen dieſer König von dem Geſchenck der Madonna, oder von dem ſogenannten Printzen von Wallis erhalten, ohnerachtet ihm war geweiſſaget worden, daß dieſer Printz die Stütze des Reichs, und die Ehre der Catho-

Catholiſchen Religion ſeyn würde. Ja dieſer vermeynte Printz von Wallis hat nach ſeines Vaters Tode gar Franckreich verlaſſen, und ſich nach Rom wenden müſſen, nachdem er vorhero ſich verſchiedenemal bemühet, eine Landung in Engelland oder Schottland mit Frantzöſiſcher Hülffe zu thun, aber allemahl abgewieſen worden, und nunmehro zu Rom wohl leben und ſterben wird.

Ubrigens glauben viele, daß es mit der Geburt dieſes Printzen gar natürlich zugegangen, und daß, wo ja der König Jacobus ſein Vater nicht geweſen, er vielleicht den Jeſuiten Pater Peters, Königl. Beicht-Vater, welcher gar geheimer Raht worden, oder den Päbſtlichen Nuntium Dada gehabt, ja die meiſten wollen behaupten, daß er gar ein unterſchobenes Kind, und ein Müllers-Sohn ſey.

Allein laſſet uns wiederum nach Loretto zurück kehren, woſelbſt nichts iſt, das nicht heilig ſeyn ſolte. Unter andern ſiehet man daſelbſt einen Mauer-Stein, welchen ein gewiſſer Pabſt aus dieſem heiligen Hauſe wegnehmen laſſen, und

einem gewiſſen Biſchoffe geſchencket, welcher aber bald darnach gezwungen wurde, ſolchen wiederzubringen, damit er von dem Schmertz, womit ihn der Himmel gezüchtiget, befreyet werden möchte.

Ubrigens gehet kein Tag hin, daß dieſer Ort nicht von allerley Nationen Leuten beſuchet werden ſollte. Inſonderheit aber geſchieht dieſe Beſuchung um Oſtern, oder gegen die Zeit der Empfängniß der Maria, um welche Zeit ein ſo groſſer Zulauff von Menſchen iſt, daß man öffters mehr als zweymal hunderttauſend Perſonen gezählet hat, und die umliegenden Oerter faſt gantz ledig zu ſeyn ſcheinen.

Es iſt ſehr kurtzweilig, die Wallfahrten und Reiſe-Geſellſchafften der Pilgrims anzuſehen, allein dieſes würde gar zu weitläufftig ſeyn; indeſſen wollen wir aber doch eins und das andere berühren.

Wann die Pilgrims wallfahrten, ſo pflegen ſie ihren Zug auf folgende Weiſe zu halten: Voran gehen die Brüderſchafften mit ihren Creutzen und Fahnen, worinnen mehrentheils das Bild der Maria, oder eines andern Heiligen gemah-

mahlet iſt. Nach dem kommen die Vorſteher der Brůderſchafften, und die Prieſter mit ihren Geſången. Darauf folgen die gůldene und ſilberne Geſchencke, welche beſtehen in Cronen, Bechern, Wachs-Kertzen, welche dicke mit Geld beſtochen, in koͤſtlichen Kleidern, Abbildungen von Staͤdten und Schloͤſſern, aufgehangenen Tafeln, und dergleichen Sachen mehr. Bisweilen finden ſich auch dabey einige Perſonen, welche Engel, Propheten und Sybillen vorſtellen, welche alle auf das koͤſtlichſte ausgezieret ſind. Unterwegens ſinget man allerhand Geſaͤnge zu Lob der Maria und anderer Heiligen.

In allen Staͤdten, wo ſie durchgehen, noͤthigen ſie die Einwohner zu gleichem Gottesdienſt, wie ſie es zu nennen pflegen, und erſuchen ſie, daß ſie ihrem Exempel folgen ſollen. So bald ſie die Kirche von Loretto zu ſehen bekommen, als welche auf einem hohen Huͤgel gebauet iſt, ſo fallen ſie alle miteinander auf die Erde nieder, und gruͤſſen alſo den heiligen Ort von ferne. Nachgehends ſtehen ſie wieder auf, ſtellen ſich in Glieder, und

gehen alſo ſingende fort. Einige haben Säcke angezogen, und ſchlagen ſich mit Geiſſeln auf den Rücken. Wann die Pilgrims an das Thor zu Loretto kommen, ſo werden ſie von den Einwohnern, welche ihnen entgegen gehen, bewillkommet, und von ihnen in die Kirche geführet, welches mit einem groſſen Lerm von Muſic, Läuten der Glocken und Trompeten-Blaſen geſchiehet. Kommen die Pilgrims an die Kirche, ſo fallen ſie wiederum zur Erde, und wann ſie endlich mit unzählichen Fackeln und Wachslichtern in die Capelle kommen, und vor das Marien-Bild erſcheinen, ſo gehet das Beten von neuem wieder an. Die Pilgrims kriechen um das heilige Haus auf den Knien herum, einige fünff, andere ſieben, und andere zwölffmal, nach dem Geheimniß, welches ſie in den Zahlen ſuchen. Ein jedweder, indem er alſo kriechet, hat ſeinen Roſenkrantz in der Hand, und murmelt ſeine Paternoſters her. Es iſt aber denen Pilgrims nicht erlaubt, die heiligen Wände mit der Hand zu berühren, vielweniger den Staub abzukratzen, ſondern ſie dürffen nur an der Mauer lecken.

In-

Indeſſen iſt dieſes, was wir bishero von ſo zahlreichen Wallfahrten geſaget, nur zu verſtehen von denenjenigen Leuten, welche in der Nachbarſchafft von Loretto wohnhafft ſind, und ſo Proceßions-weiſe dahin kommen. Denn was die Ausländer anlanget, ſo kommen dieſelbe mehrentheils eintzeln, mit Wagens, zu Pferde oder zu Fuß, und zwar meiſtens in Pilgrims-Kleidung, und opffert ein jeder ſeine Gabe daſelbſt auf dem Altar; die Geſchencke aber werden denen Aufſehern über die Capelle gegeben, welche ſolche in ein gewiſſes Buch ſchreiben, zum ewigen Gedächtniß dererjenigen, welche ſolche Gaben verehret haben. Der Altar der heiligen Apoſtel und der Jungfrau Maria wird allezeit mit einem köſtlichen Tuch bedecket, welches mit Perlen und Diamanten gezieret iſt. Die Capelle wird beſtändig mit brennenden weiſſen Wachs-Kertzen und ſilbernen Lampen erleuchtet, und höret man daſelbſt allerhand Muſic, mit Orgeln, Sing-Stimmen und andern Inſtrumenten.

Es iſt leicht zu erachten, daß dieſe Wallfahrten denen Einwohnern der Stadt Loretto und denen umliegenden Oertern groſſen Nutzen bringen, dahero auch die Fremden ſehr gut daſelbſt aufgenommen werden. Allein man ſuchet ihnen das Geld aus dem Beutel zu locken, welches auch die Geiſtlichen nicht unterlaſſen, davon man ein gantzes Buch ſchreiben könnte.

Wir wollen dieſen Articul mit der Beſchreibung der Schatz-Cammer endigen. Dieſe iſt ein weitläufftiges Zimmer, worinn ſiebenzehen groſſe Spinden mit doppelten Thüren ſind, welche die Mauren bekleiden. Das Gewölbe iſt von Stuccatur-Arbeit, verguldet, und mit ſchönen Gemählden ausgezieret. Das Silber-Werck wird nicht würdig geachtet, daß man es in die Spinden ſetzet, ſondern man leget es unordentlich in die Winckel hin und wieder herum, bis man es brauchet. Demnach ſo iſt in dieſen Spinden nichts als Gold und köſtliche Edelgeſteine, auch Gefäſſe und Zierrahten, welche koſtbarer ſind als Gold. Es iſt unmöglich ſolches alles genau

genau zu beſchreiben, man kan es ſich nicht einmal einbilden. Indeſſen muß man ſich nicht darüber wundern, indem ſeit vierhundert Jahren die Papiſtiſche Printzen und andere Römiſch-Catholiſche Perſonen einen entſetzlichen Reichthum dahin gebracht, und ſich einander zu übertreffen getrachtet haben. Die gekrönten Häupter lieſſern täglich groſſe Geld-Summen, und es fehlet daſelbſt nichts, ſondern man hat alles im Uberfluß. So gar ſind die Keller gantz voll köſtlichen Wein. Der obgedachte Herr Miſſon erzehlet, daß man ihn unter ein Gewölbe geführet, worinn hundert und viertzig groſſe Fäſſer des beſten Weins geweſen. Man frage mich nicht, was man damit machet? Weiß man denn nicht, daß die Madonna iſſet und trincket alles dasjenige, was ihr die Römiſch-Catholiſche opffern, wie vorzeiten der Gott Bel zu Babylon der Babylonier ihre Opffer verzehret? Wo kamen die zwölff Maaß Mehl, die viertzig Schaafe und die ſechs groſſe Maaß Wein hin, welche der König und das Volck täglich vor den Bel ſetzeten? Wann man es nicht

weiß, ſo wird die Hiſtorie vom Bel zu Babel, welche in der Bibel ſtehet, einem ſolches lehren; und eben ſo gehet es mit den hundert und viertzig groſſen Fäſſern Wein, welche man in den Kellern der Madonna zu Loretto ſiehet. Nemlich ſie ſelbſt, die Madonna trincket ſolchen Wein, eben ſo wie der Bel zu Babel die ihm vorgeſetzten Speiſen und Getränck aß und tranck. Wir fragen denn billig noch einmal, hat jemals der Gott der Meſſe dergleichen gethan? Das Bild der Madonna, ihr Haus, ihre Kleider und die geringſten Sachen, welche ihr zu Loretto zugehören, werden gewiß mehr angebetet, als alle geweihete Hoſtien auf der Welt. Es wird ſich kein Papiſte finden, welcher ein ſo groſſes Vertrauen auf dieſen kleinen Gott hätte, als ſo viel tauſend Menſchen auf die Madonna zu Loretto haben. Allein wir wollen weiter gehen, und ſehen, wie ſie noch an einigen andern Orten zum Nachtheil gedachten kleinen Gottes verehret wird.

In Spanien in dem Fürſtenthum Catalonien ohnweit Barcellona lieget ein ſehr hoher Berg, welcher Montſerrat, oder

oder Mons ſerratus genennet wird, und deſſen Umkreiß ſich auf neun Stunden erſtrecket. Die Höhe deſſelben ſoll ſich auf zwey Meilen belauffen, und kan dieſer Berg weit in der Mittelländiſchen See von den Schiffern geſehen werden. Auf dieſem Berge oder Felſen iſt eine berühmte Benedictiner-Abtey und Cloſter, worinn ein vermeyntes wunderthätiges Marien-Bild verehret wird, und welches mit dem zu Loretto um den Vorzug ſtreitet, man weiß auch nicht, ob man den Montſerratiſchen oder den Lorettiſchen Schatz höher halten ſoll.

Was den Urſprung dieſer abergläubiſchen Andacht anlanget, ſo wird dieſelbe folgender Geſtalt erzehlet: Ein Graf von Barcellona hatte eine ſehr ſchöne Tochter, welche vom Teufel beſeſſen war, und der Graf führete ſeine Tochter zu einem Einſiedler, welcher Bruder Johann Guerin hieß, damit dieſer den Teufel austreiben möchte. Der gute Heilige that ſolches, und aus Furcht, der Teufel möchte wiederkommen, überredete er den Vater, ihm die Tochter eine Zeitlang zu laſſen, welches der Graf einwilligte. Indeſſen

deſſen blieb die arme Gräfin mit dem Einſiedler alleine, und dieſer, welcher wol dergleichen angenehme Geſellſchafft lange nicht gehabt haben mochte, wurde in die Gräfin verliebt, ſchwächete ſie, und tödtete ſie endlich, wozu ihm der in Mönchs-Geſtalt verkleidete Teufel Anleitung gegeben haben ſoll.

Allein nachdem der Mörder den entleibten Cörper eingeſcharret hatte, blieb er nicht lange ohne Gewiſſens-Angſt, ſondern ihm dauchte, wie er ohne Unterlaß die Stimme des unſchuldig vergoſſenen Blutes hörete. Um nun von dieſer Laſt ſich zu entledigen, gieng er nach Rom, und bekannte ſeine Sünde dem Pabſt, welcher ihm zur Straffe auflegete, daß er wieder nach Montſerrat zurück kehren, aber auf Händen und Füſſen als ein Vieh dahin kriechen ſollte; Er muſte auch kein Wort ſagen, ſondern immer ſtillſchweigen, und niemals aufſtehen, bis daß ein Kind von drey oder vier Monat ihm sagen würde, daß er aufſtehen ſollte, und daß Gott ihm ſeine Sünden vergeben hätte. Sieben Jahr darnach jagete ein gewiſſer Pater in ſelbiger

Ge-

Gegend, und fand den Bruder Guerin in einer Höhle, gantz rauh wie einen Bären. Man griff ihn, und legte ihn an eine Kette, als wenn es ein Monſtrum geweſen, wornach er nach Barcellona aufs Schloß geführet wurde. Einige Tage darnach tractirete der Graf ſeine gute Freunde wegen eines ihm neugebohrnen Kindes, und er ließ dieſes Monſtrum in einen groſſen Saal bringen, die Geſellſchafft zu ergötzen. Das kleine Kind, weshalb dieſes Gaſtmal angeſtellet worden, befande ſich in dem Saal in den Armen der Säug-Amme, und indem es dieſen vierfüßigen Menſchen anſahe, ſagte es gantz deutlich folgende Worte zu ihm: Bruder Johann Guerin, ſtehe auf deine Füſſe, denn GOtt hat dir deine Sünden vergeben. Auf dieſe Worte ſtund der Bruder auf, und erzählete dem Grafen die gantze Begebenheit. Der Graf ſagte zu ihm, daß er ihm vergebe, weil der Himmel ihm vergeben hätte, allein er bäte ihn, ihm zu ſagen, wo er den Cörper ſeiner Tochter hingebracht hätte. Bruder Johannes führete ihn an den Ort, wo er ihn begraben hatte. Man

grub

grub die Erde auf, und fand die junge Gräfin lebendig und ſo ſchön als jemals. Nur merckete man an, daß ſie einen kleinen rothen Strich hatte an dem Orte, wo der Einſiedler ihr die Kehle abgeſchnitten hatte. Sie redete, und ſagte, daß die Madonna, welcher ſie ſich ergeben, ihr das Leben erhalten hätte. Alſobald bauete man an demſelbigen Orte ein Cloſter zu Ehren der Madonna, und die vom Tode erweckte Gräfin wurde zur Aebtißin ſelbiges Cloſters, und der Bruder Guerin zum Beicht-Vater deſſelben ernennet.

Damit auch dieſer Ort deſto berühmter werden möchte, ſo ließ die Madonna ein ihr ähnliches Bild vom Himmel fallen, und ſolches fand ſich in einer offenen Höhle. Es ſoll ſolches im Jahr 880. oder 890. geſchehen ſeyn, und hätten die auf dem Gebürge weidende Hirten öffters in dieſer Höhle viel Lichter geſehen, auch dabey eine himmliſche und engliſche Muſic gehöret. Dieſes hätten ſie ihren Cameraden und Nachbaren erzehlet, und damit ſey die Sache dem Biſchoff von Barcellona zu Ohren gekommen,

men, der ſich alſobald reſolviret, den nächſten Sonntag auf den Berg zu gehen, und ſich von den Hirten an den Ort bringen zu laſſen. Solches geſchahe, ſie kamen nahe dazu, und warteten, ob dieſes Wunder wieder um die gewöhnliche Stunde, wie dieſe Leute ausgeſaget, geſchehen würde. Wie ſie nun ſahen, daß dem ſo war, faſſete ſich der Biſchoff einen Muth, kroche auf Händen und Füſſen auf die Höhle zu, und wagte ſich in dieſelbe hinein, da er denn das Marien-Bild fand, welches, wie er urtheilete, von den Engeln unter der Geſtalt dieſer Lichter muſte verehret werden, weil die Menſchen ihre Schuldigkeit nicht in Acht nehmen konnten. Die Freude, die er darüber ſchöpffete, war nicht auszuſprechen, und er ließ alſobald Befehl ergehen, daß die gantze Cleriſey mit ihren Fahnen, Kertzen und Heiligthümern in einer ſolennen Proceßion ſich zu ihm verfügen, und dieſes Wunder-Bild aus der Höhle abhohlen, und nach Barcelona bringen helffen ſollte. Alles war willig dieſer Ordre zu folgen, und man hatte ſchon mit gehörigen Ceremonien das Bild

aus

aus der Höle herausgeholet, und wollte damit gerades Weges auf Barcellona zumarſchiren, als ſich wieder ein neues Wunderwerck ereignete. Denn als man an denjenigen Ort gekommen war, wo die junge Gräfin verſcharret worden war, ſo wurde das Bild nebſt dem Chriſt-Kindlein, das es in den Armen trug, ſo ſchwer, daß man es nicht weiter tragen konnte. Der Biſchoff ſelbſt konte auch nicht weiter gehen, ſondern die Füſſe wurden ihm ſo ſtarr, daß er ſie nicht weiter fortſetzen konnte. Jedermann erſtaunete darüber, und der Biſchoff ſelbſten wuſte nicht alſobald ſich zu erholen; doch fiel ihm endlich bey, es müſte dieſes Bild an keinem andern Orte ſtehen und verehret werden wollen, und damit gelobte er alſobald eine Capelle an ſelbigen Ort zu bauen, und das Bild darinn aufzuſtellen, welches denn auch in kurtzer Zeit geſchehen.

Im übrigen will man verſichern, daß dieſer Berg vor dem ſehr ſteil und unerſteiglich geweſen, dahero die Engel an einer Seite denſelben mit einer Säge von einander ſchneiden müſſen, und davon

von ſoll der Nahme Montſerrat ſeinen Urſprung haben. So viel iſt gewiß, daß es daſelbſt verſchiedene Gemählde giebet, in denen die Jungfrau Maria das Kindlein auf den Armen habend, mit einer Säge, mit der ſie den Felſen ſchläget, präſentiret wird; Allein dieſe rühren her von ihrer Erſcheinung, welche in einem Loch des Berges, das man denen Fremden noch zu weiſen pfleget, auf dieſe Weiſe ſoll geſchehen ſeyn.

Vorjetzo iſt dieſer Berg ein angenehmer Aufenthalt. Es finden ſich auf demſelben verſchiedene Einſiedler, und man kan von dieſem Berge das Land weit und breit überſehen. Das Cloſter und die Kirche ſind mit einer Mauer umfangen, und ſiehet man in dem Eingange des Cloſters verſchiedene Ketten und andere Inſtrumente, auch viele Gemählde von den Wunderwercken, die allda ſollen geſchehen ſeyn. Der König von Spanien, Philippus der IIIte, hat dieſem Bilde zu Ehren eine neue Kirche gebauet, in welche es Anno 1599. geſetzet worden. Der Altar in dieſer neuen Kirche ſoll alleine 30000. Rthlr. gekoſtet haben. In

der alten Kirche findet man unter vielen andern Gemählden und Aufſchrifften auch eine zum Gedächtniß des Jeſuiter-Patriarchens, Ignatii von Lojola, welcher daſelbſt dem Krieges-Weſen abgeſaget, und ſich vorgenommen einen neuen Orden zu ſtifften. Das Marien-Bild iſt ſehr braun, und hänget zwiſchen neunzig angezündeten ſilbernen Lampen. Die Pilgrims kommen von allen Orten dahin, ſo wohl als nach Loretto, und ſie werden von den Mönchen daſelbſt auf drey Tage frey gehalten. Das Vertrauen, welches ſie auf dieſes Marien-Bild haben, übertrifft ſehr weit dasjenige, welches man auf die geweihete Hoſtie hat. Allein es iſt ſolches auch nicht ſchwer zu glauben, indem dieſe niemals ſo groſſe Wunderwerck, als die Madonna verrichtet: da dieſe einer enthaupteten Perſon ſieben Tage das Leben erhalten, und Bilder vom Himmel herunter kommen laſſen.

Wann wir noch weiter in Spanien uns umſehen wollten, ſo würden wir noch viel dergleichen vermeynte heilige Oerter antreffen. Inſonderheit finden wir

wir dergleichen in der Provintz Extremadura, in der Stadt Guadalupe, woſelbſt ſich in einem Cloſter ein berühmtes Marien Bild befindet, dahin jährlich groſſe Wallfahrten angeſtellet werden. Es hat aber eine Kuh dieſes Marien-Bild zur Welt gebracht, indem dieſelbe geredet, und der Hirte ſie geſchlagen, und zwar ſo ſtarck, daß es ihr unrichtig gegangen, und ſie ein Marien-Bild von ſich gegeben. Vielleicht hätte dieſe Kuh die Madonna ſelbſt zur Welt gebracht, wann man ihre völlige Zeit abgewartet hätte. Indeſſen iſt dieſe Niederkunfft ſo wunderbar angeſehen worden, wie ſie auch in der That iſt, daß dieſer Ort zu einer berühmten Wallfahrt geworden, und man darff nicht zweiffeln, daß an ſelbigem Orte nicht einige Reliquien von dieſer heiligen Kuh ſich befinden ſolten. Die Papiſten verehren mehr dergleichen Reliquien, welche es nicht mehr verdienen. Ubrigens haben wir dieſe Begebenheit bey dem Herrn von Marolles, einem gelehrten Manne und guten Catholicken gefunden, welcher ſolche in ſeinem Tractat von dem Bilder-Dienſt erzehlet.

Lieſſe iſt auch noch ein Ort, welcher berühmt iſt wegen der Wunderwercke, welche die Madonna daſelbſt verrichtet. Es lieget aber dieſer kleine Ort in Franckreich, und zwar in der Provintz, welche Ile de France genannt wird, im Laoniſchen Gebiete. Die Art und Weiſe, auf welche die Madonna ſich daſelbſt berühmt gemacht, wird folgender Geſtalt erzehlet:

Zur Zeit der Creutz-Züge waren drey Edelleute aus der Picardie zu Groß-Cairo in Egypten gefangen. Eine von den Töchtern des Egyptiſchen Sultans beſuchte ſelbige Edelleute, und verlangte von ihnen der Madonna ihr Bildniß. Es konnte aber keiner von ihnen mahlen; indeſſen war doch einer, der es ihr verſprach. Dieſer fieng an zu beten, und rufſte die Madonna zu Hülffe; Sie antwortete ihm, ſie kam, ſtellete ſich vor ihm, und gab ihm ſelbſt ihr Bildniß, ſo daß er es nicht machen durffte. Als nun die Printzeßin das Wunderwerck erfuhr, betete ſie die Madonna an, und da ſie Mittel gefunden ſich nebſt den Gefangenen davon zu machen, ſo gelung

ihr

ihr ſolches unter dem Schutz der Göttin Madonna. Sie giengen zuſammen übers Meer, und als ſie ans Land geſtiegen, ſchlieſſen ſie in einem dicken Gehöltze; da ſie aber erwachten, fanden ſie ſich in der Picardie bey einem Brunnen, wo ſie ſich erfriſcheten. Nachdem nun das Gerücht von dieſer Begebenheit durch gantz Franckreich erſchollen, ſo bauete man bey dieſem Brunnen eine Kirche, welche man der Madonna weyhete, und die arme Hoſtie wurde aufs neue zurück geſetzet; wie denn vor einigen Jahren berichtet worden, daß die jetzige Königin in Franckreich der Madonna zu Lieſſe ein koſtbares Präſent geſchicket, nachdem ſie den Dauphin zur Welt gebohren.

Allein wir müſſen noch weiter einige Begebenheiten erzehlen, welche etwas beygetragen haben, die Madonna über die Hoſtie zu erheben. Wann wir uns nach Cracau wenden, ſo werden wir daſelbſt ein Marien-Bild finden, welches den Polen viel koſtbarer iſt, als alle vergötterte Oblaten im gantzen Königreiche. Es iſt aber ſolches das berühmte Bild, welches vor dieſem zu Kiow im Cloſter

geweſen, und mit dem Dominicaner-Mönch Hiacyntho geredet hat. Denn als einsmals die Tartarn einen Einfall daſelbſt thaten, und dieſer Mönch auf nichts anders gedachte, als nur eine Monſtrantze mit der Oblate zu retten, ſagte das Bild zu ihm:

Wie, mein lieber Sohn Hiacynthus, du läuffſt darvon, trachteſt dich aus den Händen der Tartarn zu retten, und du läſſeſt mich hier mit meinem Kinde, welches nebſt mir wird zerbrochen und mit Füſſen getreten werden, nimm mich doch mit dir, und errette mich!

Hiacynthus antwortete dem Bilde, welches von Marmor iſt:

O Glor-reiche Jungfrau, du biſt allzuſchwer, wie könnte ich dich wegtragen?

Das Bild verſetzte:

Nimm mich nur und fürchte dich nicht, ich werde dir helffen und dir die Laſt erleichtern.

Hiacynthus gehorchete, nahm das Bild, trug es mitten durch die Tartariſche Armee, ohne daß er von jemand geſehen wurde, und kam endlich mit dem Bilde glücklich zu Cracau an.

Dieſe Hiſtorie iſt ſo wahr, daß ich mich derſelben vor ſechs Jahren bedienet habe, die

die Lob-Rede auf den heiligen Hiacynthum auszuſchmücken, als ich gebethen wurde ſolche zu halten an dem Feſt dieſes Heiligen, welches die Dominicaner zu Troyes in Champagne feyreten. Man kan ſich wohl einbilden, daß ich dieſes Wunderwerck nicht angezogen haben würde, wann ich ungläubige Zuhörer gehabt, welche deſſen geſpottet hätten. Die Dominicaner wußten mir deßhalb ſo viel Danck, daß ich dieſen ſchönen Fleck aus dem Leben ihres Heiligen nicht vergeſſen, daß ſie mir von dem beſten Wein aus ihrem Keller gaben. Ja um ihre Danckbarkeit noch mehr zu bezeugen, gaben ſie dem Franciſcaner-Kloſter, worin ich war, an dem Tage des heiligen Franciſci, unſers Patriarchen, einen geſchickten Mann, welcher dieſem Heiligen die Lob-Rede hielt, und darinn auch nicht vergaß die weibliche Figuren von Schnee welche dieſer Heilige machte, um ſeine Fleiſches-Luſt dadurch zu büſſen.

Es haben aber nicht allein die Dominicaner, ſondern meiſtens alle übrige Orden getrachtet, die Madonna in die Höhe zu bringen. Unter andern hat ſol-

ches zu unſern Zeiten gethan der Capuciner Pater Marcus d'Aviano, welcher durch ſeine äuſſerliche Heiligkeit und eifriges Predigen ſich in groſſes Anſehen gebracht, und bey dem Kayſer Leopoldo ſo beliebt geweſen, daß der Kayſer ihn ſterben ſehen, und ihm die Augen zugedrücket, auch ihm eine Grabſchrifft gemachet, als er zu Wien 1699. verſtorben. Dieſer Capuciner gieng einsmals zu Neuburg in die Peters-Kirche, und wurde daſelbſt in einem Winckel eines alten höltzernen beſtäubten Marien-Bildes gewahr, welchem er zu Fuſſe fiel, weinete, ſeufftzete, lamentirete, und Buſſe vor die Einwohner that, daß ſie ſolches Bild ſo lange im Staube liegen laſſen. Das Bild, dem es allem Anſehen nach ſehr lieb war, eine Gelegenheit zu finden ſich hervor zu thun, fieng gegen den Capuciner an zu lächeln, und ſeine Augen zu bewegen. Als nun der Mönch dieſes ſahe, ſchrie er es gleich vor ein Wunderwerck aus, und betheuerte, daß er es mit ſeinen Augen geſehen. Einige alte Weiber, welche eben in der Kirche waren, wurden froh, daß ſie ſagen konnten, ſie wären

wären Zeugen davon geweſen, und ſie hätten es ſo gut wie der Capuciner-Mönch geſehen. Die gantze Stadt kam endlich zu dieſem Wunderwerck herzu gelauffen. Die Magiſtrats-Perſonen gaben ihren Beyfall, und die Geiſtlichkeit kam in Proceßion nach der St. Peters-Kirche, das Bild aufzuheben. Man machte es rein, und ſetzte es auf den Altar, da man hingegen die Hoſtie wegnahm. Seit der Zeit hat dieſes Bild viel Wunder gethan, und es iſt von vornehmen und geringen Leuten ſehr beſchencket worden; ja wann man es nicht wohl verwahrete, ſo ſollten die vielen Pilgrims, welche dahin kommen es anzubeten, es in Stücken ſchneiden, um einige Stücken davon zu bekommen.

Ein guter Catholick muß nothwendig ſich ärgern, wann er die Transſubſtantiation, oder die weſentliche Verwandelung der Hoſtie in den Leib Chriſti glaubet, und dabey ſehen muß, daß dasjenige, was er als den oberſten Gott anbetet, alſo heruntergeſetzet wird. Er kan aber ſich einigermaſſen zufrieden geben, wann er weiß, daß die Jeſuiten zu Paris

den Nahmen JEſus ausgelöſchet, und an deſſen Stelle Ludwig des XIVten ſeinen geſetzet haben. Dieſes kömmt einigermaſſen mit der Neuburgiſchen Begebenheit über in, und die Jeſuiten würden niemals dergleichen gethan haben, wenn ſolches etwas ſündliches wäre. Denn die Madonna iſt dennoch eine Gottheit, und Ludwig der XIVte iſt nur ein Menſch. Wenn denn die Jeſuiten ohne Sünde den Nahmen JEſus haben auslöſchen, und an deſſen Stelle den Nahmen des Königs in Franckreich ſetzen können, ſo haben ja die Neuburger ſolche groſſe Sünde nicht gethan, wenn ſie die Madonna geſetzet haben an die Statt eines kleinen Gottes, welcher über vier oder fünff hundert Jahr nicht alt iſt. Allein, möchte ein guter Römiſch-Catholiſcher ſagen, iſt es denn wahr, daß die Ehrwürdige Herren Jeſuiten dieſes gethan haben? Wann ſolches iſt, ſo habe ich denen Neuburgern nichts zu ſagen. Gott behüte mich, daß ich ſolchen heiligen Leuten etwas beymeſſen ſollte, gantz Franckreich hat von dieſem Verfahren reden hören, und die That iſt offenbar.

Ich

Jch ziehe dieſes nicht an, um es zu beweiſen, ſondern nur Vergleichungsweiſe, um ein übelgegründetes Aergerniß zu heben; und wenn ja jemand an der Sache zweiffelt, ſo kan er davon überzeuget werden durch diejenigen lateiniſchen Verſe, welche deßhalb in gantz Franckreich bekannt ſind, und alſo lauten:

Suſtulit hinc Jeſum, poſuitque inſignia Regis
Impia gens, alium neſcit habere Deum.

Welches ſo viel ſagen will, daß nemlich die heilige Geſellſchafft derer Jeſuiten den Nahmen JEſus über der Thüre ihres Collegii weggenommen, und den Nahmen und Wapen des Königes dahin geſetzet, weil dieſes der eintzige Gott iſt, welchen ſie anbeten.

Damit wir aber doch endlich dieſe Begebenheiten endigen mögen, ohnerachtet ſie in der That unendlich ſind, ſo will ich nicht weiter gehen, als nach meinem Vaterlande, woſelbſt ich eine dergleichen ſehr curieuſe Begebenheit antreffe,

treffe, und welche wohl verdienet unter den vorigen Platz zu haben, weil ſie auch dazu gedienet hat, die Madonna in dieſem Lande zu erheben, und hergegen die Hoſtie herunter zu ſetzen. In der Nieder-Normandie, ohnweit der Stadt Caen, unter dem Sprengel des Biſchoffs von Bayeux, hat ſich vor einiger Zeit zugetragen, daß ein Schäfer, als er die Schaafe gehütet, gewahr geworden, daß einer von ſeinen Hammeln unaufhörlich gekratzet an demjenigen Orte, wo er weydete. Der Schäfer grub alſobald die Erde auf, und als er an dieſem Orte ein Marien-Bild fand, rieff er es vor ein Wunderwerck aus, und machte es überall bekandt. Man kam mit groſſen Solennitäten das Bild abzuholen, und wollte es auf den Altar des Kirch-Spiels ſetzen; allein es war ſolches mit keiner Gewalt zu halten, ſondern es entwiſchete allemal, und gieng wieder an denjenigen Ort, wo man es gefunden hatte. Endlich bauete man daſelbſt eine Capelle, welche man von Zeit zu Zeit vergröſſert hat. Die groſſe Menge Pilgrims, welche von allen Seiten

ten dahin kommen, hat daſelbſt ſo viel Leute zuſammen gebracht, daß unvermerckt ein groſſer Flecken allda entſtanden iſt, welchen man la Delivrance, oder die Befreyung nennet. Es geſchehen daſelbſt viel vermeynte Wunderwercke, und man will ſogar geſehen haben, daß dieſes Bild vom Himmel gekommen, todte Kinder aufzuwecken. Die Madonna hat durch dieſes Kunſt-Stück ſich ſowohl in Credit geſetzet, daß alle Kirch-Spiele und alle Clöſter der Stadt Caen und der umliegenden Oerter jährlich in Proceßion dahin gehen. Bey der geringſten Land-Plage verläſſet man die geweyhete Hoſtie, und läufft nach dieſem Marien Bilde, ja alle Prieſter aus den umliegenden Orten würden nicht glauben, daß die Hoſtie ihnen etwas gutes thun könnte, wann ſie nicht täglich giengen ſie zu den Füſſen dieſes von einem Hammel gefundenen Bildes zu opffern. Indeſſen belohnet ſie die Madonna ziemlich vor die Ehre, die ſie ihr erweiſen; denn ſie läſſet ihnen acht Stüber geben vor jedwede Meſſe, welche in ihrer Capelle geleſen wird, da ſie hergegen

gen zu Hauſe vielleicht nichts bekommen würden.

Ich rede dieſes aus trauriger Erfahrung, indem ich nicht allein an dem Orte geweſen bin, und dieſes wunderthätige Bild geſehen habe, ſondern weil ich auch unglücklicher Weiſe vor demſelben niedergefallen bin, und die Meſſe auf deſſen Altar gehalten habe. Weil ich es aus Unwiſſenheit gethan, ſo iſt mir Barmhertzigkeit wiederfahren, und aus GOttes Gnaden bin ich, was ich bin. Zu der Zeit, als ich an ſelbigem Orte war, ſo ſagte man, die Madonna hätte ein Wunder gethan, und eine Frau redend gemacht. Abergläubiſche Leute machten groß Wercks davon, aber die Proteſtanten und viele andere ſagten mit Recht, daß das Wunderwerck viel gröſſer würde geweſen ſeyn, wann ſie ſelbige hätte ſchweigen gemacht.

Wir wollen dieſe Begebenheiten der Madonna endigen, mit einer heilſamen Nachricht an alle diejenigen, welche ſie verehren. Alles dasjenige, was wir bisher erzehlet, bezeuget gnugſam, daß ſie alle dieſe Ehre vor allen andern Gott-

heiten

heiten verdienet. Lernet ihr Römiſch-Catholiſchen, daß eure gröſte Päbſte nicht befreyet ſind, daß ſie nicht ſolten ihre Mützen vor dem Bildniß der Madonna abnehmen müſſen; und wann ihr alſo der Madonna ihre gebührende Ehre nicht erweiſet, ſo wird ſie ſich deßhalb ſchon zu rächen wiſſen. Eine Begebenheit, welche einsmals dem Pabſt Gregorio begegnet, ſoll euch eure Schuldigkeit lehren.

Dieſer Pabſt, als er einsmals zu Rom in der Kirche S. Coſmi vor einem Marien-Bilde vorbey gieng, und ſolches nicht grüſſete, ſo fieng dieſes an zu reden, und gab ihm zu verſtehen, daß es ſich deßhalb ſehr beleidiget befände. Dieſe Begebenheit iſt enthalten und weitläufftiger beſchrieben in einigen lateiniſchen Verſen, welche die Nachwelt vollkommen von dieſer Sache unterrichten. Einige ſchreiben ſolche Verſe dem berühmten Abt Joachimo zu, welcher wegen verſchiedener Prophezeyungen bekandt; andere aber dem ſogenannten Ehrwürdigen Beda; und es enthalten dieſelben ein Geſpräch zwiſchen dem Marien-

rien-Bilde und dem Pabſt Gregorio, welchen daſſelbe alſo auredet:

Das Marien-Bild.

Wo geheſt du ſo eilig hin, du verwegener Schlüſſel-Träger, ſtehe ſtill.

Der Pabſt Gregorius.

Was höre ich? und was für ein gottloſer Menſch unterſtehet ſich, den Statthalter Gottes alſo anzureden?

Das Bild.

Ich ſage noch einmal, ſtehe ſtill, und ſiehe dich um nach derjenigen Perſon, welche dich ruffet, und verehre ſie.

Der Pabſt.

O was iſt das vor ein Wunderwerck! Ein Bild redet, wo ich nicht etwa träume, und ruffet mich. Ja, ja, es iſt wahr, ich ſehe daß das Bild die Lippen rühret, und den Kopf beweget. Was wird es aber wollen; wenn ich doch vor allen Dingen deſſen Nahmen wiſſen könnte.

Das Bild.

Wie, mein lieber Gregorius, kennet er denn nicht die Mutter ſeines HErrn, die unbefleckte Gottes-Gebährerinn, die Prinzeſſin vom Königl. Geblüte Davids, die Geheimniß-volle Roſe, die Bunds-Lade, die Himmels-Königinn, das güldene Haus, die

Braut des Allmächtigen, den Spiegel und Schild der Gerechtigkeit, den Thurm David, die Himmels-Thüre; ſollte ihm dieſe Perſon unbekandt ſeyn.

Der Pabſt.

O vortreffliche Jungfer Maria, ich bitte ſie verzeihe meiner Unwiſſenheit. Ich habe Sie ſonſten niehmals geſehen, vielweniger habe ich ſie jehmals reden gehöret. Ja ich hätte niehmals geglaubet, daß ein Bild reden könte, ich glaube auch nicht, daß jemand jehmals dergleichen geſehen habe.

Das Bild.

Ich verzeihe ihm gar gerne, aber er muß nicht vergeſſen künfftig ehrerbietiger zu ſeyn und mich zu grüſſen. Wo will er aber jetzund hingehen?

Der Pabſt.

Der Prieſter Andreas hat auf ihrem Altar, O allerheiligſte Jungfrau, ein Gott angenehms Meß-Opfer gebracht, und dadurch eine Seele aus dem Fege-Feuer erlöſet. Weil aber ich allein die Macht habe zu binden und loß zu laſſen, ſo erwartet dieſe Seele von mir die völlige Freyheit. Sie lieget halb gebraten an der verſchloſſenen Thüre des Abgrundes, und verlanget, daß ich ſie herauslaſſen ſoll.

Das Bild.

Er gehe ſeinen Gang, ich will ihm an ſeinem guten Vorhaben nicht hinderlich ſeyn.

Dieſe Begebenheit giebet gnugſam zu erkennen, wie wichtig es iſt die Römiſche Madonna anzubeten, und wenn man ſolches nicht thut, ſo wird man geſcholten werden, wie der Pabſt Gregorius.

Wir endigen hiemit die Begebenheiten der Madonna, und wir berichten den Leſer, daß dasjenige, was wir davon erzehlet haben, nur eine ſehr kurtze Sammlung iſt.

Wer ein mehrers verlanget, wird ſolches in der güldenen Legende bey dem Pater Craſſet, bey dem Herrn von Marolles, beym Cæſario, und bey allen denjenigen finden, welche etwas geſchrieben haben, den Dienſt der Römiſchen Gottheiten empor zu bringen.

Wir überlaſſen jedem die Freyheit, davon zu urtheilen wie es ihm beliebt, wir geben gnugſam zu verſtehen, was wir davon gedencken, und es iſt nicht nöhtig uns deutlicher darüber zu erklären.

(o)

Achtes

Pag. 147.

Achtes Capitel.

Begebenheiten des heiligen Franciſci von Aßiſi, Stiffter des Ordens der Franciſcaner, Capuciner, und der dahin gehörigen Orden.

Dieſer neue Heilige wurde gegen das Ende des zwölfften Seculi, zu Aßiſi, im Hertzogthum Spoleto in Italien gebohren, und ob er gleich erſt Johannes hieß, ſo wurde er doch nachgehends Franciſcus genennet. Dieſe Nahmens-Veränderung iſt nicht eine von den geringſten Begebenheiten ſeines Lebens geweſen, weil der Himmel ſelbſt ſich mit darein gemiſchet hat. Dieſer neue Nahme aber wurde ihm gegeben, damit er ein beſtändiges Denckmal seyn möchte der Nachwelt, wegen des Wunderwercks, welches GOtt ihm zum beſten gethan, indem er ihm die Wiſſenſchafft der Frantzöſiſchen Sprache eingegeben, welche er eben ſo gut geredet, als die Italiäniſche, ohne daß er ſie jemals gelernet hätte. Uberdem iſt der Nahme Franciſcus vor dieſem ein Nahme der

Freyheit, und nicht der Knechtſchafft geweſen, wie er es heutiges Tages iſt, welches denn eine Vorbedeutung war, daß Franciſcus wäre vom Himmel geſchicket worden, zu zerbrechen die Ketten derjenigen, welche Sclaven des Satans waren, und ſelbige in Freyheit zu ſetzen. Weiter da die Francken kriegeriſche und großmühtige Leute waren, ſo war der Nahme Frantz eine Prophezeyung von der Hertzhafftigkeit dieſes zweyten Herculis, welche er in ſeiner geiſtlichen Ritterſchafft ausüben ſollte. Ferner indem der Heilige Geiſt den Nahmen Frantz an ſtatt Johannes ſetzet, ſo hat er damit ſein Abſehen gehabt auf gewiſſe Arten, welche man vor dieſem vor den Römiſchen Burgermeiſters vorhertrug, als Ehren-Zeichen und auch zum Schreck, und welche Franciſæ genennet wurden; womit denn der Heil. Geiſt vorherſagen wollen, daß der heil. Franciſcus dermaleins die Hölle erſchrecken würde, und daß er von den Menſchen würde angebetet werden. Die güldene Legende giebet uns viel andere Urſprünge dieſes berühmten Nahmens; wir halten es aber nicht vor rahtſam uns dabey aufzuhalten. Die-

Dieſer gute Apoſtel Franciſcus lebete bis ins zwanzigſte Jahr in groſſer Ungebundenheit. Sein Vater, der ein Kauffmann war, und dem des Sohnes freyes Leben nicht anſtund, tractirete ihn übel, und wieß ihm die Thüre. Der Sohn, welcher nicht wuſte, was er anfangen ſollte, ſtellete ſich närriſch, und durch dieſe Liſt fand er Mittel eine von den vornehmſten Gottheiten des neuen Roms zu werden. Am wunderbarſten iſt, daß der Himmel, nach dem Vorgeben der Lügenden-Schreiber, dieſen verſtelleten Narren dergeſtalt begönſtiget, daß ihm offenbaret worden, wie ſeine Thorheiten ihm nicht unnützlich wären, ſondern daß ſie ihm vielmehr die Ehre und die Anbetung der Menſchen zuwege bringen würden, ſo daß dieſer närriſche Menſch ein Prophet geweſen, und ſeine künfftige Hoheit ſelbſt vorherverkündiget; und zwar da er eben zu Perugia in einem finſtern Loche in Ketten und Banden lag, weil er mit verſchiedenen andern Miſſethätern war gefangen worden, welche alle bitterlich weineten, indem ſie fürchteten, ſie möchten

am Leben geſtraffet werden; da hergegen Franciſcus ſang und ſich luſtig machete, worüber die andern ſich wunderten, und noch mehr beſtürzt wurden, als Franciſcus ihnen antwortete: Daß er ſich erfreuete, weil er einmal von der ganzen Welt angebetet werden würde. Deſſen Erfüllung wir bald ſehen werden.

Als nun Franciſcus auf ſolche Art in der Welt herum irrete, und nicht wuſte was er anfangen ſollte, ſo kam ihm ein, daß er in die St. Damians-Kirche zu Rom gehen wollte, und als er ſich daſelbſt vor ein Crucifix niederwarff, ſo fragte er daſſelbe, was er thun ſollte? Das Crucifix gab ihm ſeine Meynung zu verſtehen, und ſagte zu ihm:

Franciſcus gehe und beſſere mein Haus, welches ganz zerſtöret iſt, wie du ſieheſt.

Franciſcus verſtund dieſes nach dem Buchſtaben, und fieng an ein Maurer zu werden, und eine baufällige Kirche auszubeſſern. Allein er bekam bald deutlichern Unterricht, und begriff endlich, daß das Haus, welches er ausbeſſern ſollte, die Römiſche Kirche wäre. Vermuhtlich wurde zu ſelbiger Zeit ſolche Kir-

Kirche nicht vor unfehlbar gehalten; denn was unfehlbar iſt, kann nicht umkommen, und folglich hat es keiner Reparation nöhtig. Wenigſtens urtheilet die Römiſche Kirche vorjetzo alſo, wenn ſie die Reformation verwirfft.

Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß die Römiſche Kirche, welche heutiges Tages ohnfehlbar ſeyn will, zur Zeit dieſes Franciſci, das iſt im dreyzehenden Seculo, in groſſen Verfall gerathen war, wie denn auch vorgemeldtes Crucifix ſelbſten geſaget, daß deſſen Haus gantz verfallen wäre. Franciſcus ward demnach geſchickt, dieſes baufällige Haus zu beſſern, und wir wollen ſehen, was er deßhalb gethan hat.

Sein erſtes Werck war, daß er bey ſich ſelbſt anfieng, und allen weltlichen Sachen gäntzlich abſagte. Er hatte faſt nichts mehr übrig. Sein Vater hatte ihn vor närriſch erkläret, und ihm alle ſein Geld weggenommen, alſo daß er von dieſer Seite nichts zu befürchten hatte.

Im übrigen, obgleich kein Schatz in der Welt war, dem er ſein Hertz ergeben konnte, ſo ſchien ihm ſeine Armuht den-

noch nicht groß genug zu ſeyn, ſondern er glaubte, daß ſolche noch weiter gehen müſte. Um nun ſeinem Vater zu zeigen, daß der Verluſt ſeines Geldes ihm nicht ſehr empfindlich wäre, ſo gieng er mit einem frölichen und vergnügten Geſicht nach Hauſe, zog ſich in Gegenwart ſeines Vaters gantz nackend aus, ließ ſeine Kleider zu Hauſe, zog nur ein hären Kleid an, und gieng ſo auf gut Glück herum, als ein Pferd, welches ſeinen Zaum entzwey geriſſen, und dem Reuter entwiſchet iſt, ſo daß es nichts mehr aufhalten kan. Die Sache kam ſeinem eigenen Bruder ſo lächerlich vor, daß als er ihn mitten im Winter vor Kälte zittern ſahe, er ſich nicht entbrechen konnte ihn zu fragen, wie hoch er ihm einige Tropffen von ſeinem Schweiß verkauffen wollte? Allein Franciſcus antwortete ihm ohne Zorn, und ſagte, daß Chriſtus ſein Kauffmann wäre, und daß er dieſem ſeine Waare verkauffen wollte. Auf ſolche Art war denn Franciſcus bekehret, und trachtete auch andere zu bekehren, worauf denn die Kirche auch gebeſſert werden ſollte.

Man

Man wird ſich vielleicht vermuhten, daß alle Papiſten ihre Schande zeigen ſollten, als Franciſcus, und daß ſie die Chriſtliche Vollkommenheit darinn ſetzten, dasjenige ohne Schaam zu entdecken, was die Natur verborgen haben will. Vielleicht wäre er ſo närriſch geweſen, daß er dieſe Unverſchämtheit zur Heiligkeit gemachet, wann er vorher geſehen, daß er in ſeinem Vorhaben hätte fortkommen können. Allein ſo gieng doch ſeine Thorheit ſo weit nicht, daß er ſich dieſes unterfangen hätte; ſondern er bekleidete ſich dennoch mit einem ſchlechten zerriſſenen Rock, gürtete ſich mit einem Gürtel von Kuh-Leder, und zog Pantoffeln an. In dieſer ſchlechten Kleidung lieff er in der Welt herum, predigte, that Wunder, bekehrete die Sünder, erfreuete die Engel, erſchreckte die Teufſel, und machte ſich überall berühmt. Eine groſſe Menge ſeines gleichen Leute folgete ihm, und erkannten ihn vor ihren Apoſtel. Er verfertigte eine gewiſſe Ordens-Regul, Innocentius der 11lte, Römiſcher Pabſt, beſtätigte ſolche, und in kurtzer Zeit ſahe man die Welt mit

neuen Mönchs-Kappen erfüllet, welche ſo wohl von Manns- als Frauens-Perſonen getragen wurden. Dabey trugen ſie einen Eſels-Gürtel, hatten bloſſe Füſſe, trugen einen Bettel-Sack auf der Schulter, bettelten ihr Brod, lebeten im Müſſiggang, und machten aus der Religion eine Spötterey. Auf ſolche Art iſt die verfallene Römiſche Kirche wieder gebauet worden, und das iſt der feſte Grund worauf ihre Beſſerung beſtehet. Seit dieſer glücklichen Zeit iſt ſie nicht mehr verfallen, ſondern ohnfehlbar. Franciſcus hat ihr ein Privilegium erworben, welches ſie nicht verliehren kan. Verflucht ſey demnach Calvinus und Lutherus, ihre vermeynte Beſſerung iſt eine Betrügerey. So lange als Franciſcaner auf Erden ſeyn werden, wird die Römiſche Ohnfehlbarkeit beſtehen.

Auf ſolche Art iſt denn der Lumpen-Hund Franciſcus vor einen groſſen Propheten und Patriarchen eines neuen Ordens gehalten worden, und dieſes iſt die Belohnung ſeiner Thorheiten. Wir wollen nun ſehen, ob er ſich durch eben ſelbige Mittel bey ſolcher hohen Würde erhalten werde. In-

Indeſſen iſt es gewiß, daß er allezeit unveränderlich geweſen, wann man von ihm glauben kan, was das ſogenannte Buch der Aehnlichkeiten des heilingen Franciſci mit Chriſto, die Jahr-Bücher ſeines Ordens, die güldene Lügenden, und viele andere Wercke von ihm ſagen. Man bildet ſich bisweilen ein, als ob die Mönchs-Kappe die Flammen der böſen Luſt auslöſchen ſollte; allein es iſt nicht an dem, und der groſſe Franciſcus würde tauſendmal gebrannt haben, wenn er nicht ein kräfftiges Mittel erfunden hätte die Verſuchungen des Fleiſches zu vertreiben. Wenn die Madonna in ihn verliebt geweſen wäre, als wie ſie in den Dominicum war, ſo würde ihm ſolches wohl zu ſtatten gekommen ſeyn; allein ſo geſchahe ſolches nicht, entweder weil Franciſcus der Madonna nicht recht gefiel, oder weil jener nicht gerne ſeines Freundes Mit-Buhler ſeyn, und mit deſſen Liebſte Gemeinſchafft haben wollte. Demnach ſo verliebte ſich Franciſcus in gewiſſe andere Frauens-Perſonen, welche zwar in der That eine ſehr weiſſe Haut haben, aber dennoch nicht

leicht

leicht jemand anders als ihn verführet haben. Wenigſtens leſen wir nicht, daß die Franciſcaner mit ſolchen Frauens-Leuten zufrieden wären; denn ſie waren nur von Schnee gemacht, und Franciſcus gab einige vor ſeine Frauen, andere vor ſeine Schweſtern, Töchter und Mägde aus, ſchlieff auch bey allen, und liebte ſie alle auf gleiche Art, ohne daß er hätte fürchten dürffen eine Blut-Schande zu begehen. Dieſe That hat der heiligen Mutter der Kirche ſo wohlgefallen, daß ob ſie gleich die Heyraht der Prieſter und Mönche bey ſchwerer Straffe verboten, ſie doch in Anſehung des heiligen Franciſci niemals unterſaget hat, noch unterſagen wird bey ſolchen Frauens-Leuten zu ſchlaffen, welche von Schnee gemachet ſind. Indeſſen wenn man die Sache auf gewiſſe Art anſiehet, könnte man wohl Urſachen finden, warum ſolche Action nicht allein unzuläßig, ſondern auch höchſt-ſtraffbar angeſehen werden könnte. Wer da weiß, was Onan, einer von des Patriarchen Juda Söhnen, vor eine Sünde begangen, und wie ihn GOtt der HErr deßhalb getödtet,

tet, der wird leichtlich hiemit einig ſeyn, und mir Recht geben. Uberdem könnte einem auch noch dieſer Zweiffel allhier beyfallen, wie Franciſcus in dem heiſſen Italien, voraus im Sommer, allezeit Schnee haben können, ſeine Frauenzimmer daraus zu formiren, er müßte ſie denn in einer Eiß Grube verwahret haben.

Doch, wir überlaſſen ſolches denjenigen zu beantworten, welche an dergleichen Erzehlungen einen Gefallen tragen; wir wiſſen auch nicht, wie man zu der Zeit einen wahrhafften jungen Geſellen von andern unterſcheiden können. Indeſſen meynet man, daß man damals dieſes Geheimniß gewußt, und wenn es wahr iſt, ſo iſt es ſchade, daß es verlohren gegangen. Es beſtand aber ſolches in nichts anders, als daß man ſeine Schaam wieß, und damit war die Jungferſchafft bewieſen. Wie nun heutiges Tages die Heuchler nicht allezeit den Roſen-Krantz beten, ſondern auch bisweilen andere Sachen vornehmen, ſo gieng es auch damals, und der gute Franciſcus muſte allem Anſehen nach

zu einigem Argwohn Gelegenheit gegeben haben, weil er genöhtiget wurde, um ſeine Unſchuld zu bezeugen, ſich gantz nackend auszuziehen, und in ſolchem Stande in der Stadt Aßiſi herum zu gehen, damit er ſeine Jungferſchafft beweiſen möchte. Ich thue mir Gewalt dieſe entſetzliche Thorheiten anzuführen. Wie kan die Römiſche Kirche ſolche Leute zu Heiligen machen, und ſich deren rühmen, da man ſich ſchämen muß, deren Aufführung zu beſchreiben? Ich weiß zwar den Grund ſolcher Unverſchämtheit nicht, und laſſe einem jeglichen die Freyheit ſolchen zu unterſuchen. Allein ich muß dennoch die Sache ſagen, wie ſie iſt. Die Gewalt, die ich mir deßhalb anthue, wird vielleicht nicht unnützlich ſeyn. Wer weiß, ob nicht einer von den Anbetern ſolcher wunderlichen Heiligen ſich ſchämen lernet, und ſich bekehret.

Groſſe Heiligen ſind niemals ohne Nachfolger, und da Franciſcus ein ſo groſſes Exempel der Unverſchämtheit gegeben hatte, ſo war ſolches genug, dieſes zur Mode zu machen, und demſelben den Titul einer Heiligkeit beyzule-

zulegen. Bruder Leonard folgete unter andern ſeinem Vorgänger, und als er vom Lande nach Viterbo zurück kam, ließ er ſeine Kappe an Thor, und gieng gantz nackend nach ſeinem Kloſter, nur damit er verachtet, und vor einen unſinnigen angeſehen werden möchte.

Bruder Janiperus war nicht weniger unverſchämt und närriſch, weil er im Evangelio geleſen hatte, daß man ein Kind werden müſte, wenn man ins Himmelreich kommen wollte, ſo that er zweyerley Sachen, welche ſonſten die Kinder gemeiniglich zu thun pflegen, damit er zu dieſer Seligkeit gelangen möchte.

(1) Sein Wirth hatte ihn in einem ſchönen Bette ſchlaffen laſſen, worein er dasjenige that, was Kinder in ihre Windeln zu thun pflegen.

(2) Machte er ſich eine Ehre daraus, mit den Kindern zu kurtzweilen, und mit ihnen ſich zu wippen. Dieſer Janiperus ſoll einen ſo ſtarcken Geruch gehabt haben, daß man ihn auf acht und zwanzig Meilen weit gerochen. Aber wir müſſen wieder zum heiligen Franciſco zurück-kehren.

Dieſer

Dieſer groſſe Heilige war ein ſo vollkommener und beweglicher Prediger, daß er gleich dem Orpheus unvernünfftige Creaturen bewegen konnte. Er predigte den Vögeln im Walde, welche um ihn herumkamen, und mit den Flügeln ſchlugen, zum Zeichen, daß ſie ein Wohlgefallen daran hätten. Er predigte auch den Fiſchen, welche auf der Fläche des Waſſers geſchwommen kamen, und ihm mit aufgeſperretem Maule zuhöreten. Uberdem verſtund er die Muſic vollkommen, und brachte gantze Tage zu einer Nachtigal vorzuſingen, ohne daß er einen falſchen Thon machte. Daher kommt es, daß die Franciſcaner trachten gut zu ſingen; wie man denn ſagt: Der Franciſcaner iſt gut im Chor; gleichwie man zu ſagen pfleget: Ein Carmeliter iſt gut in der Küche. Sonſten war Franciſcus ſo demüthig, daß er die Vögel ſehr ehrbietig grüſſete, die Schwalben ſeine Schweſtern, und die Wölffe ſeine Brüder nennete.

Als einsmals ein toller Wolff das Vieh in einem gewiſſen Dorffe würgete, ſo gieng Franciſcus nach ihm, und

ſagte

ſagte zu ihm: Bruder Wolff, ich verbiete dir, künfftig kein Schaaf aus dieſem Dorffe mehr zu hohlen. Weil nun zu ſelbiger Zeit die Thiere redeten, ſo antwortete der Wolff: Heiliger Mann, es ſoll nicht mehr geſchehen, weil ich aber ein fräßiges Thier bin, und der Himmel mich dazu beſtimmet hat, daß ich vom Raube leben ſoll, ſo bitte ich Ew. Hoch-Ehrwürden, ſolches zu bedencken, und die Sache alſo zu machen, daß ich auf andere Art möge ohne Schaden ſeyn. Franciſcus verſetzte: Das iſt billig, folge mir, ich will dir zu Gefallen ſeyn. Der Wolff folgete ſeinem Bruder, und Franciſcus führete ihn ins Dorff, woſelbſt zwiſchen dem Wolff und den Hirten ein Vergleich getroffen wurde. Der Wolff ſchwur von ſeiner Seite, daß er kein Vieh weiter weghohlen wollte, und die Schäfer ſchwuren auf der andern Seite, daß ſie ihm Nahrung ſchaffen wollten. Als nun die Eydſchwüre gethan waren, ſo wurden die Friedens-Articul verfaſſet, und von beyden Seiten unterſchrieben. Jedwedes Theil behielt eine Copey davon, und das Original ward dem Vermittler in die Hände gegegeben. Der Tractat iſt niemals gebrochen worden.

Wäre es nicht zu wünſchen geweſen, daß dieſer Wolff ein groſſer Herr geworden, weil es doch darunter einige giebt, welche es ſich vor keine Schande achten, ihr Wort nicht zu halten, ihre Edicte zu widerruffen, und ihre Eyd-Schwüre zu brechen. Ich weiß nicht, ob ich mich betrüge; indeſſen düncket mir, daß es eine unerhörte und dabey lächerliche Sache iſt, auf der einen Seite die Aufrichtigkeit der Wölffe zu loben, und auf der andern Seite die Falſchheit groſſer Herren erheben. Indeſſen thut doch ſolches die Römiſche Kirche. Sie lobet den Wolff des heiligen Franciſci, daß er ſein Wort gehalten, und dennoch lobet ſie auch verſchiedene unter denen Fürſten, welche ihre Glaubens-Genoſſen ſind, ja ſie machet ſie gar zu Heiligen, bloß darum, weil ſie alle natürliche, bürgerliche und geiſtliche Geſetze übertreten. Dieſes iſt ſehr ſchwer zu begreiffen, und man möchte wünſchen, daß die Römiſche Kirche ſolches Geheimniß ein wenig begreifflicher machen wollte. Wie kan die unchriſtliche Grauſamkeit Caroli des XIten, des Herzogs von Alba, des Her-

zogs

zogs von Montfort, und vieler anderer dergleichen Tyrannen, welche die Erde mit unſchuldigen Blute beſprützet, vor Eyfer, Gottesfurcht und Andacht ausgegeben werden, da hingegen Franciſcus gelobet wird, daß er ſo groſſe Hochachtung vor die Läuſe gehabt, ſogar daß er ſie ſeine Brüder genennet, daß er ſie ſorgfältig aufgeleſen, und daß er ſie liebreicher Weiſe wiederum zu ſich genommen, indem er ſich nicht unterſtand ſie zu tödten, weil GOtt der HErr im Geſetz geſaget hat: Du ſollſt nicht tödten. Allein ſind denn die Läuſe beſſer als die Menſchen? Wird man denn verdammt, wenn man Ungeziefer umbringet, welches uns beiſſet? Und wird man ſeelig, wenn man Menſchen tödtet, die uns nichts böſes thun? Doch unſere Vorſtellung iſt vergeblich. Die Römiſche Kirche ſchämet ſich nicht, ſondern ſie iſt gleich einer unzüchtigen Weibes-Perſon, von welcher jener weiſe Mann redet, und welche, nachdem ſie ihre Unzucht vollbracht, aufſtehet, ihr Geſichte wiſchet, und unverſchämter Weiſe ſaget: Ich habe nichts gethan. Allein genug von

dieſem, wir müſſen zu andern merckwür-
digern Begebenheiten ſchreiten.

Neuntes Capitel.

Verfolg der Begebenheiten des heiligen Franciſci, ſein Geſicht in der Kirche der Portiuncula, ſeine groſſe Wunderwercke ꝛc.

DIeſer unvergleichliche Franciſcus welcher gewohnet war ſo vertraut mit GOtt zu reden, wie Moſes, ſtieg einſt auf einen Berg, welcher Avernus heißt. Daſelbſt wurde er verkläret, wie Chriſtus auf dem Berge Tabor, er gerieht in eine angenehme Verwirrung, und ihn dauchte, wie er gleich dem Apoſtel Paulo bis in den dritten Himmel erhoben worden. Er ſahe den Himmel offen, und eine groſſe Menge himmliſcher Heerſchaaren, zwiſchen welchen Chriſtus ſich ſehen ließ, in der Geſtalt eines gecreutzigten Seraphins. Dieſer Seraphin aber war ſchamhafftiger als Franciſcus, weil er ſich mit dem gröſten Theil ſeiner Flügel deckete, und ſich nicht nackend ſehen laſſen wollte.

Alle

Alle dieſe Geiſter kamen um Franciſcum herum, aber der gecreutzigte Seraphin blieb ein wenig von weiten, und ließ von ſeinem Leibe fünff groſſe Ströhme Blut flieſſen, welche ſich in Franciſci Hände, Füſſe und Hertz ergoſſen. Nun war Franciſcus eben damals in der Geſtalt eines Gecreutzigten, wie er zu thun gewohnet war, und dieſe Ströhme Blut machten bey ihm fünff Wunden, welche eben ſo ſichtbar und ſo kenntlich waren, als diejenigen, ſo Chriſtus bekommen, da er ans Creutz gehefftet worden. Solche Wunden heiſſet man die Wunden-Mahle Sanct Franciſci, und die Franciſcaner halten dieſes vor eines ihrer gröſten Feſte, an welchen man von dieſer Begebenheit prediget, und dem Heiligen eine ſchöne Lob-Rede hält. Seit der Zeit haben die Franciſcaner in ihrem Wapen geführet ein Creutz, welches von zwey Armen gehalten wird, deren der eine bloß, der andere aber bekleidet iſt. Der erſte iſt Chriſti, der andere Franciſci ſeiner. Beyde Hände ſind durchſtochen, und ins Creutz geleget, dabey in der Mitten noch ein Creutz iſt. Die

Uberſchrifft lautet gemeiniglich alſo: Den beyden Gecreuzigten, Chriſto und dem heiligen Franciſco.

Man muß ſich wohl hüten, dieſe Geheimniß-volle Begebenheit in Zweiffel zu ziehen, und noch vielmehr damit zu kurtzweilen; der Himmel hat ſo viel Wunderwercke gethan, ſolche zu beſtätigen, und man müſte ein wahrhaffter Proteſtante ſeyn, wenn man ſie nicht glauben, oder darüber ſpotten wollte. Die Demuht dieſes groſſen Heiligen machte, daß er ſeine Wunden verbarg, weil er lebete, und daß er ſie nur einigen von ſeinen vertrauteſten Freunden wieß. Allein, nachdem er geſtorben und begraben war, ſo entdeckten dieſe das Geheimniß ihres Meiſters, indem ſie nicht mehr fürchten durfften, daß ſeine Demuht dadurch beleidiget werden möchte. Weil nun dieſe ſolches bezeugeten, ſo glaubeten diejenigen, welche ihn begraben, daß ſie ſolches auch geſehen hätten, und kan man wohl auf ſolche Art daran zweifeln? Ich glaube nicht. Indeſſen wo ihr ja daran zweiffelt, ſo wird euch die güldene Lügende ſolches berichten, und

euch

Digitized by Google

euch bezeugen, daß dieſe Begebenheit durch ſo viele Wunderwercke beſtätiget iſt, und daß dieſe Zeichen wahr ſind. Es ſind aber die angezogenen Wunderwercke unzählich, und wollen wir deren nur einige erzehlen.

Ein gewiſſer Menſch, Roger genannt, als er in Apulien vor einem gewiſſen Bilde des heiligen Franciſci auf den Knien lag, war ſo unglücklich, daß er dieſes Wunderwerck in Zweiffel zog, und bey ſich ſelbſten ſagte: Wie kan dieſes ſeyn? der Teufel hat vielleicht den guten Franciſcum betrogen, und ihm was weiß gemacht, es kan auch wohl eine Mönchs-Betriegerey darunter ſtecken. Die Mönche ſind liſtige Teufels, und wiſſen ihre Streiche wohl zu machen. Der Ungläubige hatte nicht ſo bald dieſe Worte ausgeſprochen, ſo kam ein von einer unſichtbaren Hand abgeſchoſſener Pfeil, und durchſtach ihm die lincke Hand, ohne daß der Handſchuh verletzet wurde. Als er nun den Handſchuh abzog, ſo ſahe er, daß ſeine Hand durchſtochen war, dabey er groſſe Schmertzen empfand, ſo daß er endlich bekennen muſte, er gläubete nun-

mehro, daß der heilige Franciſcus die mehrgemeldten Wundmahle würcklich bekommen hätte.

Ein anderer Menſch, welcher dem heiligen Franciſco ſonſt ſehr ergeben war, wurde ermordet, als er eben nach einem Franciſcaner-Cloſter in die Meſſe gehen wollte. Er hatte verſchiedene Stiche mit einem Meſſer bekommen, und die Mörder hatten ſo gar das Meſſer in ſeiner Kehle ſtecken laſſen. Als nun einige Mönche herzu kamen, ſo ſahen ſie, daß das Meſſer ſich von ſeinem Halſe mit Gewalt loßmachte, und weit wegſprunge, als wenn es ein ſtarcker Mann weggeworffen hätte. Indeſſen ſtand der Todte auf, alle ſeine Wunden verſchwanden, er bat man möchte ſtillſchweigen, und fieng alſo an zu reden: Als ich ſterben ſollte, iſt der heilige Franciſcus zu mir gekommen, und hat etwas Blut von ſeinen Wund-Mahlen genommen, womit er meine Wunden beſtrichen, und mich geheilet. Der gute Heilige hatte das Meſſer in der Kehle nicht geſehen, aber ich habe es ihm gewieſen, und alſobald iſt das Meſſer von ſich ſelbſt loß-

ge-

gegangen, und die Wunde iſt zugeheilet.

Was wollen nun ungläubige Gemühter weiter ſagen? Haben ſie wohl etwas einzuwenden, und hat Chriſtus jemals ſo groſſe Wunderwercke gethan, Thomä Unglauben zu beſchämen? Allein ſie möchten ſagen, wir wollten gerne die Sache mit unſern Augen anſehen, und mit unſern Händen berühren, wie der Apoſtel Thomas gethan hat. Können wir denn ſolches nicht erhalten? Man ſagt ja, daß der Leichnam des heiligen Franciſci in einem unterirdiſchen Gewölbe iſt, woſelbſt er gantz unverweſet, aufrecht ſtehet, die Hände ausſtrecket, und die Augen gegen Himmel wendet. Wenn dieſes ſich ſo verhält, ſo können ja die Herren Franciſcaner ſo gut ſeyn, und uns an dieſen heiligen Ort führen, ſo wollen wir glauben, wenn wir die Wund-Mahle ſehen. Allein ihr kleingläubigen Leute, ihr verlanget eine Gunſt, welche man euch nicht verwilligen kan. Dieſer unterdiſche Ort iſt der Avernus, wovon Virgilius redet, zu welchem man zwar leichtlich gelangen, aber

ſchwerlich aus demſelben wieder heraus kommen kan. Wiſſet ihr nicht, daß ein gewiſſer Pabſt, welcher ſolches auch nicht glauben, ſondern es mit ſeinen Augen gehen wollen, in ſelbigem Jahre geſtorben, da er ſeine Neugierigkeit vergnüget? Wenn nun ein Pabſt nicht länger als ein Jahr darnach gelebet, nachdem er dieſen heiligen Ort betreten, wie könnet ihr hoffen einen Augenblick zu leben, wañ ihr betrachtet den Unterſcheid, welcher ſich zwiſchen euch und einem Statthalter GOttes befindet? Fraget die Franciſcaner, die werden euch ſolches ſagen, wie ſie es mir tauſendmahl erzehlet haben. Wer wollte nun nicht lieber glauben, als mit ſeinem Schaden die Wahrheit dieſer Sache unterſuchen. Uberdem muß man den Glauben haben, wenn man ſeelig werden will, ob man gleich nicht ſiehet; denn wo man ſiehet, da iſt kein Glaube. Wir wollen alſo bey dem bleiben, was man uns davon vorſaget, und mit der Römiſchen Kirche ſingen:

Seelig ſind, die nicht geſehen,
Und dennoch im Glauben ſtehen,
Wodurch ſie zum Leben gehen.

Die

Die Begebenheit, welche unſerm heiligen Franciſco in einem Cloſter, Nahmens Portiuncula, oder unſerer lieben Frauen der Engel begegnet, iſt nicht weniger ergötzlich zu hören, als diejenige, welche wir von den Wundmahlen Franciſci erzehlet. Noch vor ſechs Jahren wurde ich gezwungen wider meinen Willen von dieſen Gauckel-Poſſen in dem Franciſcaner-Cloſter zu Troyes in Champagne zu predigen, und alſo muß ich wohl eine gute Wiſſenſchafft davon haben. Der Pater Provincial Nahmens Martin, hatte mir ſelbſt dieſes Amt aufgetragen, und ich hatte es auch ſo wohl verrichtet, daß die gantze Stadt mich lobete. Allein eben dieſes kränckete mich am meiſten, und deßhalb faſſete ich acht Tage darnach den Entſchluß heimlich wegzugehen, ohnerachtet ich wohl einſahe, daß ſolches eine gefährliche Sache wäre. Ich habe es auch gewaget, und bin GOtt Lob glücklich durchgekommen.

Aber wieder auf vorige Begebenheit zu kommen, ſo wird dieſelbe folgender Geſtalt erzehlet: Man ſaget nemlich, daß

daß der ſogenannte heilige Franciſcus, als er einſtens in einem Italiäniſchen Cloſter, Nahmens Portiuncula, oder unſere liebe Fraue der Engel, geweſen, und in ſeiner Celle ſich gegeiſſelt, geſehen habe, wie die Kirche gantz voller Feuer wäre. Er ſey alſobald in die Kirche gelauffen, und habe daſelbſt eine groſſe Menge Engel angetroffen, welche die Madonna in der Mitte gehabt. Dieſe ſey von zwey Seraphinen-Köpffe getragen worden, habe aber dem Franciſco nichts geſaget, vermuhtlich weil er unter der Zahl ihrer Liebhaber nicht geweſen, welche Ehre nur der Dominicus und der glückſeelige Alanus gehabt, wovon im vorigen Meldung geſchehen. Indeſſen habe Franciſcus ſie kniend angebetet, und das Kind JEſus, welches ſie auf dem Arm gehabt, ſey in folgende Worte ausgebrochen:

Mein lieber Franciſcus, daß du mich an dieſem Ort ſieheſt, geſchiehet deßhalb, weil ich vorhabens bin dir groſſe Gunſt zu erweiſen. Sage nur was du haben willſt, ich will es dir verwilligen.

Nachdem nun Franciſcus einige Complimente gemachet hatte, ſo begehrete er eine

eine gänzliche Erlaſſung der Schuld und der Straffe, welches ſo viel geſaget iſt, als einen gänzlichen Ablaß vor alle Sünder, welche dieſe Kirche beſuchen, faſten und communiciren würden. Chriſtus verwilligte ihm dieſe Gunſt gar gerne, und ſagte zu der Madonna und zu einem Engel:

Iſt das nicht ein guter Diener? er verlanget weder Güter noch Wollüſte, noch Ehren-Stellen vor ſich, noch vor ſeinen Orden. Er ſuchet nur allein die Seligkeit anderer Sünder, und er hat keine andre Begierden, als ſelbige zu befördern. Gehe hin, Franciſce, zu meinem Statthalter, und ſage ihm meinetwegen, daß er Bullen ausfertigen laſſe, wegen des Ablaſſes, welchen ich dieſer Kirche verwillige, und welcher ſo allgemein iſt, als du ſolchen von mir verlanget haſt.

Nachdem er nun dieſe Worte geſaget, ſo verſchwand alles, und Franciſcus blieb allein im Finſtern, und brachte die Nacht zu mit Beten. Gleich des andern Morgens gab er dem Pabſt von dieſer Sache Nachricht, und der heilige Vater wieß ihn anfänglich ab, fragte die Cardinäle um Raht, und endlich hielten ſie alle mit einander den guten Fran-

Franciſcum vor einen Schwärmer oder Grillenfänger. Denn, ſagten ſie, wie würde es mit dem Ablaß, der in der Sanct Peters- und Paul-Kirchen zu Rom ertheilet wird, oder auch andern daſelbſt zu ertheilenden Ablaß werden, wenn Franciſcus dieſes erhalten ſollte? Es würden ja alle Pilgrims in der ganzen Welt nach dem Cloſter der Portiuncula lauffen, und ſolches würde allein alle Opffer und Gaben bekommen, darum bitten wir Ew. Heiligkeit, Sie wollen dieſen wunderlichen Menſchen abweiſen, und ihm aufgeben, daß er lieber ſeinen Roſen-Crantz beten, als ſich mit dergleichen Sachen bemengen ſoll.

Der Pabſt that es, und wieß den Franciſcum ab, aber er wurde bald genöhtiget ihn wieder zurück zu ruffen, und ihm ſo viel Ehre zu erweiſen, als er ihm vorher Verachtung bezeuget hatte. Ihm träumete die Nacht darauf, wie die Kirche ihm auf den Kopff fiel, und daß ſie ihn würde erſchlagen haben, wenn Franciſcus ſie nicht gehalten hätte. Er hörete eine Stimme, welche ihm mit allerhand Unglück drohete, wo er nicht die Ablaß-Bullen ausfertigte, welche Chriſtus ſelbſt ihm verwilliget hatte. Dieſes iſt zwar nur ein Traum, aber das iſt doch

doch die Wahrheit, daß der Pabſt des Dienſtes der Mönche nöhtig hatte, und daß es ihm zuträglich war ihnen günſtig zu ſeyn, weil ſonſten ſeine Kirche bald übern Hauffen gefallen ſeyn würde. Der Traum bedeutete nichts anders, und ſolches ſagten auch die einmühtigen Stimmen aller Cardinäle.

Franciſcus ward demnach zurück geruffen, man verwilligte ihm einen Theil desjenigen, was er verlangte, und damit er ohne Schaden ſeyn möchte, ſo gab man ihm noch etwas zu, was er nicht verlangete. Chriſtus hatte den Ablaß der Kirchen Portiuncula auf alle Tage im Jahr verſprochen; der Pabſt aber ertheilete ſolchen nur auf einen Tag, nemlich auf denjenigen, an welchem das Geſichte erſchienen war, damit ſolches dem Römiſchen Ablaß keinen Schaden thun möchte, und damit die Franciſcaner auch ohne Schaden wären, ſo verwilligte der Pabſt ſolchen allen Franciſcaner-Clöſtern in der gantzen Welt. Seit der Zeit an dieſem Tage vollkommener Ablaß in allen Franciſcaner-Clöſtern, und dieſer Ablaß hat alle Vorrechte eines

groſſen Jubel-Jahres. Die Franciſcaner und andere dahin gehörige Orden ſprechen von den gröſten Sünden loß, auch ſo gar von denjenigen, welche dem Pabſt vorbehalten ſind. Vermittelſt einiger Opffer und einiger Paternoſter iſt man davon frey; und wenn man darauf alſobald ſtürbe, würde man das Fege-Feuer nicht einmal ſehen, vielweniger empfinden.

Machet euch keine Schwierigkeiten über die Veränderung, die der Pabſt gemacht hat. Wann dieſer eine Sache will, ſo muß ſie Chriſtus auch wollen, und er darff ſich über nichts beſchweren, weßhalb denn auch alles, was der Pabſt deßhalb angeordnet, beſtändig geblieben. Uberdem ſagt man, daß Chriſtus deßhalb ſehr froh geweſen, weil nicht gleich bedacht, daß indem man ein Cloſter bereichert, alle andere ruiniret werden; dahingegen bey der Veränderung, welche der Pabſt gemachet, allen gleiches gutes wiederfähret, ohne daß jemand Urſach hätte ſich zu beklagen, oder ſich zu rühmen. Man ſiehet daraus, daß die Sachen öffters ſehr übel lauffen müſſen,

wann

wann Chriſtus nicht auf Erden einen Statthalter hätte, welcher ſie könnte zurechte bringen, denn Chriſtus iſt nicht ohnfehlbar, ſondern allein der Pabſt.

Was wollen wir nun ſagen von den groſſen Wunderwercken dieſes Heiligen? Sie ſind ohnzehlbar, und alſo wollen wir nur einige davon beybringen. Auf glüend Eiſen gehen iſt kein Wunderwerck, ein Marcktſchreyer kan ſolches thun; allein wenn man ſich ein glüend Eiſen ins Ohr ſtecken läſſet, und ſolches bis ans Auge bringet, ohne daß man deßhalb einigen Schmertzen empfindet, das iſt ein Wunderwerck. Ich weiß wohl, daß einige Marcktſchreyer ſich den Degen durch den Leib ſtoſſen, und ſich mit ihrem Balſam in vier und zwantzig Stunden curiren; es iſt auch bekannt, daß einige ſich nur ſtellen, als ob ſie ſich ſtechen, da ſie doch in der That nichts weniger thun. Allein Franciſcus that würcklich dasjenige, was wir geſaget haben, uñ empfand davon keinen Schmertz. Er hatte ein böſes Auge, und zog deßhalb einen Wund-Artzt zu Rahte, welcher ihm ſagte, daß er groſſe Schmertzen aus-

ſtehen muͤſte, wenn er curiret werden wollte. Franciſcus nahm alles gedultig uͤber ſich, und der Wund-Artzt kam mit einem gluͤenden Eiſen, welches er Franciſco in das Ohr ſtoſſen wollte, weil aber Franciſcus das Feuer beſprechen konnte, ſo that er ſolches mit wenig Worten, und ſagte nur zum Feuer: Mein lieber Bruder, ſey mir vorjetzo guͤtig, und heile mich. Dieſe Worte, wobey er ein Creutz machte, benahmen dem Feuer alſobald ſeine Krafft, und er wurde ohne einigen Schmertz geheilet, ohnerachtet der Wund-Artzt gemeynet hatte, daß er ſehr ſchreyen wuͤrde.

Ein andermal, als Franciſcus in der Wildniß Sanct Urbani kranck geworden war, und gerne Wein trincken wollte, aber keiner da war, auch die Bruͤder keinen finden konnten, ſo ließ er ſich Waſſer bringen, ſeegnete ſolches, worauf es alſobald zu Wein wurde, und zwar zu einem ſolchen Wein, welcher viel kraͤfftiger war, als der zu Cana in Galilea, welchen Chriſtus aus Waſſer gemachet hatte. Denn dieſer dienete nur den Durſt zu loͤſchen, Franciſci ſeiner aber

löſchete nicht allein den Durſt, ſondern machete auch den francken Franciſcum alsbald geſund.

Wann jemand von ſeinen Mönchen einen Fehler begangen hatte, ſo ließ er des Miſſethäters Cappe ins Feuer werffen. Allein es war nur ein verſtellter Zorn, dem Sünder ein Schrecken einzujagen. Denn bald darauf befahl er dem Feuer, die Cappe wieder zu geben, und das Feuer that ſolches, ohnerachtet die Cappe im Feuer aufgegangen war. Einsmals predigte er an einem Ort, wo viel Schwalben waren, und weil die Zuhörer ihn deßhalb nicht wohl verſtehen konnten, ſo ſagte er nur zu ihnen: Lieben Brüder Schwalben, ihr habet genug gezwitſchert, laſſet mich nun auch reden. Worauf die Schwalben alſobald ſtille ſchwiegen.

Einer von den Franciſcanern wollte einsmals einen Beutel mit Geld aufheben, welchen er unterwegens fand; allein Franciſcus war über dieſes Verfahren ſehr unwillig, und verwandelte ſolches Geld in eine Schlange, wie Moſes ſeinen Stab. Ich erinnere mich,

daß als ich ein Kind war, man mir weiß machte, daß in der Faſten-Zeit Kröten in den Eyern wären, damit ich nicht davon eſſen möchte. Und dieſes geſchahe auch, weil ich nicht davon gegeſſen hätte, wenn ich auch ein Königreich bekommen ſollen. Das Mährgen von dem in eine Schlange verwandelten Gelde iſt zu eben dem Ende erfunden worden. Aber zum Unglück ſind nicht alle Franciſcaner Kinder, und es ſind heutiges Tages derer wenige, welche einen Beutel Geld ſollten liegen laſſen, wann ſie ihn auf der Straſſe finden möchten. Sie würden ſchwerlich ſich fürchten, es möchte ihnen eine Kröte ins Geſichte ſpringen. Nein ſo einfältig ſind ſie nicht, und es giebet unter ihnen gar wenige, welche nicht ſollten im Stande ſeyn eine Bouteille Wein vor ihre gute Freunde zu bezahlen. Welcher Franciſcaner noch glaubt, daß ſein Geld in der Taſche zur Schlangen werden kan, wird vor blöde gehalten. Was ſoll man daraus ſchlieſſen? Nichts anders, als daß die guten Franciſcaner die Wunderwercke des vermeynten H. Franciſci nicht vielmehr als wir glauben.

Indeſſen

Indeſſen hatte der gute Franciſcus dieſes an ſich, daß er aß von allem, was man ihm vorſetzte. Ein armer Menſch traff ihn einsmals an, da er einen guten fetten Capaunen aß, und begehrete ein Almoſen von ihm. Franciſcus gab ihm die Helffte von dem Capaun, weil er ihn um GOttes willen bat. Allein der Arme war ein böſer Menſch, welcher dem Franciſco eins anbringen wollte. Damit er ihm nun einen Streich ſpielen möchte, verwahrete er die Helffte von dem Capaun, und des andern Tages gieng er in Franciſci Predigt, und wieß gedachte Helffte allen Leuten, indem er ſagte: Sehet, ihr Herren, was derjenige, den ihr vor einen Heiligen ehret, vor niedliche Speiſen iſſet. Es wurde aber dieſer gottloſe Menſch bald geſtraffet wegen ſeiner Bosheit. Franciſcus ſahe ihn an, und alſobald wurde das Fleiſch in Fiſch verwandelt. Weil nun die Zuhörer nichts als Fiſch ſahen, ſo nahmen ſie die Sache wohl auf, und glaubten ſo gar, daß es zum Lobe des Heiligen geſaget worden.

Einsmals wollte der Teuffel Franciſcum von einem hohen Felſen herab ſtürtzen; allein der Felſen wurde weich, und Franciſcus machte die Sache ſo gut, daß vor dieſesmal dem Teuffel ſein Streich nicht gelung.

Todten auferwecken war Franciſco was leichtes, und er tödtete offt jemand mit Fleiß, damit er ihn nur wieder auferwecken möchte. Ich weiß aber nicht, ob er ſo leicht jemand gefunden haben wird, der ſich von ihm tödten laſſen, in der Hoffnung, daß er ihn wieder auferwecken würde. Wenigſtens war jener Mahometaner, der ſich vor einen Propheten ausgab, nicht ſo glücklich, dergleichen anzutreffen. Denn als man von ihm verlangte, daß er ſein Propheten-Amt durch ein Wunderwerck beweiſen ſollte, und er ſagte, daß er Todten aufwecken könnte, auch die Probe davon machen wollte, ſo konnte man keinen finden, der ſich hätte todtſchlagen laſſen, damit er wieder auferwecket werden möchte, ſondern jedermann glaubte lieber, daß er ein Prophet wäre.

Inſon-

Inſonderheit hatte Franciſcus ein wunderbares Kunſtſtück den Teuffel zu vertreiben. Denn als Bruder Ruffinus, welcher offt vom Teuffel verſuchet wurde, Franciſcum deßhalb um Raht fragte, ſo ſagte dieſer zu ihm: Mein lieber Bruder, wenn der Teuffel wiederkomt, ſo ſage nur zu ihm, thue das Maul auf, ich will dir darein ſche=ſſen, ſo wird der Teuffel ſich bald fortpacken. Der Teuffel kam wieder, Bruder Ruffinus bedienete ſich des ihm vorgeſchlagenen Mittels, und ſagte auf gut Teutſch zu dem Satan: Thue das Maul auf, ich will dir darein hofiren. Es brauchte weiter nichts, der Teuffel lieff als wenn ihm der Kopff brennete, und wenn er nicht aufgehöret hat zu lauffen, ſo läufft er noch. Man muß bekennen, daß die Herren Teuffels-Beſchwerer, welche ſo viel Mühe gehabt haben, die Teuffel von den Beſeſſenen zu Londun in Franckreich auszutreiben, nicht viel Verſtand gehabt haben, da ſie bloß bey ihrem Weyh-Waſſer, bey ihren Reliquien, und bey ihrem Meß-Gewand geblieben. Der Teuffel fraget nicht viel darnach. Man hätte ſich des

heiligen Franciſci ſeines Mittels bedie-
nen ſollen, und ich bin verſichert, daß al-
le Beſeſſene vom Teuffel würden ſeyn
befreyet worden. Ein gutes ich will dir
ins Maul hofiren würde mehr ausgerich-
tet haben, als hundert Tonnen Weyh-
Waſſer. Man probire nur dieſes Mit-
tel, und man wird ſehen, ob der Teuffel
nicht davonfliehen wird.

Weiter hatte Franciſcus auch die Ga-
be, daß er die Thiere in den Bann thun
konnte, und zwar hatte er dieſe Gabe
nicht nur vor ſich ſelbſt, ſondern ſeine
Nachfolger konnten auch ſolche Gabe in
ſeinem bloſſen Nahmen gebrauchen, wie
man ſolches an dem Bruder Rollus au-
genſcheinlich gewahr wird. Dieſer Bru-
der war gewohnet ſich in einen Wald zu
begeben, zu beten, und der Wald war vol-
ler Vögel, welche ihn in ſeiner Andacht
ſtöhrten. Damit er nun ihrer loß wer-
den möchte, ſo that er ſie alle im Nah-
men Sanct Franciſci in den Bann, und
ſeit der Zeit hat man keinen mehr im
Walde geſehen. Vermuhtlich ſind die-
ſe arme Vögel vorjetzo in der Hölle, denn
was nach Art der Römiſchen Kirche in
den

den Bann gethan iſt, das iſt auch verdammt. Wenn man viel lieſet, ſo lernet man immer etwas. Wir wuſten noch nicht, daß die Vögel den geiſtlichen Straffen unterworffen wären, aber dieſes Exempel lehret uns ſolches, welches wir wohl behalten müſſen. Ich weiß nicht, ob dieſer groſſe Heilige nicht etwa in Engelland gekommen iſt, und daſelbſt die Wölffe in den Bann gethan hat. Wann das iſt, ſo iſt ihm dieſes Königreich ſehr verbunden; und andere Länder, welche dergleichen noch in allzu groſſer Menge haben, ſollten Römiſche Geiſtliche kommen laſſen, um ſolche aus ihren Grentzen zu verbannen. Denn es hat dieſe Gabe, die Thiere in den Bann zu thun, mit Franciſco und ſeinen Nachfolgern nicht aufgehöret, ſondern viele von den jetzigen groſſen Römiſchen Geiſtlichen vermeynen ſolche noch zu beſitzen, wie denn der letzt-verſtorbene Pabſt ſich ſolcher noch angemaſſet, und die vor einigen Jahren in Italien ſich eingefundene viele Heuſchrecken in den Bann gethan, wie die Zeitungen damals geſaget haben.

Mit einem Worte, alle dieſe gute Brüder thaten zum wenigſten ſo viel Wunderwercke als ihr Meiſter. Bruder Andreas machte nur ein Creutz über einige kleine gebratene Vögel, welche auf dem Tiſche ſtunden, und alſobald wurden ſolche wieder lebendig, bekamen wieder Federn, und flohen davon. Wo einige andere Perſonen mit am Tiſche geweſen, ſo wird dieſes ihnen nicht gefallen haben, woferne man nicht ſonſten etwas bey der Hand gehabt. Allein derjenige, der ſolche Wunder thun kan, weiß auch wohl ſonſten Raht zu ſchaffen.

Bruder Bendix wünſchete nur einmal das Grabmahl des Propheten Daniels zu ſehen; alſobald kam ein ungeheurer Drache, nahm ihn auf ſeinen Schwantz, und führete ihn nach Babylon zu dem Grabe des beſagten Propheten, wornach er ihn wieder in das Cloſter zurück brachte.

Bey Bruders Antonii Tode fiengen die Glocken von ſich ſelbſt an zu läuten. Ein anderer Frantzöſiſcher Bruder ſchluckete eine Spinne herunter, welche in dem Kelch war, als er Meſſe laß; bald

dar-

darnach kratzete er ſich am Bein, und alſobald kam die Spinne heraus, ohne daß er einigen Schmertz empfunden, oder eine Wunde zu ſehen geweſen.

Die meiſten von dieſen Mönchen hatten Engel, welche ihnen bey der Meſſe antworteten; ja Bruder Drodo hatte gar einen Engel, welcher ihm zum Stall-Knecht dienete, und die Pferde wartete.

Wir bringen alle dieſe Wunderwercke mit zu den Begebenheiten des heiligen Franciſci, weil alles dieſes zu der Stifftung ſeines Ordens gehöret. Alles was wir beygebracht haben, iſt zum Theil in der ſogenannten güldenen Legende enthalten, und das übrige in dem ſogenannten Buche der Conformitäten, das iſt zu ſagen in demjenigen verfluchten Buche, worinn man eine Vergleichung zwiſchen Chriſto und Sanct Franciſco, und beyder ihren Wunderwercken angeſtellet, und mit dieſer Gotteslaͤſterung ſolches beſchlieſſet, daß nemlich Chriſtus nichts gethan hätte, was Franciſcus nicht gethan, und daß dieſer mehr gethan hätte als Chriſtus. Es iſt dieſes Buch von einem Franciſcaner-

Mönch,

Mönch, Nahmens Bartholomäus von Piſa, der zu Ausgang des vierzehenden Seculi gelebet, verfertiget worden, und enthält eine Sammlung der vornehmſten Lügen und Gotteslåſterungen Franciſci und ſeiner Nachfolger. Man hat es öffters lateiniſch gedrucket, auch iſt es Teutſch mit Doctor Luthers Widerlegung heraus gekommen. Sonſten giebet man ihm auch den Titul des Alcorans der Franciſcaner, unter welcher Aufſchrifft es kürtzlich in Frantzöſiſcher Sprache, und mit ſchönen Kupfferſtichen zu Amſterdam heraus gekommen. Und zwar muß man bekennen, daß es dieſen Titul wohl verdienet, indem gewiß der Türckiſche Alcoran nicht wunderlichere Fabeln haben kan, als in dieſem Buche zu finden. Es wäre auch zu wünſchen, daß ſolches bekannter würde, indem nichts das Pabſtthum mehr beſchämen kan, als wann man die Falſchheit und die Thorheit ſeiner Heiligen entdecket.

Allein wir müſſen wieder zu unſerm Zweck kommen, und ich weiß nicht, ob ich nicht alles, was ich vorher geſaget habe,

habe, auslöſchen ſoll. Denn unter uns geſaget, Bruder Bertrand jaget mir eine Furcht ein. Die Franciſcaner werden ohne Zweiffel dieſes vor eine Verfolgung halten, denn ſie ſagen, daß man das Pabſtthum verfolget, wenn man ſeine Schande aufdecket. Nun ſaget aber Bruder Bertrand, wie ihm offenbahret worden, daß alle diejenigen, ſo im Franciſcaner-Orden ſterben, ſeelig werden, dahingegen alle diejenigen verdammet ſind, welche denſelben verfolgen. Deſſen zum Beweiß führet er an, daß ein gewiſſer Florentiner, welcher dieſen Orden herunter gemacht, dazu verdammet worden, daß bis zum Tage des Gerichts ihn beſtändig zwey Hammer auf den Kopff ſchlagen, als wenn ſie auf einen Amboß ſchlügen. Zum Glück vor ihm iſt ſolches nur ein Fege-Feuer, welches ſich endlich endiget. Indeſſen wollte ich doch nicht gerne, daß dieſes, was ich geſaget habe, mir ſo viel zu ſtehen kommen ſollte, voraus da man ſaget, daß man damit nicht ſpotten ſoll, und daß einer von den geringſten Ordens-Brüdern dergleichen gehabt. Denn er

ſagte einsmals zu Bruder Aegidius: Lieber Bruder, ich habe euch gute Zeitung zu ſagen, ich bin dieſe Nacht in der Hölle geweſen, habe aber niemand von eurem Orden darinn geſehen. Worauf Bruder Aegidius geantwortet: Ich glaube es wohl, ich glaube es wohl.

Weil man denn nicht will, daß ich ſchertzen ſoll, ſo will ich ſagen wie Bruder Aegidius: Ich glaube es wohl, ich glaube es wohl, und es iſt mir vorjetzo leyd, daß ich meine Mönchs-Kappe an einem Trödler zu Paris verkauffet habe, denn ich erinnere mich auch, daß ich von den Franciſcanern ſagen hören, daß wer nur in ihrer Kleidung ſtirbet, nicht verdammet werden kan; daran habe ich zum Unglück nicht gedacht; denn wenn ich das gethan hätte, ſo würde ich dieſe Kleidung als ein koſtbares Heiligthum verwahret haben. Unter uns geſagt, ich glaube nicht, daß man hier einen Schneider finden ſollte, welcher dergleichen Kleidung machen könnte oder wollte. Alſo bin ich in groſſer Gefahr, dahingegen wann ich dieſes Kleid noch hätte,

hätte, würde ich eben ſo wohl ſeelig werden, als die Franciſcaner. Ich glaube es wohl, ich glaube es wohl.

Zehendes Capitel.

Des Autoris Betrachtungen über vorſtehende Begebenheiten.

Die erſte Betrachtung, welche ich über dieſe Begebenheiten mache, iſt dieſe, daß ich urtheile, wie das Pabſtthum wunderlicher iſt, als alle Religionen in der Welt. Denn wo findet man wohl eine auf Erden, die auf ſo ſchändliche Fabeln gegründet wäre, als diejenigen ſind, die wir erzehlet haben. Die Fabeln des Türckiſchen Alcorans kommen denſelben nicht bey. Ich habe vor mir ſelbſt gerne wiſſen wollen, was das vor ein Buch wäre, welches faſt der dritte Theil von der Welt vor ein göttlich Buch hält. Ich habe auch meine Neugierigkeit deßhalb vergnüget, und den Alcoran von Anfang bis zu Ende durchgeleſen, aber ich habe bey weiten nicht ſo viel Thorheit und

Gottes-

Gotteslåſterung darinn gefunden, als man in den Papiſtiſchen Lůgenden findet, welche heutiges Tages an ſtatt der Bibel im Pabſtthum dienen. Der Alcoran iſt eine unfórmliche Sammlung allerhand Glaubens- und Sitten-Lehren, auch einiger hiſtoriſchen Sachen. Die Glaubens-Lehren zeigen, daß nur ein GOtt iſt, der Himmel und Erden erſchaffen, der ewig, unermeßlich, allmåchtig, barmhertzig ꝛc. und daß man dieſen GOtt allein anbeten, und keinem andern ſolche Ehre erweiſen ſoll; daß dieſer GOtt den Frommen ſehr wichtige Belohnungen aufgehoben, da er hingegen den Unbußfertigen ewige Straffen zubereitet, daß JEſus Marien Sohn, iſt der wahre Meßias, das Wort GOttes, und deſſelben Dollmetſcher. Die Sitten-Lehre des Alcorans iſt eben diejenige, welche man in dem alten Geſetz GOttes findet. Die Hiſtorien ſind mehrentheils aus der Bibel genommen. Alles was ſich im Alcoran bóſes findet, iſt daß Mahomet ſaget, daß Chriſtus nicht GOTT iſt, ſondern nur ein Geſandter GOttes. Uberdem ſo verändert dieſer

falſche

falſche Prophet die Hiſtorien, welche aus der Bibel gezogen, auf eine ungereimte und handgreiffliche Weiſe. Zum Exempel wenn er ſaget, daß als des Potiphars Frau vernommen, daß Pharaons Hof-Damen ſie vexireten wegen der Liebe, ſo ſie zu Joſeph trug, ſie ſolche einsmals zu Gaſte gebeten, ſo daß Joſeph auch dabey geweſen, da dann vorgenannte Hof-Damen durch Joſephs Schönheit ſo eingenommen worden, daß ſie die Augen von ihm nicht abwenden können, und daß, an ſtatt die vor ihnen liegenden Speiſen zu ſchneiden, ſie ſich in die Finger geſchnitten. Wie Potiphars Frau ſolches geſehen, hätte ſie geſaget: *Wohlan, meine liebe Damen, werden ſie mich noch tadeln, daß ich eine ſo liebenswürdige Perſon liebe.*

Dieſes iſt eine von den lächerlichſten Hiſtorien im Alcoran, aber dennoch kommt dieſes alles nicht denjenigen wunderlichen Begebenheiten bey, die wir erzehlet haben. Die einzige Erzehlung von der Heyraht des Dominici mit der Madonna faſſet tauſendmal mehr Got-

teslaͤſterungen und Gottloſigkeiten in ſich, als der gantze Alcoran.

Ich will demnach zwiſchen den ſogenannten Legenden der Heiligen und dem Alcoran keine Vergleichung machen. Wann in dem Alcoran falſche und wunderliche Hiſtorien enthalten, ſo iſt zum wenigſten das gute dabey, daß derjenige, der ſie aufrichtig glaubet, durch ſeine Leichtglaͤubigkeit nicht abgehalten wird von dem Dienſt, welchen er dem wahren GOtt leiſtet. Mahomet hatte ſich keinen andern Zweck in ſeinen Hiſtorien vorgeſetzet, als die Suͤnder dahin zu bringen, daß ſie ihren Schoͤpffer fuͤrchten, dienen und anbeten ſollten, dabey ſie auch die Hoͤllen-Straffen vermeyden, und die Seeligkeit erwerben muͤſten. Sein groͤſtes Verbrechen iſt, daß er die Luͤgen und den Betrug dazu gebrauchet hat, aber er hat gar nicht die Gedancken, daß er den Gottesdienſt zwiſchen GOTT und der Creatur theilen will, vielmehr will er deßhalb Chriſtum nicht vor GOTT erkennen, weil er ſich einbildet, daß er auf ſolche Art die Creatur

tur zum Schöpffer, und alſo zwey Götter machen würde. Wenn man den Türcken das Geheimniß der Menſchwerdung Chriſti beybringen könnte, ſo wären ſie gewonnen. Und dieſes iſt die eintzige Klufft, die zwiſchen ihnen und den Chriſten befeſtiget iſt.

Mit dem Pabſtthum hingegen iſt es gantz anders beſchaffen; dieſes kan ſich nicht rühmen, daß eine eintzige Begebenheit ſeiner Heiligen die Ehre des wahren GOttes zum Zweck habe, oder dazu diene, daß man denſelben lieben, fürchten und dienen ſolle. Alle mit einander ſind ſie dazu erfunden, den Dienſt der Creatur zu beſtätigen, und dieſelbe auf den göttlichen Thron zu erheben. Und darinn iſt das Pabſtthum ſchlimmer, als die Mahometaniſche Lehre. Was wird aus der Madonna werden, wenn man ihren Begebenheiten nicht mehr glauben will? Bald wird ſie ohne Tempel, ohne Altar, ohne Opffer und ohne Anbeter ſeyn. Sie wird von dem göttlichen Thron herunter müſſen, und von den Menſchen nicht mehr gelobet wer-

den. Wie wird es mit dem heiligen Franciſco ſtehen, wann man ſeine Begebenheiten verachtet, und dasjenige nicht glauben will, was die Mönche uns von ihm erzehlen? Er wird nicht mehr der gröſte Heilige im Pabſtthum ſeyn, man wird ihm Chriſto nicht mehr an die Seite ſetzen, ſondern ihn unter die armen Sünder zehlen, welche alle mit einander Barmhertzigkeit nöhtig haben.

Mit einem Wort, was wird aus allen Heiligen im Pabſtthum werden, wenn man ihre Legenden ins Feuer wirfft? Sie werden alle mit einander verſchwinden, und GOTT der HERR wird allein angebetet werden. Der Dienſt, welchen man den Heiligen erweiſet, iſt auf lauter falſche Wunderwercke gegründet, welche man ihnen ohne Beweiß zuſchreibet, und wann man nicht mehr daran glaubet, ſo wird aller den Heiligen bisher erwieſene Dienſt GOtt allein heimfallen.

Man möchte aber vielleicht ſagen, wie iſt es möglich, daß ſich ſolche böſe Leute ge-

gefunden, welche dergleichen abſcheuliche oder lächerliche Dinge ausgeſonnen, und wie kan man ſo närriſch ſeyn dergleichen Sachen zu glauben? Ich weiß es nicht. Ich habe ſie geglaubet, wie andere, und ich weiß nicht, wie es zugegangen iſt, daß ich ſie nicht mehr glaube. Alles was ich ſagen kan, iſt dieſes, daß ich nemlich weiß, *wie ich vordem blind geweſen bin, aber nunmehro ſehen kan*; und daß ich durch GOttes Gnade bin, was ich bin.

Was diejenigen anlanget, welche dieſe Begebenheiten ausgeſonnen, ſo hat ſie der Ehr- und Geld-Geitz dazu angetrieben; Und wann wir gedencken an dasjenige, was dieſe beyde Affecten vorzeiten in dem alten Rom vor Würckungen gehabt, ſo müſſen wir uns nicht wundern, wann ſie in dem neuen dergleichen Würckungen hervorbringen.

Die andere Betrachtung, welche ich über dieſe Begebenheiten mache, iſt dieſe, daß es nemlich nicht wahr iſt, wie ſichs einige Proteſtanten irrig einbilden, daß die Gelehrten in der Römi-

ſchen Kirche ſolche Lügen nicht glauben. Im Gegentheil haben die Gelehrten dieſe Fabeln ausgeſonnen, und bekräfftigen ſolche, dahingegen das gemeine Volck meiſtens ſolche nicht weiß. Hat das Volck wohl die erdichtete Himmelfahrt der Maria erfunden, und iſt es nicht vielmehr die Geiſtlichkeit insgeſamt, welche dieſes Feſt hält, und die Gebeter dazu verfertiget hat? Hat nicht eben dieſe Geiſtlichkeit dem Hauſe zu Loretto ſo viel Ablaß verwilliget, und ladet ſie nicht die Leute von dem Ende der Erden ein, zu kommen und ein wurmſtichigtes Holtz anzubeten, indem man die Fabel von der Uberbringung dieſes Hauſes durch die Engel vor eine Wahrheit ausgiebet? Iſt es nicht eben dieſe Geiſtlichkeit, welche den Marien-Bildern ſo viel Wunderwercke zuſchreibet, welche davon prediget, ſie ausbreitet und ſelbige bekräfftiget? Hat das gemeine Volck den Franciſcum von Aſſiſi zum Heiligen gemacht, hat es ihn Chriſto an die Seite geſezet, hat es das ſogenannte verdammte Buch der Aehnlichkeiten, oder die Jahr-Bücher des

Ordens

Ordens gemacht, worinn man alle die entſetzliche Begebenheiten findet, die wir beygebracht haben?

Man wird zwar ſagen wollen, daß die Mönche ſolches gethan haben, und dieſes iſt wahr; allein unter dieſen Mönchen giebet es Päbſte, Cardinäle, Biſchöffe und Doctores, welches eben diejenigen ſind, ſo alle dergleichen ſchändliche Fabeln beſtätiget haben.

Wir warnen demnach die Chriſten, daß ſie ſich hüten ſollen vor den Fallſtricken, ſo man ihnen leget, da man ſie verführet, und ihnen weißmachen will, als wenn nur allein die Bauren ſolche Märchen glaubten. Dieſes iſt eine grobe unverſchämte Lügen. Der berühmte Boſſuet, geweſener Biſchoff zu Meaux, und Lehrmeiſter des Dauphins, glaubet es in ſeinen Schrifften, oder wo er es nicht glaubet, ſo iſt er ein gottloſer Marcktſchreyer, welcher GOTT und Menſchen betrügen will. Ich ſetze zum Voraus, daß er ſich nicht unterſtehen darff, die Fabeln, worauf die Andacht

zu Loretto, Lieſſe, Montſerrat, Cracau 2c. gegründet iſt, zu läugnen. Ich behaupte auch, daß er nicht ſagen darff, wie er nicht glaubet, was wir von dem heiligen Franciſco geſaget haben. Saget er, daß er es glaubet, ſo giebet es denn ſowol unter den Gelehrten, als gemeinen Volck einige, welche dergleichen lächerliche Hiſtorien glauben. Saget er, er glaube es nicht, ſo bekömmt er mit dem Pabſt zu thun, welcher dieſe Begebenheiten bekräfftiget, er hat auch mit den Prieſtern und Mönchen Händel, welche alles dieſes wie Glaubens-Articul annehmen.

Wir wollen die Dominicaner bitten ihn zu bekehren, und ihm die Heyraht der Madonna mit dem heiligen Dominico wohl zu beweiſen; wir wollen auch die Franciſcaner erſuchen, daß ſie ihn gehörig überzeugen ſollen, daß ihr heiliger Franciſcus bey Frauens, ſo von Schnee gemacht, gelegen; ja wir ſelbſten wollen ihn fragen, was er vor eine Perſon zu ſpielen gedencket, wenn er am Tage der Himmelfahrt Mariä Meſſe leſen

leſen ſoll, welche Meſſe gewiß nichts als lauter Fabelwerck iſt.

Ihr demnach, die ihr um des Evangelii willen verfolget werdet, gebet hierauf wohl Acht. Entweder die gelehrten Papiſten glauben dieſe wunderliche Begebenheiten, oder ſie glauben ſie nicht. Glauben ſie ſolche, ſo kan man gewiß von ihnen ſagen, daß ſie mit Blindheit geſchlagen, und daß ſie Narren geworden ſind, wie die alten Heyden, da ſie gemeynet, ſie wären klug. Glauben ſie ſelbige nicht, ſo kan man nichts anders daraus ſchlieſſen, als daß es gottloſe und ſchändliche Comödien ſind, welche da ſie ihren Bauch zum Gott gemacht, ihm Ehre, Religion, Schaam, Himmel, ja GOtt mit aller ſeiner Herrlichkeit aufopffern. Ich habe ein groſſes Verlangen zu wiſſen, was doch wohl der Biſchoff von Meaux von dieſer Sache gedencket; aber weil ich nicht weiß, ob er aufrichtig iſt, daß er mir ſein Hertz entdecken ſollte, ſo mag ich ihn nicht deßhalb befragen.

Endlich ſo iſt meine dritte und letzte Betrachtung, daß diejenigen glücklich ſind, welche nicht in einer ſolchen Religion gebohren, die gantz auf Fabeln gebauet iſt. Man ſollte ſich nicht einbilden, wie leicht und mit wie viel Vergnügen die Kinder ſolche Mährlein lernen und behalten, wenn man ihnen ſolche beybringen will. Sie finden ſo viel Geſchmack daran, daß wenn ſie zu reiffen Jahren kommen, ſie dennoch hierinn Kinder bleiben. Solches iſt leicht zu begreiffen. Man ſage nur einem Kinde vor, daß ſeine Puppe ein Gott iſt, man putze ſolche Puppe, und laſſe ſie das Kind alle Morgen und Abend anbeten, man erzehle ihm alle Wunderwercke, welche dieſe Puppe gethan haben ſoll, ſo wird ſolches Kind, wenn es zwantzig Jahr alt geworden, ſo gewiß glauben, daß ſeine Puppe eine Gottheit iſt, daß es lieber den Tod leiden ſollte, als daß es zugäbe, daß ſolche Puppe als ein Götzenbild angeſehen werde; ja es wird alle diejenigen, welche über ſeine Thorheit lachen oder weinen werden, als Welt-Menſchen, Gottloſe und Ketzer anſehen.

ſehen. Woher kömmt aber dieſes? Daher, weil die Vorurtheile, in welchen man gebohren und auferzogen wird, in der Religion am ſtärckſten ſind. Wann auch auſſer dieſen der Puppe ſo günſtigen Vorurtheilen, ein Glück dabey, und bey derſelben Dienſt zu hoffen wäre, ſo würde ſchwerlich ein Mittel übrig ſeyn, dem Anbeter dieſer Puppe ſeinen Irrthum zu benehmen.

Wenn man dieſes wohl begreiffet, ſo wird man auch begreiffen, wie ſehr diejenigen zu beklagen ſind, ſie mögen nun Gelehrte oder Ungelehrte ſeyn, welche mitten in der Abgötterey gebohren, und hergegen was diejenigen vor ein Glück haben, welche nichts als lautere und unverfälſchte Milch geſogen, und von Kindes-Beinen an gekoſtet haben das gütige Wort GOttes und die Kräffte der zukünfftigen Welt.

Wie können diejenigen, welchen man die Hiſtorien, ſo in den Legenden ſtehen, als ſo viel Evangeliſche Wahrheiten beygebracht, ſolche vor Fabeln halten, da

da ſie meynen, daß ſie verdammt werden, wenn ſie dieſelbe nicht glauben? Wie können ſie ſolche Bilder, welche ſie von ihrer Kindheit an als ſo viel wunderthätige Gottheiten angebetet, verachten, und ſolche als Götzen-Bilder anſehen? Wenn man nun noch dazuſetzet die groſſen Einkünffte, welche man von dieſem Glauben hat, und von welchen diejenigen reich werden, ſo die meiſte Erkenntniß haben, ſo können dieſe Bande aus bloſſen Natur-Kräfften nicht zerriſſen werden, ſondern ſie ſind ſo ſtarck, daß die Gnade Wunder thun muß, wenn ſie zerriſſen werden ſollen. Die Vorurtheile des Volcks werden durch die Unwiſſenheit geſtärcket, und die Vorurtheile der Gelehrten vermehren ſich durch den Nutzen.

Demnach ſo müſſen diejenigen GOtt dem HErrn unaufhörlich dancken, welche ſo glücklich ſind, daß ſie in einer ſolchen Kirche gebohren worden, wo ſie nicht ſolche ſtarcke Bande zu zerreiſſen, noch ſo gefährliche Vorurtheile zu beſtreiten haben. Man ſage nicht, daß

vernünfftige Menſchen ſolche unvernünfftige und kindiſche Dinge nicht glauben können. Die Sache iſt möglich, wie die Erfahrung zeiget, und wann ſie unmöglich wäre, würde ſie der Heilige Geiſt im Neuen Teſtament nicht vorher verkündiget haben? Die Ankunfft des Menſchen der Sünden ſollte ja allerhand lügenhaffte Wunderwercke und geiſtliche Verführungen mit ſich bringen. In den letzten Zeiten ſollten ja die Menſchen ſich von der Wahrheit abwenden, und der Lügen folgen. Das Neue Teſtament ſaget es vorher. Man ſiehet die Erfüllung dieſer Prophezeyhung an dem Pabſtthum augenſcheinlich.

Laſſet uns GOtt loben, daß ſie nicht auch bey uns erfüllet worden; Laſſet uns das koſtbare Pfand der Wahrheit wohl bewahren, weil es der Himmel uns anvertrauet hat. Wann wir unter den Feinden der Wahrheit gebohren wären, ſo würden wir auch wider ſie ſtreiten, und vielleicht eben dasjenige vor die Wahrheit der Fabeln ausſte-

hen, was wir vor Vertheidigung der Wahrheit erdulten.

Dem GOTT aber, der uns vor dergleichen Unglück bewahret hat, ſey Ehre, Herrlichkeit, Macht Herrſchafft, und Danckſagung, Amen.

Regiſter
der Capitel, ſo in dieſem Tractat enthalten.

1. Cap. Empfängniß und Geburt der Madonna. pag. 1
2. Cap. Auferziehung und Heyraht derſelben. 13
3. Cap. Tod, Auferſtehung und Himmelfahrt derſelben. 20
4. Cap. Derſelben Erhebung über GOtt. 38
5. Cap. Wunder-Wercke derſelben. 55
6. Cap. Deren Liebes-Händel mit ihren Anbetern. 77
7. Cap. Kunſt-Griffe der Madonna ſich über die geweihete Hoſtie zu erheben. 92

8. Cap.

8. Cap. Begebenheiten Franciſci von Aßiſi, Stiffter des Franciſcaner- und derer dahin gehörigen Orden. 147
9. Cap. Verfolg dieſer Begebenheiten, deſſen Wund-Mahle und Wunderwercke. 164
10. Cap. Betrachtungen über vorige Begebenheiten. 191

36

Digitized by Google

005656145